Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

DANZIGER Volksstimme

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus 6 / Postscheckkonto: Danzig 2945 / Fernsprechanschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96, Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97. Bezugspreis monatl. 3.00 G wöchentlich 0.75 G, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 G monatlich / Für Pommerellen 5 Zloty. Anzeigen: Die 10gespaltene Zeile 0.40 G. Reklamezeile 2.00 G, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. / Abonnements- u. Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

23. Jahrgang | Mittwoch, den 2. März 1932 | Nummer 52

Der neue Präsident des Memel-Direktoriums

Rektor Eduard Simmat wurde an Stelle des abgesetzten Präsidenten Böttcher von dem litauischen Gouverneur Merkys zum Präsidenten des Memel-Direktoriums ernannt.

Der Zusammentritt des Volkstags

Die Pläne des Senats

Arbeitsdienstpflicht als Waffe gegen Tariflöhne — Vor großen Auseinandersetzungen

Nach längerer Pause tritt der Volkstag heute nachmittag endlich wieder einmal zusammen. Er war nach seiner letzten Sitzung im Januar bis auf den 17. Februar vertagt worden, aber selbst diese Frist hat man noch um 14 Tage überschritten. Unter der jetzigen Regierung führt das Parlament nur noch ein Schattendasein, das nur dann gelegentlich durch eine Sitzung unterbrochen wird, wenn sie den Regierungsparteien erwünscht erscheint. Man ist auf Seiten der Mehrheit bemüht, diese Ausschaltung des Parlaments von jeder ernsthaften gesetzgeberischen Tätigkeit mit dem deutschen Vorbild zu begründen. Dieser Hinweis auf den Deutschen Reichstag geht jedoch insofern völlig fehl, als seine Tagungen ausgesetzt werden, um die parlamentarisch-demokratische Grundlage gegen die Untergrabungsversuche durch die Opposition zu schützen, während hier in Danzig maßgebende Parteien gar kein Hehl daraus machen, daß

ihnen die Ausschaltung des Parlaments gerade zum Zwecke der Aushöhlung der demokratischen Regierungsform erwünscht ist.

Was in Deutschland also vorübergehend zur Sicherung der Verfassung geschieht, läuft hier darauf hinaus, um eventuellen entgegengesetzten Bestrebungen Vorschub zu leisten. Das ist ein sehr markanter Unterschied zwischen der Situation in Deutschland und in Danzig. Es zeigt sich hierbei tatsächlich, daß, wenn zwei dasselbe tun, es durchaus nicht immer dasselbe ist, sondern daß es auf die Absicht ankommt, die damit verbunden ist.

Der jetzige Zusammentritt des Volkstages, der der Beratung und Verabschiedung der Haushaltspläne dienen soll, gewinnt angesichts der nun schon seit langer Zeit angewandten Ausschaltung der Opposition erhöhte Bedeutung. Haben die Etatsberatungen stets schon an sich der Opposition Gelegenheit zur Vertretung ihres Standpunktes gegeben, so werden sie diesmal, nachdem alle anderen Möglichkeiten dazu rigiros unterbunden worden sind, umsomehr

zu einer großen politischen Auseinandersetzung mit der Regierung werden.

Zunächst wird heute nachmittag der Finanzsenator die Auffassung der Regierung über die Etatsgestaltung vortragen. Im weiteren Verlauf der Etatsberatungen werden dann die Parteien ihre Ansichten darlegen. Die große Aussprache soll dann überleiten zu der Einzelberatung der Etats im Hauptausschuß, der sich dann die erforderliche 2. und 3. Beratung im Plenum anschließen wird. Es ist vorgesehen, daß diese Beratungen, die den ganzen Fragenkomplex unseres politischen und wirtschaftlichen Lebens umschließen werden, etwa 3 Wochen dauern; die Regierung soll jedenfalls entscheidenden Wert darauf legen, daß die Verabschiedung der Etats noch vor Ostern erfolgt, weil sie angeblich nur so in der Lage ist, die erforderlichen Mittel für die Ultimo-Zahlungen zum 1 April flüssig zu machen. Die an sich schon sehr gespannte Situation erfährt durch eine terminmäßige Zielsetzung eine weitere Steigerung.

Hinzu kommt, daß mit dem Etatsausgleich, so wie er vorgesehen ist, eine ganze Reihe neuer Maßnahmen verbunden sind, die außerordentlich umstritten sein werden. Die neuen Abbaupläne in der Sozialfürsorge, die Kürzung der Beamtengehälter, die ebenfalls vorgesehene neuerliche Reduzierung der Staatsarbeiterlöhne und manches andere sind Dinge, die

im Volkstag auf scharfen Widerstand stoßen werden.

Eine besondere Rolle wird auch die Absicht des Senats spielen, den größten Teil der Wohnungsbauabgabe zur Deckung des Etatsdefizits heranzuziehen. Wir haben schon darauf hingewiesen, daß dadurch dem Baugewerbe, dem wichtigsten Zweig unseres Wirtschaftslebens, jede Beschäftigungsaussicht genommen und die Erwerbslosigkeit im noch vergrößerten Maßstabe verewigt wird. Auch würde mit einer Verwendung der Bauabgabe für allgemeine Etatszwecke der so dringend notwendigen Senkung der Mieten ein schweres Hemmnis bereitet werden. Aus diesen sehr durchschlagenden Gründen muß der Plan des Senats verworfen werden.

Auch eine andere sehr bedeutungsvolle Frage wird nicht außer Acht gelassen werden können. Und das ist die nicht nur von privater sondern jetzt auch von staatlicher Seite immer eifriger verfolgte

Einführung einer Arbeitsdienstpflicht.

Wie man aus verschiedenen Anzeichen schlußfolgern kann, will man mit Hilfe der Erwerbslosen eine ganze Reihe öffentlicher Arbeiten durchführen, die bisher im freien Arbeitsvertrag geleistet worden sind. Da man die Vorliebe gewisser Kreise für die möglichst kostenlose Verwendung der Erwerbslosen-Unterstützungsempfänger kennt, weiß man, worauf das hinauslaufen soll: nämlich auf die Ausschaltung der nach Tarif bezahlten Kräfte. Das, was also auf dem seit langem erstrebten Wege einer Aufhebung des Tarifgedankens durch Gesetz nicht zur Durchführung gekommen ist, soll jetzt auf kaltem Wege erfolgen. Derartige Pläne werden ein Signal für die gesamte Arbeitnehmerschaft, ganz gleich, in welchem politischen Lager sie auch stehen, sein müssen. So wird den heute beginnenden Etatsberatungen eine Bedeutung innewohnen, mit der weitgehende Auswirkungen verbunden sein werden.

Neue Zollmauern um Deutschland?

Die Gefahren des „Obertarifs" — Gegenmaßnahmen Polens — Auch Danzig trägt die Kosten

An demselben Tage, an dem England seinen zehnprozentigen Wertzoll einführte und den Freihandel aufgab, hat die deutsche Regierung die Einführung des sogenannten Obertarifs angekündigt. Es handelt sich um einen Maximaltarif, der der Regierung die Möglichkeit gibt, die Einfuhrzölle für Waren aus solchen Ländern zu erhöhen, mit denen Deutschland keinen Handelsvertrag unterhält, oder die die deutschen Einfuhrwaren ungünstiger behandeln als die Waren eines anderen Landes. Zunächst liegt nur die Ankündigung vor. Wie der deutsche Obertarif endgültig aussehen und wie man ihn anwenden wird, seine Auswirkungen auf den deutschen Warenexport und das ganze Wirtschaftsleben, das hängt von den politischen Machtverhältnissen ab, von der politischen und wirtschaftlichen Einsicht, mit der

die immer schwieriger werdenden handelspolitischen Fragen

in Deutschland behandelt werden.

Die Entwicklung der Dinge in Deutschland ist gewissermaßen zwangsläufig. Mit einer Ausfuhr, die im Jahre 1931 mengenmäßig noch über der Ausfuhr des Konjunkturjahres 1928 lag, und mit einem Ausfuhrüberschuß, der sich im verflossenen Jahre auf fast 3 Milliarden Mark stellte, hatte Deutschland keinerlei Veranlassung, an der handelspolitischen Situation in der Welt etwas zu ändern. Es mußte darauf bedacht sein, alles zu vermeiden, wodurch die Absperrungspolitik der Nachkriegsjahre neue Nahrung erhielt. Es mußte darauf bedacht sein, eine weitere Zerreißung der Marktbeziehungen zu verhüten. Das ist angesichts der Art und Weise, wie die deutschen Interessenten, besonders die Agrarier, immer wieder neue Zölle von der Regierung forderten, nicht leicht gewesen. Im großen und ganzen hat die deutsche Handelspolitik in den Jahren nach dem Krieg wertvolle Aufbauarbeit leisten können. Es gelang ihr auch, wesentliche Erschütterungen zu vermeiden. Die Gefahren für den deutschen Außenhandel stellten sich denn auch erst unter Einfluß der Weltwirtschaftskrise ein, und zwar kommen sie in erster Linie von außen. Die Krise führte zu einer beispielslosen Zollaufrüstung in allen Ländern; in England, in Italien, in Frankreich, in Holland und in der Schweiz usw. Was in den Jahren nach dem Kriege aufgebaut wurde, die Reorganisation des Welthandels, ist der Vernichtung und Zerstörung preisgegeben. Man hat den Eindruck, die handelspolitische Vernunft sei zum Teufel gegangen, und man fühlt sich

in die erste Periode der Nachkriegszeit versetzt, wo sich jedes Land nicht nur mit Bajonetten und Kanonen, sondern auch mit Pässen und Verboten von anderen Ländern absperrte.

Die Reichsregierung hat geglaubt, in dieser verworrenen handelspolitischen Situation ohne außerordentliche Abwehrmaßnahmen nicht auskommen zu können. Es sind zunächst auf Grund der alten Zollermächtigungen einzelne Zollerhöhungen für Holz, Holzwaren, und vor allem für Butter, vorgenommen worden. Die Regierung hat sich ferner die Ermächtigung zur Erhebung von Valuta-Ausgleichszuschlägen geben lassen, und von dieser Ermächtigung beim Butterzoll Gebrauch gemacht. Nun hat sie die Einführung eines allgemeinen Obertarifs beschlossen. In Zukunft wird also das deutsche Zollsystem neben den autonomen Zollsätzen (d. h. den Zollsätzen, die in Verträgen mit anderen Ländern nicht heruntergehandelt werden dürfen) und den niedrigeren Vertragszöllen noch einen wesentlich höheren, prohibitiven Maximaltarif besitzen, der als Kampfmaßnahme gedacht ist. Grundsätzlich ist dazu zu sagen, daß die Schaffung eines prohibitiven Kampftarifs immer ein gefährliches handelspolitisches Instrument darstellt, das gar zu leicht zu handelspolitischen Komplikationen führen kann. Die Erfahrung hat auch gelehrt, daß Länder mit Doppeltarifen immer an einem sehr hohen Zollniveau festhalten. Schon deshalb ist zu fordern, daß der jetzige autonome deutsche Zolltarif niemals zur Minimalbasis werden darf. Sicherlich in normalen Zeiten, würde man die Schaffung eines prohibitiven Kampftarifs niemals billigen können. Wenn die deutsche Sozialdemokratie zugibt, daß die deutsche Handelspolitik in der gegenwärtigen Situation auf gewisse Abwehrmaßnahmen nicht verzichten kann, so ist es für sie aber selbstverständlich,

daß diese Waffe, die sich die Regierung mit dem Obertarif schafft, unter keinen Umständen mißbraucht werden darf.

Es wird also davon abhängen, daß die Reichsregierung unter stärkster Zurückhaltung von dem neuen handelspolitischen Instrument nur in den alleräußersten Fällen Gebrauch macht. Wenn die deutsche Regierung z. B. neue Zollerhöhungen — autonome Zölle oder Ausgleichszuschläge — vornimmt, und wenn sich dann die unliebsamen Folgen in einer Verringerung der deutschen Ausfuhr als Rückwirkungen einstellen, dann hat die deutsche Regierung selbstverständlich nicht das Recht, hier den Kampftarif einzusetzen. Sie kann ihn nur dann einsetzen, wenn wirklich einseitige Diskriminierung (d. h. Benachteiligung der deutschen Waren zugunsten der Waren anderer Länder) vorliegt und diese trotz Verhandlungen nicht abgestellt werden kann. Vor allem darf der Maximaltarif nicht zu der Auffassung führen, man habe es jetzt nicht mehr nötig, den Verhandlungsweg bis zum letzten Ende zu gehen. Es ist auch besser, mit Ländern, zu denen Deutschland kein Handelsvertragsverhältnis hat, zu verhandeln und zu einem Handelsvertrag zu kommen, anstatt mir nichts dir nichts nun die Waffe des Obertarifs anzuwenden.

Der Obertarif kann nur den Sinn haben, die Gegenseite zum Einlenken zu bewegen. Nur unter diesen Einschrän-

Der faschistische Putsch in Finnland

Die Regierung beherrscht die Situation

Was die Lappo-Organisation will — Auch dort „Kampf gegen den Marxismus"

Die finnländische Telegraphenagentur teilt mit: Es scheint, daß die Regierung die völlige Kontrolle über die Lage in Händen hat. Die allgemeine Mobilisierung der Lappoleute ist zum größten Teil fehlgeschlagen. Ansammlungen von bewaffneten Lappoleuten wurden nur in einigen ländlichen Gegenden von Südwestfinnland bemerkt. Die anderen Teile des Landes sind ruhig. Die Gendarmerie befolgt die Anordnungen der Regierung. Die Gerüchte von einem Befehl der Regierung, die Lappoführer Kosola und Vallenius zu verhaften, sind falsch.

Nach anderen Meldungen verschärft sich die innerpolitische Spannung in Finnland von Stunde zu Stunde. In der Hauptstadt Helsingfors herrscht zwar Ruhe, aber die Stimmung der Bevölkerung ist sehr nervös und zahllose unkontrollierbare Gerüchte steigern die Besorgnis. Wird die Lappo-Organisation einen Gewaltstreich großen Stils unternehmen? Das ist die Frage, die überall erörtert wird. Seit drei Tagen ist die kleine Ortschaft Mäntsälä, wo die Lappomänner ihre ersten Gefechtsübungen abgehalten haben, ebenso berühmt geworden wie Lappo, das der Bewegung den Namen gegeben hat. Mäntsälä bildet jetzt den wichtigsten Vorposten der „Männer von Lappo", es wird zum Hauptquartier der Organisation, die

den „Vernichtungskampf gegen den Marxismus"

ankündigt.

Dieser Kampf richtet sich jetzt keineswegs nur gegen die Kommunisten, sondern ebenso heftig gegen die Sozialdemokraten. Sie sind für Lappo die Schuldigen an der angeblich kläglichen Haltung der Regierung, an ihrem „Versagen im Kampf gegen die rote Flut". Von einer solchen sieht Lappo Finnland bedroht, es will nun den Damm gegen sie durch Bildung einer neuen Regierung errichten. Diese soll keineswegs aus Lappomännern bestehen. Wie schon vor Jahren bei dem ersten Aufmarsch will man auch jetzt der Regierung nur „den rechten Geist" einflößen, ohne nach Aemtern zu streben. (Natürlich. Das kennen wir zur Genüge. Die Red.) Entfernt werden sollen vor allem der Minister des Innern von Born und der Landeshauptmann des Regierungsbezirks Nyland, Generalmajor Jalander. In diesen beiden Staatsbeamten sieht Lappo die Hauptschuldigen an der angeblichen Energielosigkeit der Regierung.

Der Lappoführer Kosola hat vor einigen Tagen in einer Rede angekündigt, daß eine Umbildung der Regierung im Sinne der Lappobewegung erreicht und gegebenenfalls erzwungen werden würde. Neben Kosola scheint vor allem der ehemalige Generalstabschef Vallenius eine maßgebende Rolle zu spielen. Er wurde bekanntlich seinerzeit in der Sensationsaffäre der

gewaltsamen Entführung des ehemaligen Präsidenten Stahlberg

verurteilt und mußte aus dem Generalstab ausscheiden. Die Lappoorganisation wählte ihn zu ihrem Schriftführer, und in den letzten Monaten soll er in der Stille eine eifrige Propagandatätigkeit im Sinne der Bewegung entfaltet haben.

Putsch gescheitert

Die finnische Regierung ist zur Zeit noch völlig Herr der Lage, so daß man den Lappo-Putsch neuerdings bereits als gescheitert betrachtet.

Innerhalb der Koalitionsregierung ist es inzwischen zu einer Krise gekommen. Die der Lappo-Bewegung nahestehende Konservative Sammlungspartei hat ihre Vertreter aus dem Kabinett zurückgezogen. In einer öffentlichen Erklärung mißbilligt die Sammlungspartei das Vorgehen der Regierung gegen die Lappos. Die beiden zurückgetretenen Minister sind der Sozialminister Kilpeläinen und der stellvertretende Innenminister Tolja.

kungen wird man sich mit der neuen deutschen Maßnahme abfinden können. Nichts wäre aber falscher, wenn Deutschland in einer Art Panikstimmung in die Isolierung hineinsteuern und damit die deutsche Wirtschaft aus der Weltwirtschaft herauslösen würde. Man darf schließlich nicht vergessen, daß Deutschland immer noch sechsmal so viel Fertigwaren ausführt als einführt, und daß der deutsche Außenhandel mit fast allen Ländern hoch aktiv ist. Würde man also den Maximaltarif benutzen, um eine aggressive, d. h. eine Kampfpolitik zu betreiben, dann werden Deutschland und vor allen Dingen auch Danzig, das ja von dieser handelspolitischen Entwicklung stark betroffen wird, wohl die Kriegskosten zu zahlen haben.

Die Auffassung in Polen

Die polnische Presse nimmt die Ankündigung von deutschen Maximalzöllen gegenüber denjenigen Staaten, die keinen Handelsvertrag mit Deutschland besitzen, mit Ruhe entgegen. Die halbamtliche Agentur Iskra versichert nur, daß im Falle eines Inkrafttretens dieser Ankündigung die polnische Regierung entschlossen sei, sofort mit entsprechenden Gegenmaßnahmen zu antworten, die bereits vorbereitet seien.

Als einziges Blatt nimmt heute nur die halbamtliche „Gazeta Polska" zu der deutschen Ankündigung Stellung. Sie weist darauf hin, daß ein solcher Beschluß der Reichsregierung praktisch nur gegen Polen gerichtet wäre, seine Folgen aber Deutschland selbst treffen müßten, da bisher die Außenhandelsbilanz zwischen Deutschland und Polen stets mit einem recht großen Aktivsaldo zugunsten Deutschlands schloß, was natürlich im Falle eines Inkafttretens der deutschen Maximalzölle und der entsprechenden polnischen Gegenzölle aufhören müßte.

Das Blatt spricht jedoch noch die Hoffnung aus, daß angesichts dessen, daß der Beschluß der Reichsregierung am gestrigen Tage noch nicht veröffentlicht wurde, doch noch eine Wendung zum Besseren erwartet werden könnte.

Bundesgenossen für die „Eiserne Front"

Die christlichen Gewerkschaften bilden Abwehrorganisation gegen Faschismus

Das Vorbild der „Eisernen Front" in Deutschland hat nunmehr auch die christlichen Gewerkschaften zur aktiven Abwehr des Faschismus auf den Plan gerufen.

Im Westen Deutschlands hat, wie das Organ der christlichen Gewerkschaften, „Der Deutsche", mitteilt, „angesichts der offenkundigen Gefahren für die Ordnung in Wirtschaft und Staat nunmehr auch die christliche Arbeiterschaft in allen Bezirken ihre freiwilligen Bereitschaften zum Schutz der Ordnung formiert. In diesen Bereitschaften der christlichen Arbeiterschaft, in der „Volksfront", stehen Gewerkschaften, Arbeitervereine und Gesellenvereine Schulter an Schulter

zur Abwehr jedes gewaltsamen Angriffes auf die verfassungsmäßige Ordnung.

Die Verbindung mit weiteren Gliederungen der christlichen Arbeiterbewegung sowie anderen verfassungstreuen Kreisen des Volkes, ist aufgenommen. Die gesamte christliche Arbeiterschaft selbst ist aufgefordert, sich in die betrieblichen und örtlichen Bereitschaften der „Volksfront" einzugliedern."

Mit der Bildung der „Volksfront" im Westen Deutschlands steht nunmehr auch die christliche Arbeiterbewegung im Begriff, den Abwehrkampf gegen den Faschismus zu organisieren und Seite an Seite mit der „Eisernen Front" durchzuführen. Schon seit Wochen regen sich im Zentrum und innerhalb der christlichen Gewerkschaften starke Kräfte gegen den Nazi-Terror. Immer wieder wurde in letzter Zeit in geschlossenen Zentrumsversammlungen und bei internen Veranstaltungen der christlichen Gewerkschaften der Ruf nach einer Kampfgemeinschaft mit der „Eisernen Front" laut. Dieser Drang zur Abwehr erwachte aus Solidaritätsgefühl der christlichen Arbeiter mit den Kollegen der freigewerkschaftlichen Organisationen und in der Erkenntnis, daß

nur die Geschlossenheit der republikanischen Front zur Ueberwindung des Faschismus führen kann.

Jetzt ist es soweit, daß die große Front der Republikaner endgültig formiert werden kann, formiert in der Absicht, die Demokratie, wenn es sein muß, mit allen Mitteln zu verteidigen. Daß dazu auch die christliche Arbeiterbewegung entschlossen ist, wissen wir aus bestimmten Zusagen an die „Eiserne Front" und aus internen Besprechungen, die in letzter Zeit wiederholt innerhalb der christlichen Gewerkschaftsbewegung über die Frage der Abwehr des Faschismus stattgefunden haben.

Chinesisches Pulvermagazin explodiert

Etwa 100 Tote und Verletzte — Kein Fortschritt in den Friedensverhandlungen

Ein chinesisches Pulvermagazin in Mahtschiaku, einem Vorort von Charbin, ist in die Luft geflogen. Etwa 100 chinesische Wachmannschaften und Zivilpersonen wurden getötet oder verletzt.

Im Verlauf der chinesisch-japanischen Besprechungen in Schanghai sind bisher nur geringe Fortschritte erzielt worden.

Die Schlacht bei Tschapei

Die Schlacht um Tschapei dauert noch an. Die durch die japanischen Granaten in Tschapei verursachte Feuersbrunst hat die noch stehenden Reste der zerstörten Häuser vernichtet. 712 verletzte chinesische Soldaten sind im Laufe des Tages in der ausländischen Konzessionszone eingeliefert worden.

Die große japanische Offensive, die während der ganzen Nacht durch heftiges Artilleriefeuer im Kiangwanabschnitt vorbereitet worden war, hat auf der ganzen Front begonnen. Die japanischen Streitkräfte sind in Tasang eingerückt. Die chinesische 19. Armee befindet sich auf dem Rückzug.

Tumult im braunschweigischen Landtag

Wegen Hitlers Ernennung zum Regierungsrat

Die Bewilligung der Regierungsratsstelle für Hitler führte am Dienstag im braunschweigischen Landtag zu schweren Tumulten.

Der Abgeordnete Sievers kritisierte zunächst in überlegener Weise die Schaffung der Regierungsratsstelle, die den bürgerlichen Parteien viel Kopfzerbrechen gemacht habe. Als Dank für die Mitarbeit des Gesandten Boden habe man dessen

Aufwandsentschädigung, die um 20 Prozent gekürzt werden sollte, erhöht.

Das letzte Wort sei in dieser Angelegenheit noch nicht gesprochen. Wenn die Nationalsozialisten so sicher der Meinung seien, daß Adolf Hitler zum Reichspräsidenten gewählt würde, so sollten sie nur schnell die Stelle in Berlin mit einem neuen Mann besetzen, damit die Aufträge für die braunschweigische Wirtschaft in Mengen hereingeholt werden könnten.

Als der sozialdemokratische Abgeordnete Thielemann den Nazi-Minister Klagges an sein Wort erinnerte, daß ein Jahr nationalsozialistischer Mitregierung in Braunschweig genügt habe, um aus Braunschweig einen Staat der Ruhe und Ordnung zu machen, rief Klagges, Braunschweig habe heute einen Polizeiminister wie er sein müsse. Klagges, der die Rede des Abgeordneten Thielemann dauernd durch Zurufe zu stören versuchte, behauptete auch, daß Thielemann der Hauptschuldige an den

in Braunschweig geschehenen politischen Morden

sei. Thielemann nannte Klagges darauf einen polizeilichen Prügelpädagogen. Im gleichen Augenblick drohte es zu einer Schlägerei zu kommen. Thielemann wurde für den Schluß der Sitzung ausgeschlossen. Andere sozialdemokratische Abgeordnete wurden wiederholt zur Ordnung gerufen.

Pilsudski auf Reisen gegangen

Man erwartet inzwischen Regierungsumbildung

Der polnische Diktator Marschall Pilsudski ist gestern ohne jede vorherige Ankündigung für längere Zeit von Warschau abgereist. Als erstes Ziel ist Rumänien vorgesehen, wo er das Ehrenkommando des 16. rumänischen Infanterie-Regiments übernehmen und mit König Karol in Bukarest zusammentreffen soll. Außer diesen politischen Zielen soll die Reise dann ein Erholungsziel verfolgen, wobei Marschall Pilsudski nach Aegypten und voraussichtlich auch nach Palästina zu reisen gedenkt.

In Warschauer politischen Kreisen erwartet man jetzt nach der Abreise des Marschalls die bereits vor einiger Zeit angekündigten größeren Verschiebungen innerhalb des polnischen Kabinetts.

„Deutsche Art und Sitte"

Deutschnationaler Geschäftsführer unterschlägt 100 000 Mark

Der deutschnationale Geschäftsführer H. Hoben der Landbundgenossenschaft Altenkirchen, im Westerwald, wurde wegen Unterschlagungen verhaftet.

Eine Prüfung der Bücher der Landbundgenossenschaft ergab, daß der Verhaftete etwa 100 000 Mark unterschlagen hat. Hoben hatte sich von einer großen Anzahl Landwirte aus dem Kreise Altenkirchen Gefälligkeitswechsel unterschreiben lassen, die gegenwärtig zur Einlösung vorgezeigt werden. Die Mitglieder der Genossenschaft werden jetzt mit Haftsummen, die sich zwischen 300 und 1800 Mark bewegen, in Anspruch genommen werden müssen. Es sind fast ausschließlich kleinere Bauern, die in kümmerlichsten Verhältnissen leben und die fälligen Summen kaum aufbringen dürften.

Wie stark ist das französische Heer?

Große Rüstungsdebatte in der Kammer — Deutschland als Vorwand

Nach der Verabschiedung des Budgets für Elsaß-Lothringen beschäftigte sich die französische Kammer am Dienstagnachmittag und in der Nacht mit dem Heeresbudget.

Die Debatte wurde mit einer Rede des Berichterstatters Bouilloux-Lafont eingeleitet, der

die von dem Sozialisten Chouffet gemachten Angaben über die Kredite für das Heer und die Truppenbestände zu widerlegen suchte.

Die Ausgaben beliefen sich für das neun Monate umfassende Budget auf 8331 Millionen Frank, was einem ganzjährigen Budget von 13½ Milliarden Frank entspräche und nicht einem solchen von 16½ Milliarden. Chouffet habe in seinen Zahlen die Ausgaben für die Handelsmarine und die Pensionen eingerechnet, die nichts mit den eigentlichen Militärausgaben zu tun hätten. Die Truppenbestände würden 538 000 Mann und nicht 645 000 betragen. Der Berichterstatter führte weiter aus, daß die gegenwärtigen Militärausgaben Frankreichs das Mindestmaß dessen darstellten, was die Sicherheit des Landes erfordere. Frankreich habe seit dem Kriege die Zahl seiner Divisionen von 56 auf 24 und die Heeresstärke von 786 000 auf 528 000 Mann im Jahre 1931 verringert. Demgegenüber würden in Deutschland unter Verletzung des Versailler Vertrages Geheimrüstungen vorgenommen. Solange der Friede nicht gesichert sei, solange der Völkerbund nicht über ein Heer verfüge und

solange Deutschland für Frankreich einen Gegenstand der Beunruhigung bilde, müsse Frankreich für seine Verteidigung sorgen.

In der Nachtsitzung wurden nach einer langen Rede des Kommunisten Duclos die ersten 64 Artikel des Heeresbudgets angenommen. Die Fortsetzung der Debatte wurde auf Donnerstag vertagt.

Das neue Memel-Direktorium wird nicht anerkannt

Ein Schreiben der Mehrheitsparteien

Die Mehrheitsparteien des Memeler Parlaments haben dem zum Präsidenten des Memel-Direktoriums ernannten Landesrat Simmart am Dienstag ein Schreiben überreicht, in dem sie das neue Direktorium nicht anerkennen, da es nicht nach parlamentarischen Grundsätzen gebildet wird. Die Herren Waschkies und Suttkus haben erklärt, daß sie es ablehnen, in ein solches Direktorium einzutreten.

Der Seemanns-Streik im Landtag

Wie die Seeleute von den Kommunisten belogen wurden

Nach der Sturmwoche im Reichstag wirkt die völlige Stille und Teilnahmslosigkeit in dem am Dienstag wieder zusammengetretenen, aber leeren Preußen-Landtag wie eine Idylle.

In völliger Ruhe verabschiedete der Landtag am Dienstag einen unendlichen Katalog von Ausschußberichten. Einigermaßen lebhaft wurde es nur bei dem kommunistischen Antrag zugunsten der Seeleute, die wegen des Streiks im Leningrader Hafen von den Seemannsgerichten verurteilt worden sind. Abg. Brandes (Soz.) konnte nur bestätigen, daß die deutsche Seemannsordnung überaltert und rückständig ist. Wahrscheinlich wäre ihre Reformierung im Reichstag längst durchgesetzt, wenn die Kommunisten sie nicht dauernd sabotiert hätten. Aber die allerschlimmsten Bestimmungen der Seemannsordnung sind noch immer milder als die entsprechenden Paragraphen der Seemannsordnung der Sowjet-Union. Den Streik im Leningrader Hafen haben die Kommunisten herbeigeführt, indem sie den Matrosen vorgelogen haben, in Deutschland sei Generalstreik aller Arbeiter. Sie können Leute ins Unglück hetzen, aber helfen können sie ihnen nicht; höchstens ihr Unglück wieder zur Agitation ausnutzen.

Auch am Mittwoch hat der Landtag eine lange Tagesordnung. An Bedeutung ragen die neue Disziplinarordnung für Studenten und der Bericht des Untersuchungsausschusses über die Hugenbergpleite bei der Landbank hervor.

Der Ueberfall

Von Alfred Prugel

Es schlug gerade fünf Uhr, als der Bierkutscher Wilhelm Eiselt aus der Gaststube des Dorfkruges trat, wo er eben die letzten beiden vollen Fässer abgeladen hatte. Seine Tour war beendet; wenn er scharf fuhr, konnte er in einer knappen Stunde die Stadt erreichen. Er steckte das Lieferbuch in die Tasche und nahm den Pferden die Futtersäcke ab. Der Fuchs spitzte die Ohren. Er wußte, daß es nun heim in den Stall ging. Schnuppernd wandte er sich hinüber zu seinem Gefährten, einem breiten Schimmel, der heute das zweite Mal mit ihm lief, als wollte er ihm sagen: „Bald sind wir zu Hause, Kamerad." Der Kutscher klopfte den Pferden auf den Rücken. „Es ist Zeit, daß wir heimkommen," brummte er. Dann stieg er auf den Bock und zog die Zügel an.

Eiselt war ein großer, kräftiger Mann in den Zwanzigern. In der vorigen Woche hatte er geheiratet. Während der Wagen über die schlechtgepflasterte Dorfstraße holperte, dachte er in aller Behaglichkeit daran, daß er nun endlich ein Zuhause gefunden hatte, auf das er sich einen ganzen Arbeitstag lang freuen konnte. Lange genug hatte er sich bei fremden Leuten herumgedrückt und immer allein gestanden. Nun war dieses unstete Leben zuende. Nun gehörten ihm zwei kleine Stuben und eine junge, hübsche Frau, die sie in Ordnung hielt. Wenn er von seiner Arbeit müde und erfroren zurückkam, stand das Essen schon auf dem Tische. Und war der Tag schwer und voller Mühsal und Aerger gewesen, so gab es zwei Arme, die ihn trösteten, und einen Mund, der ihm Worte sagte, die wohl taten und beruhigten. Ja, manchmal geriet er in Erstaunen und Verwunderung darüber, wie anders sein Leben geworden war, wie sich alle Dinge und nicht zuletzt er selber gewandelt hatten. Wenn er auf dem Kutscherbock saß und bei Wind und Wetter von Dorf zu Dorf fuhr, begann er, sich die Zukunft auszumalen in der frohen Gewißheit, daß das Leben leichter war, wenn es zwei gemeinsam im Guten und im Schlimmen trugen, mochte auch die Gegenwart noch so grau sein wie die Straßen, in denen sein Gespann Tag für Tag entlang knarrte.

Auch heute kamen ihm diese Gedanken. Nur war es ihm, als wäre plötzlich ein dunkler Ton da, der eine leise Unruhe in sie hineintrug, ohne daß er dafür eine Erklärung gefunden hätte. Unterdessen hatte das Gespann das Dorf weit hinter sich gelassen. Die Straße machte einen Bogen, lief durch ein Gehölz und begann dann, ein kurzes Stück zu steigen. Es kam die Stelle, an der Eiselt vor zwei Jahren das verunglückte Auto gefunden hatte. Die Dämmerung war aus den Wäldern in der Ferne heraufgekrochen. Es wurde dunkel und kalt. Als Eiselt zurücksah, leuchteten ganz hinten die Lichter des Dorfes. Vor ihm lag die Straße wie glatt gefegt. Die Pferde schnoben leise und stießen graue Atemwolken in die Luft. Der Kutscher merkte, wie das Gefühl der Unruhe langsam in ihm wuchs. Was ist das nur? dachte er. Es ist doch alles in Ordnung. Plötzlich tauchte das Bild seiner Frau vor seinen Augen auf: Es wird ihr doch nichts passiert sein? Was sollte denn auch geschehen? Aber während er noch darüber nachdachte, durchzuckte ihn plötzlich wie ein elektrischer Schlag die Erkenntnis allerhöchster Gefahr. Er empfand nichts Klares dabei. Es war ihm nur, als wäre ein Lichtfunken vor seinen Augen aufgeblitzt und er fühlte, wie sich ihm ein schwerer Druck über die Brust legte. „Schnell, schnell, ich muß in die Stadt," dachte er erschrocken und griff nach der Peitsche, um die Pferde anzutreiben.

In diesem Augenblick rief eine Stimme: „Halt!" Er sah, wie aus dem Gebüsch zwei Schatten sprangen und sich den Pferden in die Zügel warfen. „Solche Lumpen", konnte der Kutscher gerade noch denken; da sprang der dritte schon von der Seite auf den Kutscherbock. Zwei Sekunden brauchte Eiselt, um alle Kräfte des Widerstandes in sich zu sammeln. Instinktiv fühlte er, daß ihn nur die Pferde retten konnten. Mit der Rechten riß er die Peitsche vollends heraus und schlug dem Aufspringenden mit jähem Schwunge den Peitschenstiel quer über das Gesicht. Einmal, zweimal; dann klatschte der Körper des Getroffenen auf die Straße. Mit der Linken zog er die Zügel an, daß die Pferde sich vor Schmerz aufbäumten. Zwei scharfe Schläge über ihre Rücken; sie sprangen hoch und schleuderten die Männer zur Seite. In rasendem Galopp flog der Wagen die Anhöhe hinauf und weiter die Straße entlang, bis die Lichter der Stadt näher kamen und die Hufe des Gespanns auf das Steinpflaster der Vorstadtstraße schlugen. Da hielt er an, und ohne sich um die Leute zu kümmern, ging er zu den Pferden und legte den Kopf an den Kopf des Fuchses, während sein linker Arm den Schimmel streichelte. Und die Pferde blickten ihn an mit großen, blanken Augen. — —

Die Frau des Kutschers erwartete ihn schon an der Tür. „Ich hatte plötzlich solche Angst um dich bekommen."

„Um ein Haar wäre es mir an den Kragen gegangen, wenn es die Pferde nicht geschafft hätten." Er sank erschöpft auf seinen Stuhl, und während er noch ganz aufgeregt erzählte, umfingen seine Blicke die Frau; er sah auf das vertraute Bild der Stube, als wäre ihm das alles wieder neu geschenkt worden. Und langsam wich der schwere Druck, der ihm fast die Brust zersprengte.

Rede Hauptmanns auf der Goethefeier der Columbia-Universität. In einer einstündigen, durch Rundfunk verbreiteten Festrede sprach Gerhart Hauptmann bei der Goethefeier der Columbia-Universität in Neuyork über Goethe. Am Schluß der Feier, die in dem überfüllten Mc-Millin-Theater veranstaltet wurde, würdigte Präsident Butler die Bedeutung Hauptmanns, den er als den Meister der heutigen dramatischen Kunst bezeichnete.

Dollars für Kunst. Zwei in Neuyork lebende Deutschamerikaner stellten dem Bayerischen Kultusministerium 100 000 Dollar zur Förderung von Kunstausstellungen in München zur Verfügung.

Liederabend Gustel Heinrichsdorff

Am Flügel: Johannes Bodammer

In dem (von den Kugelstößen eines Kegelklubs ständig dumpf unterdonnerten) Saale der Loge „Einigkeit" zeigte gestern abend nach zweijähriger Pause die junge Danzigerin Gustel Heinrichsdorff wieder einmal, was sie kann. Das ist bestimmt nicht wenig, und es war wieder einmal eine Freude, dieser weichen, warmen Stimme zu lauschen und sie im Besitz eines künstlerisch so ernsthaften Menschen zu wissen. Alles, was Gustel Heinrichsdorff singt, ist von einer unendlich sympathischen Jugendlichkeit, Frische, Anmut, trägt den Stempel inneren Erlebens und deutet auf eine feine Seele und so hohe musikalische Intelligenz, daß die Sängerin noch da, wo ihr Schranken gesetzt sind, versöhnt. Sie wird es inzwischen längst eingesehen haben, daß sie kein Alt ist und nie einer werden wird, auch wenn ihr ein paar tiefe Töne mit bequemen Vokalen gut gelingen, und wenn sie weiter mit solchem Ernst wie bisher an sich arbeitet, wird sie es erreichen, nicht nur ihre immer noch unschöne Mundstellung beim Singen zu verlieren, sondern vor allem technisch auch die unteren Register auszugleichen. Hier fehlt den Tönen noch oft Fülle und Festigkeit, sie ruhen zu wenig auf dem Atem, und so hat das an sich recht gut behandelte Piano nicht genug Tragfähigkeit, verhaucht, und auch die Textbehandlung leidet darunter.

In dem anspruchsvollen Programm waren es nicht so sehr die Lieder von Schubert und Brahms, wiewohl die „Nachtviolen" und der Brahms durchaus höheren Ansprüchen genügen konnten, sondern zwei kleine Kostbarkeiten von Josef Haas, die Gustel Heinrichsdorff mit einer Innigkeit ausbreitete, daß man sie gern noch ein zweites und drittes Mal gehört hätte; ebenso gab sie zwei Liedern von Trunk je nach ihrem Gehalt, Schwermut und Jubel, daß es der großen Eboli-Arie am Schluß, zudem noch in einem behelfsmäßigen Italienisch vorgetragen, wirklich nicht bedurft hätte.

Einen wesentlichen Anteil an dem erfolgreichen Abend mit seinem starken Beifall hatte der junge Johannes Bodammer, der sich am Flügel als ein wirklicher Pianist und Poet erwies.

Willibald Omankowski.

Max-Reger-Uraufführung in Wien. Im Rahmen eines großen Festkonzertes der Wiener Musikakademie im Akademietheater erlebte ein nachgelassenes, bisher unbekanntes Werk von Max Reger, nämlich seine „Sinfonische Rhapsodie" op. 147, die erfolgreiche Uraufführung. Florizel von Reuter, der berühmte Geigenvirtuose, hatte das Werk seinerzeit bearbeitet und vollendet und spielte es selbst mit höchster Kultur und Virtuosität.

F. v. L.

S.A.-Führer Weber rückte aus

Das sind die Helden des dritten Reichs

Die Zoppoter Nazis wollen angegriffen sein — Wer schoß zuerst?

In der Reihe der 24 Nationalsozialisten, die gegenwärtig auf der Anklagebank sitzen, ist unseres Erachtens den „ehemaligen" S.A.-Leuten Gerber, Post und Weber bei ihren Aussagen eine besondere Bedeutung beizumessen. Bei Weber, der als Führer der Sturmabteilung in Zoppot die Kommandogewalt über die anderen hatte, versteht sich diese Einstellung von selbst. Nachdem Weber gestern als letzter der drei Genannten seine Aussagen beendete, kann man mit einiger Sicherheit feststellen, welche Taktik die Angeklagten bei ihren Ausführungen verfolgen.

Sie alle befleißigen sich einer außerordentlichen Zurückhaltung.

Nur mit Mühe und durch intensivstes Befragen gelingt es dem Vorsitzenden, eine Schilderung der Vorgänge herauszubekommen. Keine klare Darstellung, keine positiven Wahrnehmungen; die Angeklagten operieren im Gegenteil mit Eindrücken, Vermutungen, Annahmen und Schlußfolgerungen. Wie Gerber, Post und Weber singen, so zwitschern die andern. Ein gravierendes Beispiel hierfür: Gerber will gehört haben, daß aus dem Saal heraus ein Schuß fiel. **(Will also die Nazis als die Angegriffenen hinstellen.)** Der Vorsitzende hält Gerber vor, daß er der einzige ist, der etwas von einem Schuß weiß. **„Alle anderen sagten in der Voruntersuchung davon nichts."** Alle anderen aber — soweit sie sich in der Garderobe des Viktoriagartens befanden — erklären jetzt, einen Schuß gehört zu haben. Die Zurückhaltung, die die Angeklagten anscheinend zum System gemacht haben, führt notwendig zu den Widersprüchen mit ihren viel präziseren Angaben, die sie nicht nur vor der Kriminalpolizei sondern auch später noch einmal vor dem Untersuchungsrichter machten. Der Vorsitzende sieht sich dauernd gezwungen, ihnen diese Aussagen aus den Akten vorzuhalten.

Sie wissen nichts, sie nehmen an,

daß, und — wie Landgerichtsdirektor Truppner bei der Vernehmung des Nazi Schneider sagt — „denken nicht daran, der Wahrheit die Ehre zu geben". Wie heißt es doch in dem schönen Gedicht? „Von altersher im deutschen Volke war der höchste Ruhm, getreu und wahr zu sein." Und wir haben doch hier „die deutschesten der Deutschen" vor uns — nicht wahr? „Deutsche Art und Sitte" treiben bei einigen Angeklagten überhaupt sonderbare Blüten. Sie folgen dem Gang der Verhandlung manchmal anscheinend mit innigem Vergnügen; sie grinsen, lachen und zwinkern mit den Augen ihren Angehörigen und Parteifreunden zu, die im Zuhörerraum der Sitzung beiwohnen. Sie können — ein besonderes Zeichen kameradschaftlichen Geistes — **ungetrübte Heiterkeit kaum unterdrücken, als einer ihrer Kameraden, den ein Sprachfehler behindert, nur mühsam stotternd und oft nach Worten ringend, seine Aussagen macht.** Selbst der Staatsanwalt bemerkte einmal im Laufe der Verhandlung, daß ihm das merkwürdige Benehmen einiger Angeklagten aufgefallen sei.

Eine Szene

muß erwähnt werden: Gegen Schluß der Pause, die regelmäßig einmal eingelegt wird, erscheint im Sitzungssaal der „Standartenführer" Linzmayer, von den neun in Untersuchungshaft befindlichen Nazis mit Handhochheben und „Heil Hitler" begrüßt. Wie war das doch? Die Angeklagten hatten doch erklärt, sie seien auf Grund der Vorgänge in der Neujahrsnacht aus der Partei ausgeschlossen worden. Hatte nicht die Parteileitung eine ähnliche Erklärung kurz nach dem Bekanntwerden der Tat abgegeben und hatte nicht ein bürgerliches Blatt diese Erklärung veröffentlicht? Indes — der Standartenführer kommt,

mit Parteigruß begrüßt, und erkundigt sich nach dem Befinden der „Ausgeschlossenen".

Berücksichtigt man noch, daß einige der Angeklagten auch heute noch das offizielle Parteiabzeichen tragen, so bestätigt das unsere Schlußfolgerung, die die Behauptung von der Auflösung der Zoppoter S.A. und dem Ausschluß der S.A.-Leute als groben Schwindel bezeichnet.

*

S.A.-Führer Weber ließ seine Leute im Stich

Die gestrige Verhandlung begann mit der Vernehmung des Angeklagten Weber. Ueber den ersten Teil seiner Aussagen berichteten wir bereits. Auf seine — des S.A.-Führers — Anordnungen hin bildete sich der Demonstrationszug, den er durch die See- und Haffnerstraße begleitete. An der Treppe, die von der Haffnerstraße zur Eissenhardtstraße hinaufführt, blieb er stehen, angeblich, um den Zug an sich vorbeizulassen. Der Verdacht liegt nahe, und der Vorsitzende gibt dem auch Ausdruck, daß Weber seine Leute

daran hindern wollte, in die Südstraße einzubiegen und sie veranlaßte, die Schwenkung zur Eissenhardtstraße zu machen.

Am Viktoriagarten geriet der Zug ins Stocken, und Weber sah, daß die Hauptmenge in das Lokal hineinging, ja sogar — lief.

Weber: „Ich dachte, daß unsere Leute vielleicht belästigt wurden!"

Vorsitzender: „Sie hätten als Führer feststellen müssen, ob ein Grund zum Einschwenken in den Viktoriagarten gegeben war."

Natürlich hat auch Weber den ominösen Schuß gehört.

Vorsitzender: „Bei Ihren früheren Vernehmungen haben Sie etwas anderes ausgesagt, und zwar: In dem Garderobenraum standen etwa zwei bis drei Reihen Leute vor mir. Aus diesen Reihen fielen plötzlich Schüsse. Ich nahm meine Pistole und gab jetzt Schreckschüsse ab."

Man sollte annehmen, daß Weber als Führer besonders in der Lage ist, eine Situation zu erfassen und die einzelnen Vorgänge klar zu erkennen. Aber auch er operiert nur mit Eindrücken; bestimmte Wahrnehmungen will er nicht gemacht haben. Es ist in seiner Nähe geschossen worden; erkannt hat er, der Führer, natürlich niemand. Er will dann den Befehl „S.A. zurück" gegeben haben, und alles flüchtete zurück. In der Voruntersuchung hat er folgendes ausgesagt:

„Ich sah ein, daß es Wahnsinn war, was wir taten, und gab daher den Befehl „S.A. zurück!"

Weber ist dann hinter dem Lokal über den Zaun gestiegen und nach dem S.A.-Heim verschwunden, angeblich, um der Polizei auszuweichen, er ließ also gewissermaßen seine Leute im Stich. Man wird hier eine Erklärung für die Aussagen seiner Kumpane finden, die ihn natürlich vermißten und das Gerücht aussprengten, „Weber sei in die Hände der Kommune gefallen".

Der Staatsanwalt ringt nach einer Erklärung

Staatsanwalt Graßmann ist das Verhalten dieses „Führers" absolut unverständlich. Er fragt den Angeklagten Weber mit eindringlicher Stimme nach den Motiven seines Handelns. „Warum haben Sie, wenn Ihnen wirklich Gerüchte von einem geplanten Ueberfall bekannt wurden, nicht die Aelteren gefragt? Warum haben Sie Ihre Parteigenossen nicht gewarnt? Warum haben Sie nicht besonders vor dem Viktoriagarten gewarnt?"

Weber schweigt sich aus und meint nur: **„Ein Demonstrationszug ist dazu da, dem Gegner die Stärke zu zeigen."** Resigniert gibt der Anklagevertreter seine Bemühungen auf. „Es steht eben so aus," beschließt der Vorsitzende die Vernehmung, „als ob Weber seine S.A.-Leute nicht in der Hand hatte. **Seine Kommandogewalt hat er jedenfalls nicht ausgeübt."**

„Schießt, schießt!"

Der Angeklagte Schröter gehört zu den Leuten, die von außen in das Lokal hineinschossen. Bei der Schießerei in der Garderobe will er nicht beteiligt gewesen sein. Seine Pistole — Parabellum 08 — besitzt er, seitdem er als Kassenbote bei der Sparkasse tätig ist. Er hat, als er am Abend zum S.A.-Heim ging, vergessen, daß er die Pistole noch bei sich hatte! Wer die beachtliche Größe dieser Waffe sieht, wird diesem „Vergessen" wenig Glauben schenken können. „Ja, meine Manteltaschen sind so groß," gibt Schröter als Erklärung an. Einen Waffenschein besitzt er nicht. Als er im Vorgarten des Lokals stand, hörte er plötzlich den Ruf „Schießt, schießt!", ohne daß ein Grund angegeben wurde. Er hätte dann die „vergessene" Waffe herausgezogen — in dessen Magazin sich übrigens 6 Patronen befanden — und vier Schuß durch die Scheiben in den Saal abgegeben. Er sei dann ruhiger geworden und hätte sich schließlich fortbegeben.

Der Angeklagte Schütz ist der Mann, der aus dem Garderobenraum heraus,

den Kassentisch in den Saal geworfen hat.

Die Flügeltür, die aus der Garderobe in den Saal führt, war geöffnet, doch hatte er den Eindruck, (!) als ob jemand diese Tür zumachen wollte. Das wollte er verhindern. Man fragt unverständlich, warum. Im Saale wäre ein Tumult entstanden, und man hätte Stühle nach der Tür geschleudert. Er hat dann den Tisch, der im Garderobenraum an der Tür stand, aufgehoben; ein Mann in Matrosenanzug mit rotem Schlips hielt den Tisch fest. Dieser — ein Gartentisch — ist dann zusammengeklappt und Schütz schleuderte ihn in den Saal, der tiefer als die Garderobe liegt, hinab. Mitten im Saal will Schütz ein Mündungsfeuer gesehen haben.

Die Länge des Mündungsfeuers, die er mit den Händen anzeigte, würde für eine Kanone ausreichen.

Allerdings, „ihm war so verschwommen vor den Augen". Er ist dann hinausgelaufen und hat mit dem Ellbogen ein Fenster in der Veranda eingeschlagen.

„Vom Untermenschen zum deutschen Edeling"

Eine besondere Type ist der Angeklagte Jablonski. Er ist seit 5 bis 8 Monaten Nazi. Vordem ist J. 2 Jahre hindurch Mitglied des „Roten Frontkämpferbundes" gewesen, gehörte also, im Sinne der Nazi-Denk- und Ausdrucksweise, dem „roten Untermenschentum" an. Jablonski war ausrüher Mitglied der RGO. (Rote Gewerkschaft-Opposition). Als der Vorsitzende fragt, was RGO. bedeute, antwortete Rechtsanwalt Weise, der deutschnationale Parteiführer, die RGO. sei der linke Flügel der Kommunisten! Peinlich!

Der brave Rotfrontkämpfer trat zu den Nazis über, wodurch er automatisch vom „Untermenschen" zum „deutschen Edeling" avancierte. Jablonski war bei seiner Streife auch im Viktoriagarten gewesen und mußte melden, daß dort nur wenig Leute versammelt wären. Er erklärt auf Befragen, daß von Gerber der Ausdruck gefallen ist:

„Die Roten im Viktoriagarten müssen wir ausräuchern".

Diese Bemerkung müssen auch mehrere andere gehört haben. Im Viktoriagarten hat er mit der Faust Scheiben eingeschlagen; den Angeklagten Schulz hat er bei der gleichen Betätigung beobachtet. Schulz hat dabei einen Gegenstand in der Hand gehabt, was Sch. bei seiner Vernehmung bestritten hatte. Schließlich hat er Post getroffen und diesen mit den Worten:

„Hans, hast nicht 'n Knacker?"

um eine Schußwaffe gebeten. Die Waffe, die Post ihm dann gab, hatte aber Ladehemmungen, weswegen er sie wieder zurückgab. Er ist dann die Eissenhardtstraße hinaufgelaufen und hörte den Ruf „Schupo kommt". Er hat auch gehört wie Sullen aus seiner Wohnung heraus gerufen hat:

„Ihr roten Hunde (gemeint ist die Schupo), schlagt nicht auf deutsche Männer und Kameraden; holt lieber die Roten aus dem Viktoriagarten heraus!"

Zwischen den Schupobeamten und ihm ist es dann zu einem Zusammenstoß gekommen, wobei er einem Beamten den Tschako vom Kopf hieb.

*

Der Mann mit dem Spaten

Der Angeklagte Schneider, österreichischer Staatsangehöriger, hatte, als die anderen auf die Straße gingen und sich zu einem Zug formierten, einen Spaten mitgenommen. Eine plausible Begründung hierfür ist aus ihm nicht herauszubekommen. Jedenfalls aber benutzte er ihn später dazu, im Viktoriagarten Fensterscheiben einzuschlagen. Den Spaten hat er später bei Sullen eingeworfen.

Der Nazi Mackan hat den Silvesterabend nicht im S.A.-Heim, sondern im Lokal „Reichsadler" verbracht. Als er hörte, daß am „Kaiserhof" eine Schlägerei stattfände, lief er dorthin, bemerkte aber nichts. Unterwegs will er dann von den Vorgängen im Viktoriagarten erfahren haben. Nachdem nun einmal der Tatendrang rege geworden war, eilte er in die Eissenhardtstraße und traf dort Berking, allein, blutend, weinend, mächtig torkelnd. Er lief um das Lokal herum, kam zu den Küchenfenstern, sah in der Küche Männer und Frauen versammelt, und machte sich jetzt den eigentümlichen Spaß, mit dem Hausschlüssel, den er wie eine Pistole vor sich her trug, die Fensterscheiben einzuschlagen. Diesen Vandalismus war er sich wahrscheinlich schuldig, um, wie der Vorsitzende bemerkte,

„nicht untätig vom Felde der Ehre zu schreiten".

Bezeichnend für den in unserer Einleitung gewürdigten Worten der Aussagen sind die Ausführungen des Angeklagten Meister. Dieser erklärt, er hätte bestimmt gesehen, daß aus einer Ecke des Saales ein Schuß abgegeben wurde. Der Vorsitzende hält ihm vor, daß in den Untersuchungsakten eine solch bestimmte Aussage nicht zu finden sei, worauf Meister dann erklärt:

„Ja, es ist mir im Laufe der Zeit erst wieder eingefallen".

Es ist eigentümlich, daß der Angeklagte bei der Vernehmung unmittelbar nach den Vorfällen nicht an den „bestimmt wahrgenommenen" Schuß gedacht hat, der, wäre er wirklich gefallen, von gravierender Bedeutung sein würde.

Kampf den politischen Ausschreitungen

Gefängnis für Redensarten

Die Danziger Gerichte befolgen seit mehreren Monaten die Parole: Kampf den politischen Ausschreitungen. Durch eine Gerichtsverhandlung, die gestern auf Neugarten stattfand, werden die Methoden, die man zur Reinhaltung der politischen Atmosphäre anzuwenden beliebt, in ein etwas helleres Licht gerückt.

Angeklagt waren vier Arbeiter aus Neufahrwasser, Mitglieder des früheren Schutzbundes, die am 26. August 1931 mit einigen Nazis in Neufahrwasser Streit bekommen hatten. Der Hauptangeklagte, Paul U., soll zu einem auf ihn zustürmenden Nazi gesagt haben: „Komm nur her, für dich habe ich das Messer schon scharf gemacht." Das ist eine Redensart, die in allen Hafenstädten der Welt mehr oder minder variiert ohne Folgen dem Gegner zugeschleudert wird, oft sogar von solchen Leuten, die nicht einmal im Besitz eines Messers sind. Die Nazis sollen dagegen ihre Koppel mit den schweren Eisenteilen losgenommen haben und auf die früheren Schutzbündler losgestürzt sein. Zwei von den Nazis waren im Besitz von Dolchen.

Als einige Freunde des Hauptangeklagten ihm zu Hilfe kamen, begnügte man sich damit, sich gegenseitig „Liebenswürdigkeiten" an den Kopf zu werfen, ohne daß es zu einem Handgemenge kam, also eine Angelegenheit, die in Danzig und insbesondere in Neufahrwasser in der Woche mindestens ein Dutzendmal vorkommt.

Hier stand die Partie gleich. Beide Parteien waren nicht still. Man sollte nun glauben, daß, wenn wegen einer solchen Lappalie schon verhandelt wird, gegen beide Parteien vorgegangen wird. Bei der gestrigen Gerichtsverhandlung fand man aber nur die früheren Schutzbündler als Angeklagte wieder. Die Nazis traten, wie so oft, als Zeugen auf.

Der Staatsanwalt ging mit den Angeklagten scharf ins Gericht. Er beantragte für den Hauptangeklagten wegen Bedrohung 5 Monate Gefängnis, für die Mitangeklagten, Albert B., Walter T. und Viktor C., je 4 Monate Gefängnis.

Das Gericht kam zu folgendem Spruch: Der Hauptangeklagte wird zu 7 Wochen Gefängnis verurteilt. Walter T. wurde freigesprochen, die beiden anderen erhielten je sechs Wochen Gefängnis.

Wie man sieht, wird der Kampf gegen die politischen Ausschreitungen mit aller Energie geführt. Aber die Nazis machen sich nichts daraus. Noch am Sonntag, dem 28. Februar, durchzogen etwa 150 S.A.-Leute gegen 14.30 Uhr die Hardenbergstraße in Oliva und gröhlten dabei fortwährend: „Es braust ein Ruf wie Donnerhall, Plenikowski am Laternenpfahl!" Sind das nicht auch politische Ausschreitungen?

Bisher ist nicht bekannt, daß etwas gegen diese Horde unternommen worden ist.

Unser Wetterbericht

Wolkig, teils aufheiternd, mäßiger Nachtfrost, tags milder

Allgemeine Uebersicht: Das Hochdruckgebiet verlagert sich südostwärts nach Südrußland. An seiner Westflanke gleitet das über Südwesteuropa aufgetretene Tief mit seinen Randstörungen langsam nach Nord und Osten. Bei dem nach Westen gerichteten Druckgefälle herrschen überall östliche Winde vor, die kalte Luft aus Innerrußland weit nach Westen tragen. Bis nach Mittelfrankreich werden daher auch heute früh Temperaturen von — 5 Grad gemeldet. Nur über Nordskandinavien sind wärmere westliche Winde vorherrschend.

Vorhersage für morgen: Wolkig, teils aufheiternd, mäßige, zeitweise auffrischende östliche Winde, leichter bis mäßiger Frost, tagsmilder.

Maximum des letzten Tages 1.3 Grad. — Minimum der letzten Nacht — 3.7 Grad.

Fuhrwerk rammt Straßenbahnwagen

Gestern gegen 15.20 Uhr fuhr ein zweispänniges Fuhrwerk auf der Reitergasse und wollte im Trabe die Weidengasse überqueren. In diesem Augenblick kam eine Straßenbahn aus Richtung Langgarten gefahren. Als der Straßenbahnführer das Fuhrwerk erblickte, war es ihm nicht mehr möglich, den Motorwagen zum Halten zu bringen. Es kam zu einem Zusammenstoß. Hierbei stieß die Deichsel des Fuhrwerks in eine Scheibe der Straßenbahn. Die Ehefrau Olga Kowalewski, Brösen, Kurstraße 3, die in der Nähe der Scheibe saß, wurde im Gesicht durch Glassplitter leicht verletzt. Die Pflegerin Berta Bluskat, Stiftsgasse 1/2, klagte über heftige Kopfschmerzen.

Danziger Standesamt vom 1. März 1932

Todesfälle: Kaufmann Johannes Ziehm, 59 J. — Zimmerpolier Georg Albertzki, 56 J. — Schmied August Waschelitz, 72 J.

Bei Grippe

Erkältungskrankheiten, Influenza, rheumatischen Schmerzen wirken Togal-Tabletten rasch und sicher. Rechtzeitig genommen, verschwinden die Krankheitserscheinungen sofort! Vollkommen unschädlich. Ueber 6000 Aerzte-Gutachten. In allen Apotheken.
Togal jetzt billiger! Kleine Packung Gd. 1.50, große Packung Gd. 3.50

Togal

Aus aller Welt

Großer Schollen-Umzug

Wird das Experiment gelingen?

Seit langem ist es üblich, bestimmte Binnenfische, z. B. Karpfen und Aale, in andere Gewässer zu verpflanzen. Jetzt plant die „Internationale Kommission für Meeresforschung" auch die Verpflanzung von Seefischen. Man beabsichtigt, große Mengen von Nordsee-Schollen, die heute in einem Gebiet mit schlechten Nahrungsverhältnissen existieren, in einen anderen Nordseeteil zu verpflanzen, d. h. von der Gegend bei Hornsriff im nordöstlichen Teil der Nordsee in die Gegend der Doggerbank. Seit je sind die bei der Doggerbank gefangenen Schollen noch einmal so groß wie die Hornsriffer Schollen. Man glaubt daher, daß sich das vorerst 60 000 Mark kostende Experiment im Falle seines Gelingens wirtschaftlich lohnen wird.

Eisenbahner ermordet

Während der Geldabrechnung

Im Kassenraum des Bahnhofs Sondelfingen bei Reutlingen (Württemberg) wurde ein Reichsbahnassistent während der Geldabrechnung überfallen und getötet. Der Täter flüchtete unerkannt.

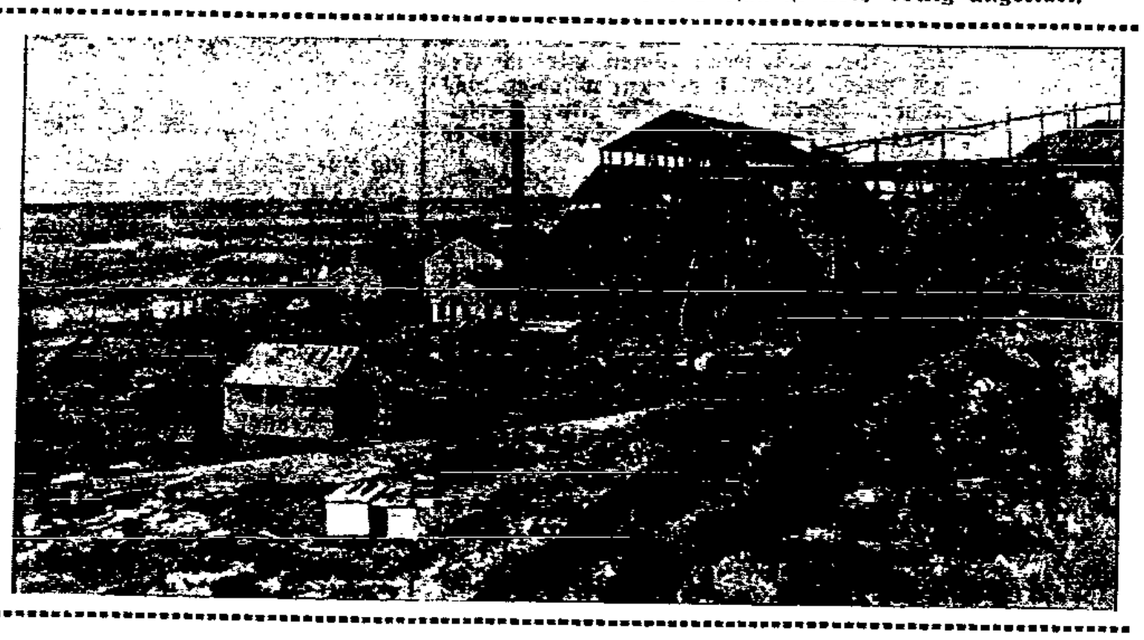
Geldtasche mit 3000 Mark geraubt

Noch völlig ungeklärt

In dem Personenzug Wetzlar—Usingen wurde eine Geldtasche mit 3000 Mark Dienstgeldern der Eisenbahn, die im Gepäckwagen aufbewahrt war, aufgeschnitten und ihres Inhaltes beraubt. Der Vorfall ist noch völlig ungeklärt.

Schließung der Diamanten-Minen von Kimberley (Südafrika)

Aus Kimberley wird gemeldet, daß der kritischen Lage der Diamanten-Industrie zufolge die Minen von Kimberley am 31. März geschlossen werden. — Unser Bild zeigt eine der südafrikanischen Diamantenminen von Kimberley, die jetzt stillgelegt worden ist. Sämtliche farbigen Arbeiter sind entlassen worden und nur ein Teil der weißen Arbeiter wird zu halbem Tagelohn vorläufig weiter beschäftigt.



Sklarek-Prüfer unbeliebt

Zwei Zeugen bleiben unvereidigt

Im Berliner Sklarek-Prozeß werden vorläufig noch immer die Revisoren der Stadtbank vernommen. Einer von ihnen, Rechnungsdirektor Neumann, erklärte: „Wenn wir Revisoren den Sklarek-Kredit prüfen wollten, haben wir jedesmal von den Direktoren einen Anschnauzer gekriegt". Stadtbankdirektor Schröder und Stadtamtmann Hoge blieben unvereidigt.

Die Großmutter als Giftmörderin

Der Kindesmord in Fürstenberg

Im November v. J. wurde, wie seinerzeit berichtet, der acht Jahre alte Sohn Hans-Georg des Lehrers Ziehm in Fürstenberg vergiftet. Der Verdacht der Täterschaft richtete sich zunächst gegen seinen Vater, dann gegen seine Stiefmutter, die 36 Jahre alte Frau Elsa Ziehm geborene Ladewig, und die zu Besuch weilende Großmutter, die 72 Jahre alte Frau Elisabeth Ladewig. Der Verdacht gegen den Ehemann ist inzwischen hinfällig geworden. Er ist aus der Untersuchungshaft wieder entlassen worden. Hingegen ist jetzt einwandfrei festgestellt, daß die alte Frau Ladewig, zweifellos mit dem Wissen ihrer Tochter, das Kind durch Eingeben von chlorsaurem Kalium getötet hat. Es ist damit zu rechnen, daß bald das Verfahren gegen beide Frauen eröffnet wird.

Zum neunten Male

Gefängnis für Klante

Vom Schöffengericht Berlin-Mitte wurde am Montag der berüchtigte Berliner Wettkonzern-Schwindler Klante wegen Betruges, schwerer Urkundenfälschung und Vergehens gegen das Rennwettgesetz zu neun Monaten Gefängnis und 100 Mark Geldstrafe verurteilt. Der bereits achtmal auf diesem Gebiet vorbestrafte Klante hat im August vorigen Jahres ein eigenes Wettbüro in Berlin N. eröffnet und zahlreiche kleine Leute, die ihm ihr letztes Geld anvertrauen, um ihre ihm gutgläubig gegebenen Kapitaleinlagen betrogen.

Bankier stürzt aus dem dritten Stock

Unfall oder Selbstmord?

Der Inhaber der Bank Commandite Max Späth & Co. in Nürnberg, der Bankier Max Löwenstein, stürzte vorgestern abend vom Balkon seiner im 3. Stock gelegenen Wohnung in den Hof hinab. Dabei zog er sich so schwere Verletzungen zu, daß er am Dienstag früh daran verschied. Ob Unfall oder Selbstmord vorliegt, muß die Untersuchung erst noch ergeben.

Falschmünzernest in Moers ausgehoben

Der ehemalige Lehrer und kommunistische Beigeordnete der Stadt Moers, Walter Brinkhaus, wurde gestern nachmittag wegen Falschmünzerei verhaftet. Bereits seit zwei Wochen hatte die Polizei Brinkhaus im Verdacht. In der vergangenen Nacht beschlagnahmte sie in seiner Wohnung Falschstücke und eine Gußform. Brinkhaus war mit frisch hergestelltem Falschgeld nach Essen gefahren, um es dort an den Mann zu bringen.

Ein Todesurteil soll vollstreckt werden

Ist der Fall Jakubowski vergessen?

Das Schwurgericht Darmstadt verurteilte den Arbeitslosen Friedrich Baumgarten am Montag wegen Mordes an seiner Ehefrau, der früheren polnischen Landarbeiterin Stanislawa Marczak, zum Tode. Das Urteil wird vollstreckt werden.

Die mitangeklagte Schwester des Täters, Gertrud Baumeister, gegen die der Staatsanwalt 1 Jahr und 6 Monate Gefängnis beantragt hatte, erhielt wegen Mittäterschaft 2 Jahre und 9 Monate Gefängnis. Der dritte Angeklagte, der Schwager des Hauptangeklagten, Heinrich Brandt, dessen Mittäterschaft die Staatsanwaltschaft ebenfalls für erwiesen hielt und gegen den sie deshalb 15 Jahre Zuchthaus beantragte, wurde freigesprochen.

Preußisch-Süddeutsche Staatslotterie

19. Ziehungstag — 1. März 1932

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 154974
4 Gewinne zu 5000 M. 264299 274328
18 Gewinne zu 3000 M. 13756 179626 203773 238140 305900 317282 335097 360683 368855
42 Gewinne zu 2000 M. 35229 58658 61967 62071 72773 117815 118353 119677 173537 179384 187939 191613 261557 261942 273904 298736 329804 330486 334258 362059 380225
118 Gewinne zu 1000 M. 4428 7356 7569 8291 24722 28209 71217 72384 83191 86678 86883 103904 112705 120979 122915 124594 129373 133859 139846 142654 145637 147341 154784 164253 173976 195658 197975 209905 212157 233624 241169 243160 250033 250894 256647 263081 282295 282584 284452 289487 307415 311044 311136 313050 320343 320484 322634 329334 331701 339124 346320 352641 356178 367415 377385 379881 388475 392893 397286
220 Gewinne zu 500 M. 4780 7448 12947 15051 22765 28531 29215 31652 32312 35132 36991 38326 44427 49521 53461 57771 58500 59990 64875 70355 74083 75244 75552 76901 77778 80075 85883 86946 90909 92481 93014 95712 102532 106536 109337 111878 118429 121136 125973 134304 136508 139078 140251 143036 143508 149006 150123 151887 151922 154677 155843 159841 163004 163135 170562 170790 175958 178952 188199 197626 205836 212734 221275 227099 227706 231645 234489 240027 245048 247751 257765 259123 260124 266427 271327 277136 287309 287348 292251 297524 304430 304653 309051 313580 318044 318952 325023 327036 330392 344248 344476 348421 356399 361081 362910 364979 366852 369193 371049 376037 381298 381359 381401 381404 385685 385901 387794 390368 391497 395153

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

6 Gewinne zu 5000 M. 73457 290684 342373
18 Gewinne zu 3000 M. 66508 90403 156078 237547 263067 291710 309778 365571 379272
34 Gewinne zu 2000 M. 15873 133335 165458 181368 184826 185771 199603 206287 224683 254399 259898 293023 310212 315768 321547 333861 398034
88 Gewinne zu 1000 M. 814 9752 16984 19330 24620 28388 33363 64144 68403 77096 80286 82333 87652 102535 111557 129194 138344 151189 154551 186773 187857 193162 230487 241117 241747 246940 249175 254600 265034 265117 272517 282475 286943 291798 329913 333630 344945 355748 356754 357345 358835 370180 373908 379984
142 Gewinne zu 500 M. 2459 10538 20349 21767 21940 27370 32548 39023 42469 66110 82048 84588 93413 94604 96817 98606 102142 112427 123898 128777 128991 133814 134804 138144 148578 151033 171447 171724 175240 175454 179061 180188 185003 186788 189299 189374 198142 200358 203057 203100 204751 205403 209805 212366 223407 224790 226093 230175 236919 237191 242099 244892 264222 300015 300611 306167 317143 323702 331978 344638 346719 356781 358511 361979 375227 386129 387142 390013 392057 394050 396694

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien je zu 500000, 2 Gewinne zu je 500000, 2 zu je 200000, 2 zu je 100000, 2 zu je 75000, 4 zu je 50000, 10 zu je 25000, 78 zu je 10000, 194 zu je 5000, 870 zu je 3000, 1048 zu je 2000, 2062 zu je 1000, 3324 zu je 500, 9830 zu je 400 Mark.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

Schwed. D. **„Sven"**, 2. 3., abends, ab Königsberg, Güter, Behnke & Sieg. Deutsch. M.-S **„Hans Johan"** von Great Yarmouth, fällig, Heringe, Behnke & Sieg. Deutsch. M.-S. **„Hanna"** von Great Yarmouth, fällig, Heringe, Behnke & Sieg. Lett. D. **„Mars"**, 1. 3., 4 Uhr, ab Aalborg, Heringe, Behnke & Sieg. Deutsch. D. **„Sankt Jürgen"**, 1. 3., von Lübeck, Güter, Lenczat. Deutsch. D. **„Alwine Nuß"**, 1. 3. von Hamburg, leer, Lenczat. Poln. D. **„Tczew"** von Gdingen, fällig, Güter, Pam. Poln. D. **„Chorzow"**, 3. 3. von Gdingen fällig, Güter, Pam. Finn. D. **„Poseidon"**, 2. 3. von Gdingen fällig, Güter, Pam. D. **„Delta"**, für Nord. Schiff.-A.-G. D. **„Pax"** für Aug. Wolff & Co. M.-S. **„Nordland"** für Bergenske. M.-S. **„Saga"** für Bergenske.

Der Schiffsverkehr im Danziger Hafen

Eingang. Am 1. März: Dtsch. D. „Helene Nuß" (577) von Hamburg mit Gütern für Bergenske, Freibezirk; dtsch. M.-S. „Emma" (94) von Frederikssund, leer, für Befrachtungsgesellschaft, Hafenkanal; dtsch. M.-S. „Karl" (71) von Kopenhagen mit Heringen für Befrachtungsgesellschaft, Kielgraben; dän. M.-S. „Erna" (115) von Aarhus mit Gütern für Reinhold, Weichselbahnhof; schwed. D. „Bona" (138) von Memel, leer, für Als, Westerplatte.

Ausgang. Am 1. März: Lett. D. „Talvaldis" (252) nach Memel mit Restladung Heringe für Behnke & Sieg, Danzig; dtsch. M.-S. „Gertrud" (87) nach Aarhus mit Getreide für Bergenske, Danzig; schwed. D. „Libau" (173) nach Ahus mit Gütern für Behnke & Sieg, Hafenkanal; dän. D. „Katholm" (877) nach Liverpool mit Gütern und Holz für Reinhold, Kaiserhafen; dtsch. M.-Sch. „Paul Lanker" (48) nach Aarhus mit Getreide für Bergenske, Danzig; dtsch. D. „Bussard" (568) nach Antwerpen mit Getreide und Gütern für Nordd. Lloyd, Hafenkanal; holl. D. „Pluto" (709) nach Amsterdam mit Gütern für Reinhold, Hafenkanal; dtsch. D. „H. A. Nolze" (410) nach Bremen mit Gütern für Reinhold, Hafenkanal; dtsch. D. „Schwan" (1235) nach Kopenhagen mit Getreide für Bergenske, Danzig; dän. D. „Bretland" (1235) nach Antwerpen mit Holz für Sodtmann, Danzig; dän. D. „Storm" (596) nach Brüssel mit Holz für Sodtmann, Danzig; dtsch. M.-S. „Ingeborg 2" (115) nach Odense mit Getreide für Bergenske, Danzig; dtsch. D. „Najade" (394) nach Bremen mit Gütern für Aug. Wolff, Hafenkanal; franz. D. „Lieutenant Robert Moro" (1660) nach Boulogne mit Kohlen für Morn & Cie., Alldag.

Der belgische Generalkonsul in Danzig, Maurice Balcke, ist auf Urlaub. Während seiner Abwesenheit wird Herr Brandenberg, Sekretär, die Geschäfte des belgischen Generalkonsulates übernehmen.

Weib im Strom

Roman von Frederik Parelius

Copyright 1930 by Büchergilde Gutenberg, Berlin

66. Fortsetzung.

Reitman eilt zur Tür und öffnet. Gunvor tritt ein, Printzwald und die übrigen folgen. Ein glattrasierter Mann mit funkelndem, goldeingefaßtem Kneifer nebst auf. Sein Gesicht hat die Form einer Birne, deren Spitze nach oben zeigt. Er verneigt sich leicht. Als er wieder aufsieht, sind seine runden, pulverschwarzen Nasenlöcher den anderen wie ein Periskop zugekehrt.

Es ist Advokat Billesen. Alle kennen ihn. Er richtet sein Periskop auf jeden einzelnen. Und sein Kneifer blitzt sie alle an.

„Wollen Sie belieben, Platz zu nehmen?"

Alle setzen sich. Printzwald will etwas sagen. Aber er bringt nicht viel Gescheites vor.

„Warum soll ich nicht — warum können wir nicht — was bedeutet —"

Der Advokat streckt den Kopf aufhorchend vor. Sieht Printzwald an. Das ist ja bereits ein geschlagener Mann! Der Advokat hebt seine kurze, fette Hand hoch, zum Zeichen, daß er von jetzt ab keine Unterbrechung dulden wird.

„Ich habe im Namen der Familie Printzwald gegen diese, äh, Heiratstransaktion Einspruch erhoben, weil die benannte Familie findet, daß ihr Mitglied, Herr Grosist Ludewig Printzwald, davor bewahrt werden muß. Und schon zu diesem Zeitpunkt erscheint es korrekt, mitzuteilen, daß die Familie diesen Einspruch, falls erforderlich, vor dem zuständigen Forum weiter verfolgen wird, und zwar mit dem Antrag, genanntes Familienmitglied zu entmündigen. Und nach meinem Tafürhalten dürfte dem Antrag der Printzwalds entsprochen werden."

Printzwald fährt auf. Der Advokat richtet sein Periskop auf ihn, zwingt ihn mit einem freundlichen Lächeln, wieder Platz zu nehmen.

„Man kann sich ja immer noch verständigen, Herr Grosist."

Der Grosist trocknet sich den Schweiß mit seinem Taschentuch, das Delius ihm reicht. Der Advokat holt ein Papier aus seiner Mappe hervor:

„Um die volle Berechtigung dieses Schrittes zu versuchen — für ein voreingenommenes Auge erscheint er vielleicht etwas, äh, unbefugt —, in es notwendig, das Leben des Herrn Grosisten und das der Heiratsprätendentin kritisch zu beleuchten. Es wird sich da herausstellen, daß das Eingreifen der Familie, das man auf den ersten Blick für einen moralischen Ruin des Herrn Grosisten halten kann, ihm in Wirklichkeit moralische Rechtfertigung bringen würde.

Zuwiewohl ich hier keinesfalls verpflichtet bin, eine solche Aufklärung zu geben, will ich es doch tun, indem mein Motto schon immer gewesen ist: Ach, fair play! — Ich schicke voraus und bedaure dabei gleichzeitig, daß diese Ausführungen notwendigerweise an einzelnen Punkten moralisch etwas anstößig müssen —"

Reitman erhebt sich ein wenig:

„Kommen Sie zur Sache, oder — —"

Der Advokat nimmt den Kneifer ab:

„Das ist die Sache, Herr Architekt."

Gunvor stampft mit dem Stock auf den Boden:

„Laßt ihn reden."

Der Advokat setzt den Kneifer wieder auf und beugt sich lächelnd vor:

„Die erwähnte Anstößigkeit wird von der Prätendentin sicher nicht empfunden werden. Aber ich muß offen gestehen, daß ich mich bei meinem Durchgehen dieser Sache mehrmals genötigt gefühlt habe. Allerdings nicht, was Herrn Grosist Ludewig Printzwalds Vita angeht. Er ist ein Mann von guter Familie, von größter Bildung, wenn er die Akademikerlaufbahn auch nicht absolviert hat. In seinem ganzen Wandel ist er stets ein herzensguter Mensch gewesen. Und er hat viele Interessen, ist eine Künstlernatur, wenn man so will. Er hat die Menschen gern, trinkt gern einmal ein Glas. — Auf das Glas komme ich übrigens vor einem anderen Forum zurück, falls erforderlich. So groß ist die bezaubernde Art dieses Mannes, daß sogar eine ganz junge Dame — seine Nichte, Grethen Printzwald — sich davon ergriffen fühlte — —"

Printzwald will auffahren. Aber Delius hält ihn zurück. Der Advokat lächelt mitwisserisch.

„Ich bin mir nicht bewußt gewesen, irgendwelche Indiskretionen begangen zu haben, Herr Grosist. Honny soit qui mal y pense. — Also! Des Herrn Grosisten Vita ist ein offenes Buch von der Wiege ab bis heute. Das kann aber keinesfalls von der hier ebenfalls anwesenden Heiratskandidatin behauptet werden. Einige Blätter im Buche ihres Lebens sind sogar öffentlich beschrieben. Und durch die wohlwollende Assistenz des dafür zuständigen Beamten hatten wir Gelegenheit, uns mit ihnen bekannt zu machen. Diese Studien in Verbindung mit Auskünften, die uns von privater, aber zuverlässiger Seite zugeflossen sind, und letzten Endes einfache Ueberlegungen haben uns ein klares Bild von der — äh — Heiratskandidatin vermittelt."

Der Advokat blättert in einigen Papieren. Er legt sie beiseite und überblickt dann die Anwesenden. Er fühlt die Macht seines Wortes. Einige Sekunden lang genießt er die absolute Lautlosigkeit, die seiner Rede folgt.

„Den Grund, welcher bewirkte, daß das Mädchen Gunvor in die Stadt zog, können wir nicht mit Bestimmtheit feststellen. Doch geht aus gewissen Dingen hervor, daß sie genötigt war, sich einen anderen Aufenthaltsort als ihre Heimat zu suchen. — Ihre Herkunft ist übrigens dunkel. Und lassen wir sie im Dunkeln ruhen. — Aber mit der Kenntnis, die wir von dem Leben haben, was sie in dieser, unserer Stadt geführt hat, neigen wir zu der Annahme, daß sie schon in jungen Jahren, in sehr jungen Jahren sogar, ein — äh — legeres Leben mit Verhältnissen und Nachläuferei et cetera et cetera geführt hat. Verschiedene Gerüchte, die einigen Eingesessenen ihrer Heimat noch erinnerlich sind, scheinen sogar darauf hinzudeuten, daß sie als gewöhnliche Magd versucht hat, in intimere Berührung mit dem Mann ihrer Dienstherrin oder dem Verlobten seiner Tochter zu kommen, mit beiden sogar, kann man beinahe annehmen.

Aber dies mag nun sein, wie es will. Lassen wir die Gerüchte ganz außer Betracht. Tatsache ist, daß sie, als sie hier zur Stadt kam, unter falschem Namen auftrat! Ja, Vor- und Nachname sind glattweg: Gunda Olsen! So heißt sie in der ersten Periode ihres Stadtlebens. Unter diesem Namen sucht sie Gunvor Herulvstochter vergessen zu machen. Als auch „Gunda Olsen" besudelt ist, wirft sie auch diesen Namen weg. Namen gibt es genug! Sie hat sich im Laufe der Zeit recht oft umgetauft. — Besonders das mit dem Vornamen bei ihrem „Start" in der Stadt scheint mir so recht bezeichnend. Bemerken Sie, daß die Initiale beibehalten wurde. Der Name aber bekommt ein ganz neues Klanggepräge. Nur routinierte, sozusagen durchtriebene und verworfene Naturen hält man dazu imstande, derartige Subtilitäten auszusinnen. Sie hat bei ihrem Entree hier in der Stadt Glück gehabt.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Hohenzoller hält „Gericht"

Der Tod von Kitzingen

Meister Augustin bei der Arbeit — 70 Bürger fanden ein schreckliches Los

Es war im Jahre 1525, am Donnerstag nach Pfingsten. Auf die gute Mainzstadt Kitzingen in Unterfranken schienen die warmen Strahlen der Junisonne. Sie umfunkelten den Turmknopf des Rathauses und blinzelten durch die Fensterscheiben der Bürgerhäuser. Draußen vor dem Stadttor stand die Natur in üppigster Frühsommerpracht.

Weniger sommerlich sah es in den Herzen der Kitzinger Bürger aus. Vor drei Tagen war der Markgraf Kasimir von Brandenburg-Ansbach mit vielen Rittern und Reisigen in das Städtchen einmarschiert. Von diesem ihrem Landesvater aus dem Hause Hohenzollern war wenig Gutes zu erwarten. Seitdem der berüchtigte „Bauernjörg", der Truchseß Georg von Waldenburg, überall in den umliegenden Gauen die Erhebung des Landvolks blutig niedergeschlagen hatte, war auch der hinterhältige Kasimir wieder mutig geworden. Solange der große Streit unentschieden hin und her geschwankt, hatte dieser Landesvater es fertiggebracht, seine Untertanen gegen die Pfaffen aufzuputschen. Nun aber fuhr er selber zwischen „seine" Bauern, bei denen er freilich schon von jeher als ein böser Leuteschinder und Leutebetrüger galt. An diesem sonnenübersprengten Junimittag sollte Gericht gehalten werden.

Eben trat der Markgraf mit den Herren seines Gefolges aus dem Rathaus auf den Marktplatz, dessen Mitte in großem Umkreise durch Landsknechte umsperrt war.

Auf einen Wink des Fürsten

eskortierten Knechte siebzig bis dahin im Keller des Stadthauses gefangen gehaltene Bürger auf den Platz. Alle hatten die Hände auf dem Rücken gefesselt und waren barhäuptig. In einem Kreise mußten die Gefangenen niederknien, indes ein sarkastisches Lächeln die Mienen Kasimirs umspielte. Nun trat ein Weibel hervor, verlas die Namen der armen Sünder und tat kund, daß diese auf Befehl des allergnädigsten Herrn Markgrafen vom Leben zum Tode befördert werden würden. Die Stadt hätte mit den aufständischen Bauern sympathisiert, und zur Strafe sollte jetzt an den Rädelsführern ein blutiges Exempel statuiert werden.

Bei dieser Kundgebung des Weibels hub außerhalb der Landsknechte ein lautes Klagen und Jammern an. Dichtgedrängt stand die Einwohnerschaft Kitzingens, standen die Frauen und Kinder der siebzig, deren Leben mit dem Tode bedroht war. In ungestümer Verzweiflung durchbrachen die Frauen den Ring der Landsknechte, stürzten auf die um den Markgrafen stehenden Ritter zu und diesen zu Füßen. In herzbrechendem Leid küßten und streichelten sie die Stiefel der Herren, immerzu um Gnade für ihre Männer flehend, während diese selbst, im Kreise kniend, auf ihre letzte Minute warteten.

Kalt blieb der Kasimir, kalt blieben die Ritter. Einer von ihnen machte sich den Spaß, den winselnden Frauen zu sagen, sie würden ihre Männer wiederkriegen, wenn sie die beiden Pfaffen niederschlügen, die den Zug der Bauern gutgeheißen hätten. Und siehe da,

in ihrer Herzensangst stürzten sich die Weiber auf ein altes, grauhaariges Priestermännlein

und dessen jüngeren Gehilfen. Mit ihren von den Füßen gelösten Schuhen schlugen die Frauen solange auf die beiden ein, bis diese auf dem Pflaster verröchelten. Zum Gaudium der Knechte, zum Spaß der Herren. Den Dank bekamen die Frauen freilich nicht; war es doch nur ein Scherz eines der Ritter gewesen, dem die Unglücklichen Folge gegeben hatten. Dem Kasimir aber wurde es jetzt zuviel; die Reisigen rissen die laut heulenden Frauen vom Platze herunter und schoben sie außerhalb der Landsknechtsmauer.

Nun erschallte ein kurzer Trommelwirbel. Meister Augustin, der Henker, trat vor, ließ sich von den Knechten acht der Knienden herausgreifen und schlug diesen nacheinander das Haupt ab. Die Köpfe steckte man auf lange Stangen, und diese pflanzte man an den verschiedenen Ecken des Marktplatzes auf.

Schrecklicher war das Los der übrigen zweiundsechzig. Der Markgraf hatte bestimmt, daß sie geblendet würden. Er habe erfahren, daß ihn die Kitzinger nicht mehr hätten sehen wollen. Den hier im Kreise Knienden solle dieser heiße Wunsch erfüllt werden. Sie könnten auf diese Weise niemals wortbrüchig an sich selbst werden. —

Mit Hilfe der Knechte ging der Schinder von Bürger zu Bürger, bis er unter dem Hohnlächeln des Kasimir, den rohen Scherzworten der Landsknechte und dem Entsetzensschrei der hinterm Ringe stehenden Bürgerschaft

allen zweiundsechzig die Augäpfel ausgestochen

hatte. Hierauf wurden die Geblendeten, denen vorher der Henkermeister Augustin ihre Wertsachen abgenommen und zu sich gesteckt hatte, ihren die trostlosen Szene umdrängenden Angehörigen übergeben. Doch nicht genug der Schändung; einer neuer Befehl des Markgrafen bestimmte, daß jeder, der sich unterfinge, die Verstümmelten zu heilen oder zu pflegen, schwere Strafe zu gewärtigen habe. Die Geblendeten seien zehn Meilen außerhalb der Stadt zu verweisen, wo man sie ihrem Schicksal überlassen möge. Und so geschah es; auf fünf große Pferdekarren gepackt, wurden sogleich die Unglücklichen von Kriegsknechten fortgebracht. Der Hohenzoller aber beschied seine Herren in den Remter des Stadthauses, allwo bei lustigem Becherlupf die vollbrachte Tat gefeiert ward.

Anderntags stieß der Kasimir mit einem Teil seiner Mannschaft zum Heere des Truchseß, das sich wie eine Feuerwalze durch die fränkischen Bauerndörfer bewegte, überall Schrecken verbreitend. Nur bei ihrem Zuge durch Nürnberg stießen die Herren auf entschlossene Gesichter. Hier fanden sie alle Nebenstraßen und Häusereingänge mit Ketten versperrt, und hinter diesen stand die gesamte bewaffnete Bürgerschaft aufmarschiert, auf den Tod bereit, den Kampf aufzunehmen. Jedoch die Ritter gelüstete es nicht danach. Schweigend durchzogen sie die Stadt.

So vermeldet es die Chronik.

Josef Kliche.

Hackebeil bleibt in Haft

Vom Untersuchungsrichter in Berlin-Moabit wurde ein Haftentlassungsantrag zugunsten des vor einigen Tagen festgenommenen Generaldirektors und Zeitungsverlegers Guido Hackebeil abgelehnt.

Gurgle trocken ... mit Wybert
G. 1.90 und 1.30
Wybert schützt Dich alle Jahr vor Erkältung und Katarrh!

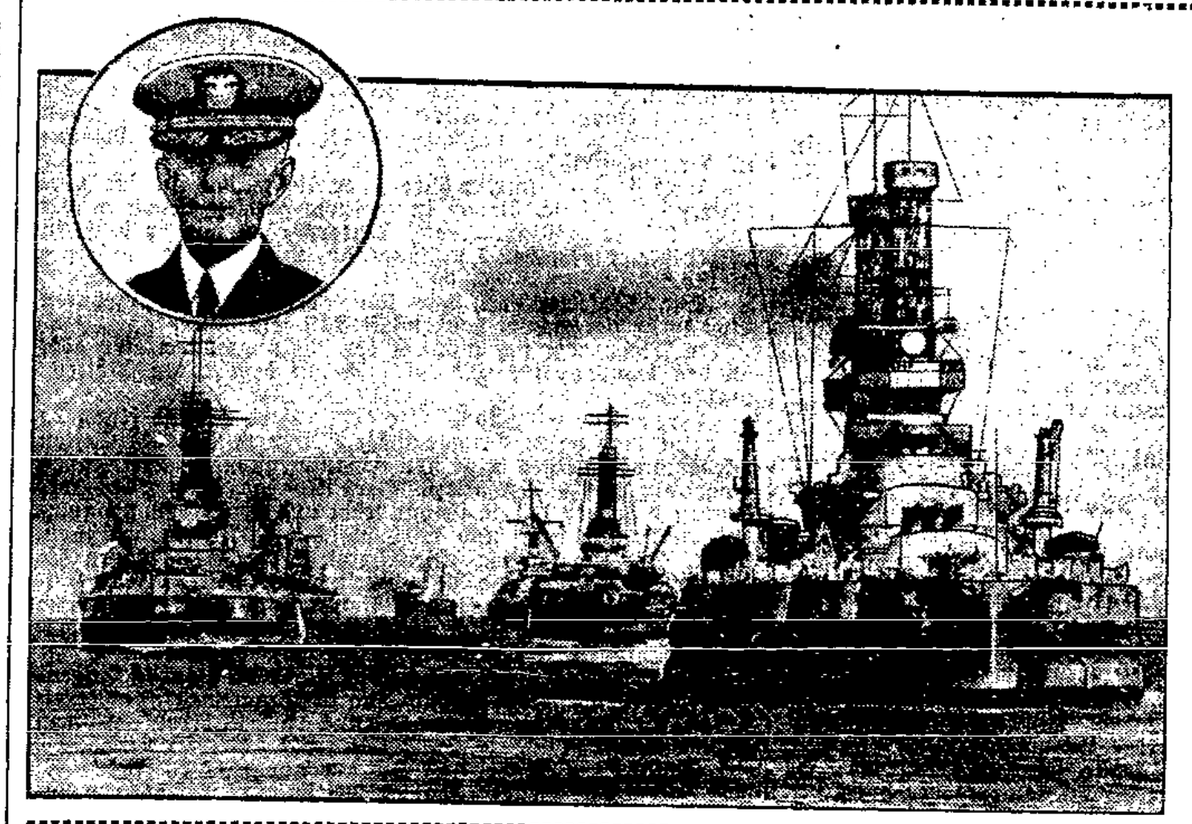
Riesenfeuer in New Jersey

Hunderte Einwohner obdachlos

In Pennsgrove (New Jersey) wurden am Dienstag durch ein Riesenfeuer acht Straßenzüge in Asche gelegt. Das Feuer drohte die ganze Ortschaft zu vernichten, was jedoch durch einen plötzlichen Windwechsel vermieden wurde. Hunderte Einwohner sind obdachlos, viele Existenzen vernichtet. Der durch den Brand angerichtete Schaden ist beträchtlich.

Revision gegen das doppelte Todesurteil

Gegen das vom Schwurgericht 3 in Berlin am Montagabend gefällte doppelte Todesurteil haben die Verteidiger der zum Tode verurteilten Angeklagten Rohrbach und Wittstock Revision beim Reichsgericht angemeldet.



Amerika konzentriert seine gesamte Flotte als Drohung gegen Japan

Die USA haben ihre gesamte atlantische Flotte nach dem pazifischen Ozean entsandt, wo sie sich mit der pazifischen Flotte an der kalifornischen Küste versammelt.

Diese Konzentration wird offiziell als Flottenmanöver bezeichnet, in politischen Kreisen jedoch wird zugegeben, daß damit eine deutliche Drohung an die Adresse Japans beabsichtigt wird.

Die amerikanischen Schlachtschiffe in Kiellinie. Im Kreis: Admiral Shofield, der Oberbefehlshaber der amerikanischen Flotte

Im Kampf gegen die Pest

Ein Büffel wird geschlachtet

Vor mehreren Wochen wurde der Ausbruch einer Pestepidemie von mehreren Plätzen Mittel-Javas gemeldet. Diese Seuche konnte inzwischen durch strenge Isolierungsmaßnahmen der Gesundheitsbehörden und der Polizei eingedämmt werden. Dagegen hört man jetzt von zahlreichen neuen Pestfällen aus der Regentschaft Temanggung. Es handelt sich hier um Fälle von Beulenpest und sekundärer Lungenpest. In der Ortschaft Parakka starben kurz hintereinander in einer einzigen Familie sechs Personen. Im ganzen sind in der Gegend zwischen Parakka und Kledung bisher 17 Personen der gefährlichen Krankheit zum Opfer gefallen; 50 Erkrankte wurden in besonderen Baracken isoliert.

Parakka ist ein großer Handelsplatz in Mittel-Java südwestlich der Hafenstadt Semarang und nordwestlich der Stadt Magelang;

der Ort hat eine starke chinesische Bevölkerung aufzuweisen.

Vor 11 Jahren wurden im Distrikt Parakka im Laufe von 12 Monaten noch annähernd 4000 Menschen durch die Pest dahingerafft. Die Behörden haben inzwischen binnen sieben Jahren beinahe 62 000 neue Wohnungen gebaut, auf welche Weise man die Pestratte am besten bekämpfen zu können glaubte. In jedem Falle einer Pesterkrankung wird die gesamte Ortschaft meist sofort isoliert und alle Wohnungen, die den Pestratten vermutlich zum Schlupfwinkel gedient haben, werden niedergerissen.

Die eingeborene Bevölkerung sucht die Pest zu „beschwören". Man veranstaltet große Pestprozessionen, in denen heilige Reliquien, die sich in den Fürstengeschlechtern von Jahrhundert auf Jahrhundert vererbt haben, in einem großen feierlichen Aufzuge durch das ganze von der Pestepidemie ergriffene Gebiet mitgeführt werden. Solche Prozession fand dieser Tage noch im Sultanat Jagjakarta mit dem „heiligen blauen Banner" des Sultans statt. An ihr beteiligten sich rund 30 000 Personen, während 100 eingeborene Geistliche das Banner segneten, dessen verblichenes Tuch von dem großen Teppich stammen soll,

der das Grab des Propheten umhüllte,

und die Götter zur Bekämpfung der Epidemie anriefen. Der Gipfel der Zeremonie war die nächtliche Schlachtung eines weißen Büffels, der den Göttern als Weihopfer dargebracht wurde. Noch viele Stunden nach dem Ablauf der Zeremonie wurde von zahlreichen Leuten die Umgebung nach weißen Haaren des geschlachteten Büffels abgesucht. Ein solches weißes Haar gilt als ein seltenes Amulett, das dem Besitzer Glück bringt und ihn vor den bösen Geistern schützt.

Fujita auf verbotenen Pfaden

Der berühmte japanische Maler Fujita, bekanntlich seit langem in Paris wohnhaft, ist jetzt Mittelpunkt einer für ihn recht unangenehmen Skandalaffäre geworden. Er erschien vor einiger Zeit in Begleitung einer schönen rothaarigen Frau in Rio de Janeiro, stellte die Dame überall als seine Gattin vor und führte sie in die dortige Gesellschaft ein. Zur gleichen Zeit sollte zufällig in Bukarest eine Fujita-Ausstellung veranstaltet werden.

Die rumänischen Veranstalter nun, die sich in Paris mit dem Maler in Verbindung setzen wollten, erfuhren hier, er sei mit einer Negerin nach Südamerika durchgebrannt. Die Presse bemächtigte sich der Affäre und veröffentlichte unter anderem auch einen Brief der richtigen Frau Fujita in einer Zeitung, die unglückseligerweise auch in Rio de Janeiro gelesen wird. Obwohl die falsche Gattin nun keineswegs eine Negerin, sondern eine sehr weißhäutige Französin ist, blieb Fujita nichts anderes übrig, als die Stadt fluchtartig zu verlassen.

Vor 50 Jahren wurde der Tuberkulose-Erreger von Robert Koch entdeckt

Robert Koch (1843—1910),

der berühmte deutsche Bakteriologe, entdeckte vor 50 Jahren, im März 1882, den Tuberkel-Bazillus, den Erreger der Tuberkulose. Für seine großen Verdienste um das Wohl der Menschheit (Koch baute die Methoden der bakteriologischen Forschungen aus, gestaltete die ganze Desinfektionslehre um und leitete den erfolgreichen Feldzug gegen die furchtbare afrikanische Schlafkrankheit ein) erhielt Robert Koch 1905 den Nobelpreis

Neue Erfolge der Helfritz-Expedition

Im Lande Hadramaut

Dem jungen Arabienforscher Hans Helfritz, der zur Zeit wenig bekannte und zum Teil von Europäern noch nie besuchte Gebiete in dem südarabischen Land Hadramaut bereist, ist es gelungen, mit Hilfe eines arabischen Arztes in das Gebiet der Ismaliten einzudringen, die im Hochgebirge des südlichen Jemen leben. Die Ismaliten sind eine Sekte, die neben politischen Zielen versucht, griechische philosophische und ethische Gedanken im Islam durchzusetzen. Helfritz hat auch die Grabmoschee des Gründers dieser Sekte entdeckt und die dort vorhandenen Inschriften photographiert.

In wissenschaftlichen Kreisen wird uneingeschränkt anerkannt, daß Helfritz äußerst seltenes und wertvolles Material über Südarabien zusammengetragen hat, unter dem sich vor allem zahlreiche Bilder von Volkstypen befinden.

Man läßt ihn nicht abstürzen

Der verhaftete Apparat

Ein französischer Flieger namens Sauvant hat eine aus zwei ineinandergeschachtelten Räumen bestehende Flugzeugkabine konstruiert, die nach seiner Ueberzeugung beim Sturz aus jeder beliebigen Höhe nur äußerlich zertrümmert wird, während ihr Kern mitsamt den Insassen unversehrt bleibt. Zu seinem großen Leidwesen war es Sauvant bis heute nicht möglich, seinen Apparat praktisch vorzuführen, da ihm die zuständigen französischen Instanzen den freiwilligen Absturz aufs strikteste untersagen. Als der Flieger am vergangenen Sonntag in aller Stille in Gegenwart einiger weniger Sachverständiger den Versuch vorführen wollte, „verhafteten" fünf Beamte seinen Apparat, indem sie sich an Rädern und Flügeln festklammerten. Sauvant erklärt, er stehe mit amerikanischen Fachkreisen in Verbindung, mit deren Hilfe er die Erlaubnis zu Experimenten auf amerikanischem Boden zu erhalten hofft.

Moderne Ritter

Es kam aber anders

Die schöne Tochter eines Londoner Fischhändlers hatte zwei glühende Verehrer, die ihr, wie es in alten Sagen zu sein pflegt, beide gleich lieb und wert waren. Da die beiden Mitglieder eines Amateurboxklubs sind, entschlossen sie sich, in ritterlicher Manier um die Geliebte zu kämpfen und stiegen zu diesem Zweck vor einem großen Publikum in den Ring. In der 7. Runde war das Schicksal des jungen Mädchens entschieden, und der eine der beiden Boxer k. o. Aber — wie Frauen nun einmal sind — die Heißumworbene stürzte tränenüberströmt in den Ring und schloß voll edlen Mitleids den — Besiegten in ihre jungfräulichen Arme. Happy end!

Danziger Sparkassen-Actien-Verein
Milchkannengasse 33/34 Gegründet 1821
Bestmögliche Verzinsung von Gulden, Reichs-Mark, Dollar und Pfund

Der Mann mit dem Jagdschein

Roman v. Georg Strelisker

Copyright by Th. Knaur Nchflg., Berlin W 50

29. Fortsetzung.

Wie ein Lauffeuer verbreitet sich die Kunde von Smuts Wiedererscheinen durch das ganze Haus. Türen werden aufgerissen, Treppen gestürmt, fragend brüllt man durcheinander: „Unmöglich! Das kann doch nicht sein! Die Stimme aus dem Grabe! Ein Phantom!"

Aber der Portier beschwört, daß es mit Smut seine Richtigkeit habe. Doktor Peels Sekretärin, die sich noch immer nicht erholen kann, behauptet steif und fest, Smut hätte noch das Totenkäppchen auf dem Kopf gehabt. Und einen Arm trüge er in einer schwarzen Schlinge.

Die wildesten Gerüchte schwirrten durch die Räume.

Smut sei bloß scheintot gewesen. Er müsse direkt aus dem Grabe gestiegen sein — Unsinn — sagen die anderen.

Doktor Friedländer von der politischen Abteilung unterbricht sein salbungsvolles Diktat und eilt auf den Gang hinaus.

„Großer Gott — was ist denn geschehen?! Was schreien denn alle so? Was gibt es nur?"

Der Feuilletonleiter, von Kollegen umringt, gestikuliert heftig mit den Händen.

„Aufruhr", schreit er, „Empörung! Ihr seid alle verrückt geworden. Einfach absurd, daß Smut wieder da sein soll."

„Wo steckt er denn eigentlich?"

„Auf seinem Zimmer ist er nicht!" sagt Doktor Peel, der gerade die Stiege herunterläuft, „ich habe nachgeschaut."

„Das Haus ist meschugge", erklärt der Chefpropagandist Doktor Friedländer, „weil so ein dummes Frauenzimmer von einer Halluzination befallen wurde."

„Das ist nicht wahr!" kreischt Doktor Peels Sekretärin auf, „ich sah ihn doch mit eigenen Augen durch den Gang laufen. Und ein Totenkäppchen . . ."

„Hören Sie doch mit dem Totenkäppchen auf", unterbricht sie der Feuilletonleiter wütend, „das trägt man heute gar nicht mehr — ist völlig unmodern. Sie haben Gespenster gesehen!"

„Aber auch der Portier behauptet . . ." wirft Doktor Friedländer ein.

„Ach was — der Portier — ist auch auf den Kopf gefallen", brummt der Feuilletonredakteur, „zu wem ist er überhaupt hineingegangen, wenn er schon nicht auf seinem Zimmer hockt?"

„Bei Billwein soll er sein! Die Sekretärin des Chefs ist in Ohnmacht gefallen!"

„In Ohnmacht gefallen?! Also ist er es doch?!

„Unmöglich!"

„Bei Billwein ist er drinnen?"

„Gehen wir doch 'rauf!"

Die Sache muß doch endlich einmal klargestellt werden!"

Die Versammlung löste sich auf. Alles rennt ein Stockwerk höher, wo sich die Arbeitsräume des Verlagsdirektors befinden. Neue Menschen jagen herbei, die Herren von der Propaganda, der Inseratenchef, die Botenmeister, die Laufjungen, und jeder brüllt, jeder will wissen, was es gibt, ob wirklich der Chefreporter wieder zurückgekehrt ist.

Smut hat indessen das ärgste schon überstanden. Er sitzt im Klubsessel und weidet sich an der Ueberraschung des Verlagsdirektors.

Chefredakteur Klahr, der gerade mit Billwein eine Unterredung hatte, ächzt und schnauft wie ein Asthmakranker in seinem Fauteuil.

„Unfaßbar!" stöhnt er, „das ist höhere Magie! Das muß zu dem Spukhaus im Riesengebirge eine nähere Beziehung haben. Ich bin einfach platt!"

„Herr Smut! Erklären Sie doch!" beschwört ihn Billwein, „auch ich kann mich nicht zurechtfinden. Sie behaupten, daß nicht Sie es waren, der sich erschossen hat?"

„Ganz recht! Das ist mein Doppelgänger gewesen."

„Aber wo haben Sie um's Himmels willen die ganze Zeit gesteckt? Man hörte doch nichts von Ihnen?"

„Ich erlitt mit dem Motorrad einen Unfall und lag einige Tage bewußtlos. Erst heute früh konnte ich nach Berlin zurückfahren."

„Und wir haben Sie indessen begraben!"

„Mein Gott — wie kam denn dies alles?"

„Das sollen Sie gleich erfahren! Aber lieber Herr Klahr, treuer Freund und uneigennütziger Mitarbeiter, fassen Sie sich doch! Ich bin es ja und nicht bloß mein Geist! Also hören Sie! Ich war ja selbst wie vor den Kopf gestoßen, als ich gestern nachmittag die Berliner Blätter zu Gesicht bekam und von meinem Selbstmord las. Erst vor einer Stunde erhielt ich die Aufklärung, diesen Brief da meines Doppelgängers des gesuchten William Bratt recte John Alvers, recte Edvard Thorsen. Das Schreiben ist für das Polizeipräsidium bestimmt. Aber bevor wir es ihm übergeben, werden wir in der heutigen Ausgabe seinen Wortlaut veröffentlichen. Der Mann hatte die fixe Idee, Robert Smut zu sein. Und mit dieser fixen Idee wollte er das Leben beschließen. Ein wirklich tragischer Fall. Ich werde Ihnen noch erzählen, wie ich mit dem armen Kerl das erstemal zusammengetroffen bin. Lesen Sie doch, dann wissen Sie alles!"

Billwein faßte nach den Papieren.

An der Tür stehen dichtgedrängt die Redakteure des Hauses und lauschen angestrengt. Aber durch die dicke Lederpolsterung dringt kein Laut.

„Smut", murmelt Klahr „ich glaubte schon, mich trifft der Schlag. Was Sie da erzählen, ist einfach hanebüchen. Wir sollen einen Verbrecher in allen Ehren zur letzten Ruhe bestattet haben?"

„Keinen Verbrecher, Herr Chefredakteur", versetzte der Reporter, „einen armen Geisteskranken, einen Unglücklichen, der mit einer unheimlichen Leidenschaft zu kämpfen hatte. Lesen Sie sein Bekenntnis und Sie werden begreifen . . ."

„Fabelhaft", sagt er, „ein wahrer Roman. Kommen Sie doch her, Klahr, überzeugen Sie sich doch selbst!"

Klahr erhebt sich schwer aus seinem Klubsessel. Seit dieser Smut im Hause ist, vergeht kein Tag ohne Aufregungen. Schreckliche Menschen — diese Amerikaner! Sie zerstören einem das seelische Gleichgewicht. Er wird einen Nachurlaub nehmen müssen, um die angegriffenen Nerven wieder aufzufrischen.

„Ah!" sagt er nur, während er liest, „das ist die verrückteste Geschichte, die ich in meinem ganzen Leben gehört habe. Dieser William Bratt, Sinters oder wie er sonst in Wirklichkeict geheißen hat, fängt an, mir mächtig zu imponieren."

„Ein Sensationsfall, wie ihn Berlin seit Jahrzehnten nicht mehr verzeichnet hat", wirft Billwein ein.

In Klahr regt sich plötzlich der Zeitungsmann. Er geht an den Hausapparat und läßt sich mit dem ersten Metteur verbinden.

„Hören Sie, Cleving", sagte er, „unsere heutige Ausgabe erscheint eine halbe Stunde später. Wir müssen die Seiten wieder umschmeißen und neu zusammenstellen. Wir haben eine ganz große Sensation. Herr Kollege Smut, den wir gestern begraben haben, ist gar nicht tot. Er sitzt im Zimmer des Herrn Billwein und wird gleich sein Diktat beginnen. Lassen Sie alle Setzmaschinen bereitstellen. Sie kriegen die Manuskriptblätter, wie sie abgetippt werden, einzeln hinunter, damit Sie keine Zeit verlieren. Zum Umbruch komme ich ausnahmsweise selbst in die Setzerei. Der „Reichskurier" muß heute ein Volksfest werden. Danke!"

Klahr legt das Höhrrohr nieder. Aber im gleichen Augenblick greift Billwein danach und verlangt den Druckereileiter zu sprechen. Eine Leitung führt direkt in den Maschinenraum.

„Hallo, Herr Becker, sind Sie am Apparat? — Ja?"

„Hören Sie, Becker", sagt er mit sonorer, befehlsgewohnter Stimme, „die heutige Auflage muß gewaltig vergrößert werden. Bereiten Sie alles Nötige vor! Alle übrigen Arbeiten sind unbedingt zurückzustellen. Wir müssen diesen Abend eine Million durch die Maschine bringen. Verstehen Sie mich — eine volle Million!"

Sein Verlegerherz hüpft vor Freude. Eben will er sich an Smut wenden. Da wird auf einmal die Tür stürmisch aufgerissen. Ein blonder Kopf leuchtet auf. Mit glühenden Wangen steht Rita Malinger auf der Schwelle. Sie fragt nicht lange. Ihn sehen und beide Arme jubelnd ausbreiten — ist eins. Helles Jauchzen erfüllt den Raum.

„Robert!!!"

„Rita!!"

Smut schnellt aus seinem Sessel empor. Er lächelt glückselig. Dann halten sie sich schon umfangen.

Billwein blickt überrascht auf das zärtliche Paar. Dann sagt er mit einem Augenblinzeln leise zu Klahr: „Verduften wir! Was die beiden da miteinander abzumachen haben, paßt nicht für uns reifere Jugend."

Ende.

(„Der Roman erscheint in der Serie der Knaur-Bücher zum Preise von 1.— Mark")

Schiebung mit Nuri, dem Elefanten

Sowjetangestellte wegen Betruges verurteilt — Das Monatsgehalt genügte nicht

R. Nuri, das famose Elefantenjunge im gleichlautenden Film, gedreht von der bekannten Forschungsreisenden Lola Kreuzberg, hat sich bestimmt nicht träumen lassen, daß es eines Tages im Leben des Leiters der Kino- und Fotoabteilung der Sowjethandelsvertretung in Berlin, Zöhrer, und dessen Referentin Nonin eine verhängnisvolle Rolle spielen würde. Ein raffiniertes Betrugsspiel von diesen beiden, mit filmischer Gewandtheit durchgeführt, brachte ihnen vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte je zwei Monate Gefängnis wegen Untreue in Teilnahme mit Betrug ein. Dem Kommunisten Zöhrer genügte anscheinend nicht sein Monatsgehalt in Höhe von 400 Mark, und so beschloß er, sich auf Kosten des Sowkino zu bereichern. Ein Beitrag zu gewissen Gepflogenheiten, die wir die ständigen Revisionen in der Sowjethandelsvertretung zeigen, daselbst genug und gebe war. Zur Sache selbst.

Im Januar 1929 bot Lola Kreuzberg durch den Terra-Film der Kino- und Fotoabteilung der Handelsvertretung (Kinotorg) ihren Film „Nuri, der Elefant" an. Der Kinotorg erklärte sich bereit, den Film nach Moskau zur Ansicht zu schicken. Sollte der Terra-Film sieben Wochen nach Eintreffen des Nuri-Films in Moskau keinen Bescheid erhalten,

so hatte das Geschäft als zerschlagen zu gelten.

Erst im Februar schrieb der Kinotorg, also Herr Zöhrer, nach Moskau, daß der Film für 1000 Dollar zu erwerben sei, und erst Ende Mai traf der Film in Moskau ein. Seit den ersten Verhandlungen waren fünf Monate vergangen. Jetzt begann die siebenwöchige Frist zu laufen. Am 21. Juni erhielt Frau Lola Kreuzberg die Nachricht, daß die Moskauer Zensur den Film verboten habe; an demselben Tage schrieb Zöhrer nach Moskau einen Brief, in dem er bat, die Erledigung der Angelegenheit zu beschleunigen, um Unannehmlichkeiten mit der Terra-Film-Gesellschaft aus dem Wege zu gehen, habe er den Vertrag abgeschlossen. Wie reimte sich aber dieser Brief mit dem angeblichen Verbot des Films in Moskau zusammen? Das ergibt sich aus dem Folgenden: In Wirklichkeit hatte der Kinotorg aus Moskau die telegraphische Mitteilung erhalten, daß Nuri zur Zensur gegangen sei; Zöhrer zweifelte also keinen Augenblick, daß Schwierigkeiten überhaupt nicht entstehen würden. Eben deshalb meldete sich unmittelbar nach dem 21. Juni bei Lola Kreuzberg ein Herr Montano und erklärte sich bereit, trotz des angeblichen Filmverbots in Rußland den Nuri-Film für 200 Dollar zu erwerben. Die Erlaubnis würde er schon erhalten. Das Geschäft wurde für fünf Jahre abgeschlossen und am 24. Juni war der Film bereits vom Kinotorg, d. h. von demselben Herrn Zöhrer und Nonin, für 200 Dollar erworben. Sowkino in Moskau hatte aber von diesem Abschluß keine blasse Ahnung. Am 6. Juli teilte er Herrn Zöhrer mit,

daß der Film von der Moskauer Zensur gesperrt sei.

Am 12. schrieb darauf Zöhrer nach Moskau, daß er den Film für 200 Dollar erworben habe. Was, schrieb man ihm zurück, er sollte doch für 1000 Dollar gekauft werden!

Das war ein Mißverständnis, antwortete man aus Berlin. Wir hätten im Februar statt 200 Dollar versehentlich 1000 geschrieben. Zur selben Zeit aber traf Herr S., Lola Kreuzbergs Vertreter, der von dem Erwerb des Nuri-Films durch Herrn Zöhrer unter Umgehung von Lola Kreuzberg erfahren hatte, Herrn Montano auf der Straße, machte ihm heftige Vorwürfe wegen des abgekarteten Spiels und drohte mit einer Anzeige, worauf Herr Montano sich bereit erklärte, weitere 500 Dollar zu zahlen und davon sprach, daß auch „andere" an der Sache beteiligt seien. Die 500 Dollar blieben unbezahlt; Herr Montano hatte kein Geld. Die „anderen" konnten aber nur Zöhrer und Nonin gewesen sein. Montano hat sich durch einen unfreiwilligen Tod aus der Affäre gezogen, gegen seine beiden Spießgesellen erstattete die Sowjethandelsvertretung Strafanzeige wegen Betruges, allerdings erst nachdem sie im Zusammenhang mit dem Krach des Deruga-Films fristlos entlassen worden waren.

Nuri, der Elefant, wandert mit großem Erfolg durch Rußlands Kinos. Die Herren Zöhrer und Nonin werden aber, falls die zweite Instanz das erste Urteil nicht aufhebt, auf je zwei Monate ins Gefängnis wandern.

Filmschau

U. T.-Lichtspiele: David Golder

David Golder ist eine Romanfigur von Irene Nemirowski. David stammt aus Galizien, wird in Paris groß und reich, verliert aber durch seinen Reichtum seine Familie. Die ehelich angetraute Frau bringt ihm die Millionen durch, die Tochter beteiligt sich mit Erfolg an diesem Bemühen. David wird ein Einsamer und stirbt verlassen auf einem Dampfer, nachdem er noch für seine Tochter, die gar nicht seine Tochter ist, ein Riesengeschäft mit den Sowjet-Russen abgeschlossen hat. Damit das Mädchen einen Prinzen heiraten kann! Der Zuschauer, der heute ganz andere Sorgen hat, gähnt herzlich aber laut und fragt sich: Weshalb dieser Aufwand? Warum der Versuch, etwas psychologisch verständlich zu machen, was heute nur sehr wenige interessiert?

Abgesehen davon kann der Film sehr leicht eine Wirkung haben, die im direkten Gegensatz zu der Absicht steht. Der naive Zuschauer wird totsicher nicht die — für den proletarischen und den proletarisierten Menschen von heute eben ganz abseits liegende — Problematik dieser jüdischen Familiengeschichte erkennen, sondern viel eher zu dem nicht gerade wohlwollenden Schluß kommen: Ja, ja, so sind die Juden. Dieser falsche Eindruck wird durch die hohe künstlerische Kultur der französischen Schauspieler und die außerordentlich sorgsame Regie nicht aufgehoben werden können. Wer sich also über David Golder" am meisten freuen wird, braucht nicht noch näher erörtert zu werden. Dazu ein umfangreiches Beiprogramm. —ld.

Gloria- und Passage-Theater: „Der unbekannte Gast"

Ein Lustspiel mit Szöke Szakall. Er ist, in fast allen seinen Rollen, der typische Kleinstädter, gutmütig, pedantisch, voll Unentschlossenheit und mit einer Freßsucht begabt, die ihn den peinlichsten Situationen ausliefert. Doch zugleich steckt hinter diesem Dummkopf ein Eulenspiegel, ein Alles-Besser-Wisser, und wenn er uns mit seinen wasserhellen, in Wirklichkeit sicherlich blauen Augen ansieht, so wissen wir schon im voraus, daß ihm auch das Ungeschickteste noch glücken wird. Er spielt auch hier solch einen unwissenden Toren, der seine Tochter an einen reichen Mann in einer Prunkvilla verheiratet glaubt und in Abwesenheit der Besitzer als der reiche Schwiegervater aus Amerika empfangen und bewirtet wird. Und während die Tochter, die in Wahrheit die Kammerzofe ist, in tausend Aengsten schwebt spielt er zwei Tage lang die Rolle des großen Unbekannten, Schritt für Schritt die Knoten und Verwechslungen entwirrend, aus denen die Handlung dieses Schwanks geflochten ist. Neben ihm wirken alte Bekannte mit: Vespermann, Sima, Brausewetter, Senta Söneland, Hilde Hildebrand und Lucy Englisch und bewähren sich auch hier aufs beste M.

Flamingo-Theater: „M"

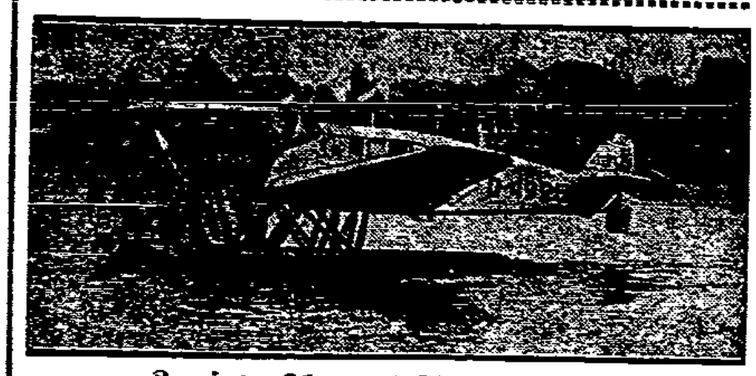
Das Flamingo-Theater führt noch einmal den großen Film von Fritz Lang „M" auf. Die Handlung stützt sich bekanntlich auf die Kürten-Affäre in Düsseldorf, die das Aufsehen der ganzen Welt hervorrief. „M" ist ein Meisterwerk der Darstellung, der Regie und der Photographie. Von der ersten bis zur letzten Szene steht der Zuschauer unter dem erschütternden Eindruck des Geschehens. Fritz Lang ist mit seinem Film bis an die Grenze dessen gegangen, was den Nerven zugemutet werden kann. Und doch ist „M" nicht ein reiner Sensationsfilm, es werden vielmehr Probleme behandelt, die jeden modernen Menschen aufs stärkste bewegen. Die Hauptrollen sind besetzt mit Peter Lorre, Gustav Gründgens, Paul Kemp, Theo Lingen, Otto Wernicke, Georg John, Gerhard Bienert, Rosa Valetti und der kleinen Inge Landgut.

Capitol: „Solang. noch ein Walzer vom Strauß erklingt"

Solang. noch ein Walzer vom Strauß erklingt, herrscht Frohsinn und lustiges Treiben auf der Leinwand. Es ist die „gute alte" Zeit um's Ende des vorigen Jahrhunderts, als die Wiener angeblich noch keine anderen Sorgen kannten, als den neuesten Walzer ihres Johann Strauß. Es waren schöne, ruhige Zeiten, und die Autoren dieses Films haben sich redlich bemüht, sie in all' ihrem süßen seligen Glanz wiederzugeben. Die beiden Strauß', Vater und Sohn, spielen Junkermann und Fröhlich, ein Wiener Madel ist Maria Paudler. Außerdem ein zweiter Film aus der Geschichte: „Die Marquise von Pompadour" mit Anni Ahlers und Walter Jankuhn.

*

Im Gedania-Theater bringt das neue Programm zwei Abenteuerfilme, und zwar „Die Brücke von San Luis Rey" und der „maskierte Spion". Für den Humor sorgt eine Groteske „Charley ist zum Schießen".



Zu einem Flug nach Ostasien gestartet

ist das hier gezeigte Wasserflugzeug unter der Leitung des bekannten Ostasienfliegers Bertram. Der Start erfolgte vor dem Kölner Ausstellungsgelände (im Hintergrund). Als Ziel der Reise ist Nanking vorgesehen. Bekanntlich hat Bertram vor mehreren Monaten schon einmal einen Flug nach China begonnen, der jedoch an der Küste des Indischen Ozeans bei Colombo ein vorzeitiges Ende fand.

Ein vorbildlicher Kulturfilm. Im Berliner „Universum" fand im Rahmen eines vorzüglichen Tanzprogramms der „Gruppe Junger Tänzerinnen" die Uraufführung des Kulturfilms des Sachsen-Film-Ateliers „Das stählerne Pferd" (Regie Siegfried Seher) statt. Der Film zeigt in wirklich vorbildlicher Weise das Entstehen des Motorrades in allen seinen Phasen und schildert schließlich die innige Verbindung, die mit seiner Hilfe zwischen Mensch und Natur zustande kommt. Die prachtvollen Fabrikaufnahmen wurden zumeist in den Ischopauer Motorenwerken vorgenommen.

Ein neuer Afrika-Tonfilm wird gedreht. Der wegen seiner hervorragenden Freilichtaufnahmen bekannte Operateur Jean Bernard Derosne verläßt Mitte März Paris, um sich zu Tonfilmaufnahmen ins zentrale Afrika zu begeben. In erster Linie gilt das Interesse dem Leben der wilden Tiere, das nach Möglichkeit in seiner ganzen Ursprünglichkeit aufgenommen werden soll.

Eine Sowjetfilmausstellung in Italien. Die sowjetrussische Gesellschaft für kulturelle Beziehungen mit dem Auslande veranstaltet in Italien, und zwar in Rom und anderen Städten, eine Ausstellung der russischen Filmkunst. Zur Aufführung sollen im Rahmen dieser Ausstellung die besten russischen stummen und Tonfilme gelangen.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Die Entwicklung der Preise für landwirtschaftliche Artikel

Voraussagen des Instituts für Landwirtschaftliche Marktforschung: Kein weiterer Preisfall, aber auch keine Preisverbesserungen

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Das deutsche Institut für Landwirtschaftliche Marktforschung, das unter Leitung des bekannten Professors Dr. Brandt steht und das seit längerem eine wichtige Aufklärungsarbeit über Markt- und Absatzfragen leistet, veröffentlicht einen Ausblick, eine Prognose, über die zukünftige Preisgestaltung bei den Agrarartikeln. Solche Prognosen, deren Wichtigkeit nicht nur für die Landwirtschaft, sondern auch für die ganze Wirtschaftspolitik nicht zu verkennen sind, werden in anderen Ländern schon seit Jahren aufgestellt. Die deutsche Forschung ist hier zurückgeblieben. Man hat derartige Voraussagen wohl für Einzelerzeugnisse, z. B. Schweine und Rinder, versucht, aber nie für den gesamten Agrarmarkt. Vor allem ist es

die gesamte wirtschaftspolitische Orientierung und Zielsetzung, die auf derartige Prognosen nicht verzichten kann.

Je mehr man versucht, Wirtschaftspolitik im Sinne des wissenschaftlichen Sozialismus zu treiben, also in dem Maße, wie man die Produktion dem Bedarf anzupassen versucht, wird man immer wieder auf derartige Voraussagen zurückgreifen müssen. Diese Voraussagen müssen von der Kaufkraft ausgehen. Jede weitere Reduzierung der Kaufkraft, jeder Lohn- und Gehaltsabbau führt nämlich zu einem Verbrauchsrückgang, der sich in neuen Preiszusammenbrüchen auswirken muß. In der Feststellung des Instituts für Landwirtschaftliche Marktforschung heißt es dann auch, daß bei gleichbleibender Kaufkraft sowohl bei Getreide wie bei den Veredelungsprodukten nicht mehr mit einer weiteren Senkung der Preise auf dem Weltmarkt zu rechnen sei. Für eine Preissteigerung bestehe jedoch keine Aussicht,

weil eine beträchtliche Einschränkung der Produktion nicht zu erwarten sei, zumal die Produktionskosten bedeutend niedriger sind als vor drei Jahren.

Für Deutschland muß nun ein Unterschied gemacht werden zwischen Erzeugnissen, die es in genügendem Umfange selbst herstellt, und solchen Erzeugnissen, für deren Herstellung die deutsche landwirtschaftliche Produktion nicht ausreicht, um den vorhandenen Bedarf zu decken. Zu den erstgenannten Produkten zählen Roggen, Kartoffeln und Zucker, zu den zuletzt genannten u. a. Butter und Eier. Bei allen Produkten, die es selbst in genügendem Maße erzeugt, ist die Preisgestaltung von der Nachfrage abhängig und nicht von den Zöllen. Die Zölle können wohl die ausländische Einfuhr fernhalten, aber nicht die Preise bestimmen. Aber auch bei den Butter- und Eierpreisen ist mit Zollerhöhungen nicht viel zu machen. Zwar ist zu gleicher Zeit mit der Butterzollerhöhung der Butterpreis gestiegen. Die Gründe liegen aber zweifellos nicht in der erfolgten Zollerhöhung, sondern in der Tatsache, daß die Butterpreise um diese Jahreszeit immer steigen. Außerdem führt England am 1. März einen Butterzoll ein. Die englischen Importeure versorgen sich gegenwärtig stark mit Butter (Voreindeckung), so daß die Nachfrage sich am Weltmarkt steigerte,

was natürlich die Preise treibt.

Die Butterzollerhöhung allein kann den deutschen Butterpreis nicht treiben, weil infolge des finnischen Handelsvertrages und der Meistbegünstigung immerhin noch 60 000 Tonnen Butter zu dem alten, im Vergleich zu den erhöhten Sätzen verhältnismäßig geringen Zoll eingeführt werden. Viel mehr als 60 000 Tonnen kann aber Deutschland infolge der gesunkenen Kaufkraft der Verbraucher nicht einführen. Von dieser Annahme aus kommt das Institut für Landwirtschaftliche Marktforschung zu dem Ergebnis, daß in Deutschland ein höherer Butterpreis als 120 bis 130 Mark im Durchschnitt dieses Jahres nicht zu erwarten sei.

Im großen und ganzen kann man die Folgerungen des Instituts für Landwirtschaftliche Marktforschung unterstreichen. Weiter ist es notwendig, handelspolitische Schlüsse zu ziehen. Genau so, wie Deutschland bereits mit seinem Butterzoll Länder, die für deutsche Exportwaren wichtige Aufnehmer sind, vor den Kopf gestoßen hat, will der Reichsernährungsminister Schiele den Eierzoll erhöhen. Die Ausführungen des Instituts für Landwirtschaftliche Marktforschung zeigen, daß man

die Lage der Landwirtschaft dadurch nicht bessert.

Aber man wird die Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und jenen Ländern verschlechtern, die durch eine solche Zollerhöhung betroffen werden. Das führt immer wieder zu einer Drosselung unseres Exports und zu einer Verschärfung der Arbeitslosigkeit. Wer aber arbeitslos ist, kann dem Landwirt keinen Roggen, keine Kartoffeln, keine Eier und keine Butter abkaufen. Ein Zoll, den man nach außen ohne jeden Sinn macht, wirkt sich auf dem Binnenmarkt fürchterlich aus. In erster Linie für die Landwirtschaft und für die Preise landwirtschaftlicher Artikel. Es ist höchste Zeit, daß die Landwirtschaft das einsieht. Sie hat das größte Interesse an einer Steigerung der Verbraucherkaufkraft. Eine Verbesserung der Kaufkraft, also in erster Linie eine Verbesserung der Kaufkraft der Industriearbeiter, läßt sich aber nicht durch faschistische Absperrpolitik erreichen, sondern nur durch politische und wirtschaftliche Verständigung mit unseren Nachbarstaaten. Man hat in weiten Kreisen anscheinend die Wichtigkeit einer vernünftigen Außenpolitik für die Wirtschaftsbelebung in Deutschland noch nicht erkannt.

Verschärfung des Zollkrieges soll vermieden werden

Die bevorstehenden deutsch-polnischen Zollverhandlungen

Die Reichsregierung, die vor der praktischen Anwendung des neu festgesetzten Obertarifs allgemein die Möglichkeit von Verhandlungen mit allen in Betracht kommenden Ländern in Rechnung stellt, hat auch dem von polnischer Seite ausgegangenen Wunsch zugestimmt, sich über die neuentstandene handelspolitische Lage auszusprechen. Bei den bisher erfolgten Vorbesprechungen wurde auf beiden Seiten die grundsätzliche Bereitschaft festgestellt, den gegenwärtigen deutsch-polnischen Wirtschaftsverkehr nach Möglichkeit nicht weiter zu erschweren und eine Verschärfung des Zollkrieges zu vermeiden. Es wird sich demnach bei den bevorstehenden Verhandlungen mit Polen darum handeln, den Obertarif, der für die große Mehrzahl der deutschen Zollpositionen Maximalsätze festsetzt, auf die Wareneinfuhr aus Polen in möglichst geringem Ausmaße anzuwenden, während die polnische Regierung ihrerseits von den geplanten Kampfzöllen gegen deutsche Waren Abstand nimmt. Es wäre zu erwarten, daß bei diesen Verhandlungen auch die Frage der Handhabung der polnischen Einfuhrverbote deutscherseits zur Sprache gebracht wird, da die bisherige Bewilligungspraxis des Industrie- und Handelsministeriums in Warschau zu zahlreichen Klagen deutscher Exporteure über diskriminierende Behandlung Anlaß gegeben hat.

Die AEG. hat am Dienstag ihre Bilanz veröffentlicht. Vor zwei Jahren wurden im engeren Konzern noch 60 000 Mann, im Jahre 1929/30 nur noch 50 000 und Ende September 1931 nur noch 40 000 Mann beschäftigt. Zur Zeit liegt der Belegschaftsstand noch um einige Hundert unter 40 000. Das Geschäftsjahr 1930/31 schließt mit einem Verlust ab, dessen Gesamthöhe aber nicht ersichtlich ist. Rund 20 Millionen werden aus den Reservefonds zur Verlustdeckung herangezogen, außerdem aber mußten neben einer Aktieneinziehung noch stille Reserven zur endgültigen Deckung des Verlustes aufgelöst werden. Neben den Betriebsverlusten scheint auch die Expansion der letzten Jahre — die Einflußnahme bei Sachsenwerk, bei Poege, und besonders der neue Kauf der Bergmann-Aktien — der AEG. schlecht bekommen zu sein. Diese Posten dürften auch in Zukunft die Bilanz des Unternehmens noch erheblich belasten. Seit Oktober 1931 ist der Auftragseingang in den ersten vier Monaten des laufenden Geschäftsjahres auf 40 Prozent gegenüber dem gleichen Zeitabschnitt von 1928/29 gesunken.

Hausse im Danziger Holzexport

Nach einer langen Stockung ist im Danziger Holzexport in den letzten zwei Wochen plötzlich eine überraschende Hausse im Geschäft nach England eingetreten. Es sind in Danzig in der allerletzten Zeit schätzungsweise 10 000 Standards Weichholz, außer den üblichen Mengen Hartholz, geladen worden. Die Erklärung für diese starke Belebung des Exportgeschäfts liegt darin, daß ab 1. März bei der Einfuhr nach England der 10prozentige Zollzuschlag in Kraft tritt, was die englischen Importeure zu umfangreichen Eindeckungen veranlaßt hat. Die Danziger Holzexporteure bekamen vor etwa vierzehn Tagen von seiten der englischen Importhändler Order, alles zu laden, was überhaupt in Danzig vorhanden war, und sämtliche Dimensionen auszuführen, die sie überhaupt leisten können. Den exportierten Mengen entsprechen allerdings nicht die Preise, die für gewöhnlich minimal sind und im allgemeinen 10/5 englische Pfund cif Westküste für u/s Weißholz, und zwar für sämtliche Breiten betragen.

Ein ähnlicher Fall wie der gegenwärtige war im Danziger Holzgeschäft seit Menschengedenken nicht zu verzeichnen. Im allgemeinen haben die englischen Importeure in Danzig immer nur gerade soviel eingekauft, als sie dringend gebrauchten, und dieser Bedarf ging nie über Einzelbestellungen von 20 bis 30 Standards hinaus. Die unerwartete Konjunktur im Holzgeschäft hat manchen Firmen, soweit sie sich nicht bereits durch die Pfundschwäche vorteilhaft aus der Affäre gezogen haben, über ihre Schwierigkeiten hinweggeholfen.

Das übliche Bild

Der Schiffsverkehr im Danziger Hafen vom 20. bis 26. Februar

Eingang: 76 Fahrzeuge, und zwar 55 Dampfer, 19 Motorsegler und 2 Motorschiffe mit zusammen 54 181 Netto-Regt., gegen 77 Fahrzeuge mit 43 566 Netto-Regt. in der Vorwoche.

Ladung: 21 Stückgüter, davon hatte 1 eine Beiladung Heringe, außerdem hatte 1 gleichzeitig Passagiere an Bord; 4 Kohlen, davon hatten 2 eine Beiladung Koks, je 1 Mais und Mehl. Letztere Ladung war zur Wiederausfuhr bestimmt. 1 Motorschiff brachte Passagiere. 48 Fahrzeuge kamen leer an.

Nationalität: 23 Deutsche, 16 Dänen, 13 Schweden, 5 Polen, je 4 Norweger und Letten, 3 Franzosen, je 2 Italiener und Griechen, je 1 Engländer, Finne, Holländer und Este.

Ausgang: 74 Fahrzeuge, und zwar 58 Dampfer, 14 Motorsegler und 2 Motorschiffe, mit zusammen 54 925 Netto-Regt., gegen 77 Fahrzeuge mit 46 647 Netto-Regt. in der Vorwoche.

Ladung: 21 Stückgüter, davon hatten an Beiladung: 5 Holz, je 1 lebende Pferde und Kainit; 18 Kohlen, 12 Holz, 8 Getreide, 3 Zucker, 2 Träm, je 1 Ammoniak, Melasse, Mehl. 1 Motorschiff nahm Passagiere und Post von hier weg. 6 Fahrzeuge gingen leer in See.

Nationalität: 24 Deutsche, 14 Dänen, 11 Schweden, 5 Polen, je 4 Norweger und Letten, 3 Esten, je 2 Franzosen, Finnen und Italiener, je 1 Engländer, Holländer und Spanier.

Der Schiffsverkehr zeigte das gewohnte trostlose Bild der letzten Wochen. Im Eingangsverkehr fehlten die großen Bulk-Ladungen völlig. Jedoch kamen wieder einige englische Kohlenladungen zur Entlöschung. Im Kaiserhafen löschte für die Fa. Scapiro der deutsche Dampfer „Waarien" 1200 To. Kohlen und zirka 30 To. Koks; für die Gebrüder Sielmann kam der schwedische Dampfer „Bara" mit zirka 1400 To. hier an. Beide Dampfer kamen von Burntisland. Schließlich brachte noch der Dampfer „Rosendahl" eine Ladung Kohlen und Koks von Methil. — Im ausgehenden Verkehr kamen noch diverse Holzladungen nach England zur Verschiffung. Einige Dampfer benutzten den letzten Sonntag als Arbeitstag, auch wurden täglich mehrere Ueberstunden geleistet, damit die Dampfer noch rechtzeitig von hier abgehen konnten. Nachdem das England-Geschäft nun so gut wie tot ist, wird die Flaute auf dem Holzmarkt noch größer werden. Der Holzmuuegenkopf ist jetzt vollkommen von allen Holzlagern geräumt. Die Baltic-Timber, die dort jahrelang ihren Platz hatte, hat die letzte Ladung mit dem Dampfer „Rebian" nach London mitgegeben und arbeitet jetzt in Althof — früher „Beraford-Althof".

In der Berichtswoche kamen 3 Dampfer mit Stückgütern von Gdingen hier an. 3 Motorsegler gingen leer von hier nach dorthin in See.

Der Ausweis der Bank von Danzig vom 29. Februar 1932 zeigt im Vergleich zum letzten Medioausweis keine nennenswerte Veränderung des Bestandes an deckungsfähigen Devisen und Wechseln. Der Umlauf an Noten und Hartgeld hat sich um 3,53 Millionen Gulden erhöht, während die sonstigen täglich fälligen Verbindlichkeiten um 3,24 Millionen Gulden zurückgingen. Die gesamte Golddeckung (Gold und deckungsfähige Devisen) des Notenumlaufs und der sonstigen täglich fälligen Verbindlichkeiten beträgt 87,2 Prozent gegen 86,6 Prozent Ende Januar 1932.

Große Roggen-Andienungen an der Berliner Börse. Im handelsrechtlichen Lieferungsgeschäft für Getreide stehen, wie WTB.-Handelsdienst erfährt, für den Monat März große Andienungen bevor. Allein die Deutsche Getreidehandelsgesellschaft beabsichtigt, zirka 35 000 Tonnen Roggen im Laufe des Monats zur Andienung zu bringen, und bereits für den 1. März wurden rund 3000 Tonnen Roggen und gleichfalls 3000 Tonnen Weizen zur Lieferung angekündigt. März-Roggen stellte sich auf Grund der in Aussicht stehenden großen Ablieferungen heute um vier Reichsmark je Tonne niedriger, so daß sich die Differenz gegenüber märkischem Roggen zur prompten Lieferung weiter beachtlich vergrößert hat.

An den Börsen wurden notiert:

Für Devisen:

In Danzig am 1. März. Telegr. Auszahlungen: Neuyork 1 Dollar 5,1324 — 5,1426; Warschau 100 Zloty 57,52 — 57,64; Zürich 100 Franken 99,35 — 99,55; Amsterdam 100 Gulden 206,65 — 207,07; Brüssel 100 Belga 71,43 — 71,57; Scheck London 17,85 — 17,89; Banknoten 100 Zloty 57,54 — 57,66.

Der Kurs der Reichsmark, der täglich von der Bank von Danzig für kleinere Beträge bis zu 300 Reichsmark, die aus dem Reiseverkehr stammen, festgesetzt wird, beträgt heute 121,76 Geld und 122,00 Brief.

Warschauer Devisen vom 1. März. Amerik. Dollarnoten 8,88 — 8,90 — 8,86; Belgien 124,15 — 124,46 — 123,84; Danzig 173,68 — 174,08 — 173,22; Holland 359,80 — 360,80 — 358,50; London 31,10—03 — 31,22 — 30,92; Neuyork (Kabel) 8,92 — 8,94 — 8,90; Paris 35,10 — 35,19 — 35,01; Prag 26,40 — 26,47 — 26,35; Schweiz 172,90 — 173,33 — 172,47. Im Freiverkehr: Berlin 211,90. Tendenz uneinheitlich.

Warschauer Effekten vom 1. März. Bank Polski 88—87,50; Ostrowiec. B. 30,50; Starachowice 8,00, fester; Investierungsanleihe 89,50; 5proz. Konversionsanleihe 39; 6proz. Dollaranleihe 57,75; 7proz. Stabilisierungsanleihe 56—56,50—56,37; 10proz. Eisenbahnanleihe 104. Tendenz fester.

Aus dem Osten

16jähriger Doppelmörder in Warschau

Furchtbare Bluttat — Zwei Kindern die Kehle durchschnitten

In der Towarowa-Straße in Warschau waren der dreijährige Sohn und die zwölfjährige Nichte des Arbeiters Witkowski allein zu Hause geblieben. Bei ihrer Rückkehr fanden die Eltern ihren Sohn mit durchschnittener Kehle und das Mädchen im Bett mit derselben tödlichen Verletzung vor. Sämtliche Behältnisse waren ausgeraubt. Dem Täter, dem 16 Jahre alten Kasimir Kwiatkowski, waren außer einer Sparbüchse mit geringem Inhalt noch ein Ehering, zwei Taschenuhren und sonstige Kleinigkeiten in die Hände gefallen. Er hatte den Kindern mit einem Rasiermesser die Kehlen durchschnitten, da er fürchtete, daß sie ihn wegen des Raubes verraten würden.

Wieder Flugzeugabsturz in Polen

Polnisches Militärflugzeug bei Stargard zertrümmert Insassen unverletzt

Ein mit einem Piloten und einem Beobachter besetztes polnisches Militärflugzeug, das in Thorn stationiert ist, stürzte bei der Oberförsterei Bledno in der Nähe von Stargard ab. Das Flugzeug wurde zertrümmert. Die Insassen kamen unverletzt davon.

Eisenbahner im Dienst getötet

Auf der Station Mossizyn (Kreis Stargard) wurde der Eisenbahner Gurski von einem Güterzuge überfahren und getötet.

Vom Bruder gefangen gehalten

Das Martyrium einer 40jährigen geistesschwachen Frau

Bei dem Händler Nette in Plazowa (Kreis Tuchel) wurde eine Haussuchung durchgeführt, da er im Verdacht des Wilderns steht. Die Polizei fand zwar nichts Belastendes, als man jedoch den Stall durchsuchte, entdeckte man die 40 Jahre alte geistesschwache Schwester des N., die hier von ihrem Bruder schon einige Zeit gefangen gehalten wurde. Gegen N. ist ein Strafverfahren eingeleitet worden.

Freitod eines Dreizehnjährigen

Der in der Slowacki-Straße in Posen wohnhafte 13 Jahre alte Marjan Polus hat sich durch einen Schläfenschuß das Leben genommen. Das Motiv der Tat konnte bisher noch nicht geklärt werden.

Messerstich gegen die Mutter

In der Kujawischen Straße in Bromberg wohnt die 60 Jahre alte Witwe Franziska Mouczak mit ihrem 20jährigen Sohn Stanislaus. Die Witwe ist kränklich und mittellos. Sie konnte mithin ihren arbeitslosen Sohn nicht unterhalten. Es kam zum Streit, wobei der erregte Sohn ein Messer ergriff und seine Mutter so schwer verletzte, daß sie ins Krankenhaus geschafft werden mußte.

23 Jahre Zuchthaus

Strenge Strafen für Falschmünzer

Die Strafkammer in Tarnowitz (Polnisch-Oberschlesien) verhandelte gegen eine im Oktober festgenommene Falschmünzerbande. Insgesamt sind von der Bande für 100 000 Zloty falscher 500-Zloty-Scheine hergestellt worden. Ein kleiner Teil war jedoch erst in den Verkehr gekommen.

Das Gericht verurteilte den ehemaligen Polizeibeamten Koja hierfür zu sechs Jahren Zuchthaus, den zweiten Angeklagten, Peter Szaniec, zu fünf Jahren, Joseph Szertala zu viereinhalb Jahren und den Buchdrucker Glankowski aus Lodz zu sieben Jahren Zuchthaus. Die Mitangeklagte Wojtricka, die die falschen Scheine in den Verkehr brachte, wurde zu acht Monaten Gefängnis verurteilt.

Tödlicher Sturz von der Treppe

Durch einen Sturz von der Treppe erlitt der in Königsberg in der Litauer Wallstraße wohnende 62jährige Rentner Valentin Schliebowski einen selten schweren Unglücksfall und erlag nach seiner Ueberführung in das Städtische Krankenhaus bald darauf einer schweren Schädelverletzung.

Posener Effekten vom 1. März. Konversionsanleihe 39; 8proz. Dollaramortisationsbriefe 70; Roggenbriefe 13,25; 4proz. Investierungsanleihe 86; Bank Polski 81—82. Tendenz ruhig.

An den Produkten-Börsen

In Danzig vom 29. Februar. Weizen, 128 Pfund 14,75; Roggen, Konsum 14,60; Roggen, Export 14,20; Gerste, feine 15—15,75; Gerste, mittel 14—14,75; Futtergerste 13,50 bis 14; Roggenkleie 9,00; Weizenkleie 9,00—9,25.

In Berlin am 1. März: Weizen 244—246, Roggen 193 bis 195, Braugerste 178—185, Futter- und Industriegerste 167 bis 172, Hafer 149—156, Weizenmehl 31,25—34,50, Roggenmehl 27,50—28,50, Weizenkleie 10,25—10,50, Roggenkleie 9,85—10,25 Reichsmark ab märk. Stationen. Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen März 259, Mai 266—266,50, Juli bis 273,50. Roggen März 195, Mai 202,75, Juli 202. Hafer März 166—167, Mai 176, Juli 182.

Berliner Butterpreise vom 1. März 1932. Amtliche Notierung ab Erzeugerstation, Fracht und Gebinde gehen zu Käufers Lasten: 1. Qualität 126, 2. Qualität 119, abfallende Sorten 109 Mark. Tendenz: ruhig.

Posener Produkten vom 1. März. Roggen 23—23,50, ruhig; Weizen 40 Tonnen = 24,10, Trans. 25 Tonnen = 24, 15 Tonnen = 24,25, ruhig; Gerste 19,50—20,50, 21—22, ruhig; Hafer 20,25—20,75, ruhig; Roggenmehl 35,50—36,50, ruhig; Weizenmehl 36,50—38,50, ruhig; Roggenkleie 14,50—15; Weizenkleie 13,75—14,75; Rotklee 135—175; Senfkraut 30—37; Allgemeine Tendenz ruhig.

Berliner Viehmarkt vom 1. März. Notierungen: Schweine: a) (über 300 Pfund) — (—), b) (240—300 Pfund) 42—43 (43), c) (200—240 Pfund) 40—43 (40—43), d) (160—200 Pfund) 38—40 (38—40), e) (120—160 Pfund) 35—37 (34—36). Sauen 38—40 (38—41). Schafe: b) 34—37 (36—38), c) 28—33 (32—35), d) 23—28 (23—30). Kälber: b) 40—46 (38—45), c) 30—40 (30 bis 38), d) 18—28 (18—28). Kühe: a) 24—27 (24—27), b) 20—23 (20—23), c) 16—20 (15—18), d) 13—15 (12—14).

Posener Viehmarkt vom 1. März. Aufgetrieben waren 592 Rinder, darunter 107 Ochsen, 211 Bullen und 274 Kühe, ferner 1512 Schweine, 418 Kälber und 130 Schafe, insgesamt 2652 Tiere. Ochsen 64—68, 56—60, 44—50, 30—38; Bullen: 56—62, 48—54, 40—46, 32—36; Kühe 62—68, 54—60, 30—38, 24—28; Färsen: 64—68, 54—60, 44—52, 32—40; Jungvieh: 32—40, 26—30; Kälber: 64—70, 56—60, 44—52, 34—40; Schafe: 56—62, 50; Schweine: 86—90, 80—84, 76—78, 68—74, 70—76; Baconschweine: 66—68, 62—66. Marktverlauf normal.

Gewerkschaftliches u. Soziales

Um den Kündigungsschutz der älteren Angestellten

Ein Vorstoß der Unternehmer

Die Arbeitgeberverbände drängen das Reichsarbeitsministerium, eine Aufhebung bzw. Verschlechterung des Kündigungsschutzgesetzes für Angestellte vorzunehmen. Ihre Forderung ist nichts anderes als eine Herausforderung; denn der Arbeitsmarkt der Angestellten hat sich seit Inkrafttreten des Kündigungsschutzgesetzes und besonders unter Auswirkung der Wirtschaftskrise in unerhörtem Ausmaß verschlechtert. Mehr als eine halbe Million Angestellte aller Berufsgruppen ist im Reich zur Zeit ohne Beschäftigung. Man darf daher erwarten, daß das Reichsarbeitsministerium die Forderung der Arbeitgeber zurückweist. Jedenfalls würde jeder Versuch, den Kündigungsschutz abzubauen, bei den freigewerkschaftlichen Angestelltenorganisationen auf schärfsten Widerstand stoßen.

Das Kündigungsschutzgesetz ist im Juli 1926 nach langwierigen Ausschußberatungen vom Reichstag verabschiedet worden. Es brachte nicht die Erfüllung der von den freigewerkschaftlichen Angestelltenverbänden aufgestellten Forderungen. Es behandelt lediglich den Entlassungsschutz für solche Angestellte, die nach Vollendung des 25. Lebensjahres mindestens 5 und mehr Jahre beschäftigt sind.

Der Reichsarbeitsminister hat vor kurzem in der Sozialen Praxis ausdrücklich erklärt, daß der Kündigungsschutz, d. h. das Einspruchsrecht gegen unbillige Kündigungen nach dem Betriebsrätegesetz und darüber hinaus der den Schwerbeschädigten und den alten Angestellten gegebene Sonderschutz durchgehalten werden müsse. Die daran geknüpfte Bemerkung des D.H.V., dieses „rechte Wort zur rechten Stunde“ werde „den Eifer derer, die das Kündigungsschutzgesetz beseitigen wollen, merklich dämpfen“, beantwortet „Die Deutsche Arbeitgeberzeitung“ in ihrer neuesten Nummer (vom 14. Februar) mit folgender Drohung: „Wieso und warum? Weil sich ein Gewerkschaftler auf dem Ministersattel auf den gewerkschaftlichen Standpunkt stellt? So zaghaft und schüchtern sind wir nicht, wenn es um wichtige Fragen geht, die nach anderen als gewerkschaftlichen Gesichtspunkten entschieden werden müssen.“

Verbotene Bausparkassen

Das Reichsaufsichtsamt greift durch

Das Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung hat in den Senatssitzungen vom 10. und 11. Februar 1932 folgende Entscheidungen getroffen:

Gemäß § 87 des Versicherungsgesetzes ist nachstehend aufgeführten Bausparkassen der Geschäftsbetrieb verboten worden:

Baubund Fortuna e. G. m. b. H., Frankfurt a. M.,

Allgemeine Bau- und Zwecksparkasse G. m. b. H., Dortmund,

„Freies Heim“, Bauspar-A.-G., Köln,

Allgemeine Bausparkasse G. m. b. H., Köln.

Bei den beiden erstgenannten Bausparkassen hat der Senat die Einsetzung eines Vermögensverwalters angeordnet.

Bei den nachstehend aufgeführten Bausparkassen hat der Senat beschlossen, daß gemäß § 88 des Versicherungsaufsichtsgesetzes der Antrag auf Konkurseröffnung gestellt wird:

Mitteldeutsche Bau- und Hypotheken-Sparkasse e. G. m. b. H., Erfurt,

„Ehag“, Eigenheim- und Hypotheken-A.-G., Hamburg,

„Hilfe“ Allgemeine Bauspar- und Entschuldungskasse G. m. b. H., Osnabrück,

„Alemania“ Bauspar- und Hypotheken-Entschuldungs-G. m. b. H., Berlin,

Allgemeine Bauspar-, Eigenheim- und Wirtschaftsgemeinschaft e. G. m. b. H., Köln.

Bei der bekanntlich insolventen Deutschen Eigenheim-Gesellschaft, Bausparkasse e. G. m. b. H., Frankfurt a. M., hat der Senat um die Möglichkeit für eine Sanierung zu geben, gemäß § 89 des Versicherungsaufsichtsgesetzes ein Zahlungsverbot erlassen.

Der Senat hat ferner entschieden, daß die „Deutsche Mittelstands-Hilfe“ gemeinnützige Kreditgenossenschaft e. G. m. b. H. in Heide in Holstein der Aufsicht unterliegt.

Die Entscheidungen sind noch nicht rechtskräftig. Die Fälle, bei denen der Senat die Einsetzung eines Vermögensverwalters angeordnet hat und bei denen Antrag auf Eröffnung des Konkurses gestellt wird, haben keine aufschiebende Wirkung, treten aber sofort in Kraft.

RGO. nicht tariffähig

Entscheidung des Reichsarbeitsgerichts

Das Reichsarbeitsgericht beschäftigte sich am 20. Februar mit dem Rechtsstreit der RGO. gegen den Verband der Berliner Baugeschäftsinhaber. Nach einem Bauarbeiterstreik hatte der beklagte Verband seinen Mitgliedsfirmen empfohlen, nur solche Mitglieder wieder einzustellen, die einer am Tarifvertrag beteiligten Gewerkschaft angehörten.

Die Kläger, die dem Baugewerksbund nicht angehören, sondern Mitglieder und Funktionäre der RGO. sind, wurden nach beendigtem Streik nicht wieder eingestellt. Der beklagte Arbeitgeberverband erklärt, daß nach der Rechtsprechung des Reichsarbeitsgerichts die RGO. keine wirtschaftliche Organisation und deshalb nicht tariffähig sei.

Die RGO. hat den Verband der Baugeschäftsinhaber auf Schadenersatz verklagt, weil er nach dem Streik ihre Mitglieder nicht wieder eingestellt hat. Die RGO. versucht nachzuweisen, daß sie eine Kampforganisation ist, die ebenfalls Tarifverträge abschließen kann.

Das Landesarbeitsgericht in Berlin wies die RGO. mit ihrer Klage ab. Der beklagte Verband habe seinen Mitgliedern nach dem Streik empfohlen, nur solche Mitglieder einzustellen, die einer am Tarifvertrag beteiligten Gewerkschaft angehörten. Die RGO. sei aber keine tariffähige Organisation, so daß für ihre Mitglieder ein Wiedereinstellungszwang nicht bestand.

Gegen dieses Urteil hatte die RGO. Revision eingelegt, die aber vom Reichsarbeitsgericht abgewiesen wurde.

Verbesserung des Betriebsrätegesetzes. Der Rechtsausschuß des Reichstages hat dieser Tage einer von der Sozialdemokratie — im Zusammenhang mit einer Abänderung der Notverordnung über Aktienrecht — geforderten wichtigen Verbesserung des Rechtes der Betriebsräte zugestimmt. Danach wird das Recht der Betriebsräte, sowohl dem Aufsichtsrat als auch der Generalversammlung der Unternehmungen anzugehören, nunmehr auch im Handelsgesetzbuch verankert. Ferner erhalten die Betriebsräte das Recht, nicht nur an allen Sitzungen der Aufsichtsräte, sondern auch an den Sitzungen der vom Aufsichtsrat eingesetzten Ausschüsse teilzunehmen. Damit wird der bisher üblichen Sabotage der Mitwirkung der Betriebsräte in den Aufsichtsräten vieler Unternehmungen ein Ende gemacht; denn die wichtigeren Entscheidungen waren fast stets aus den Vollversammlungen der Aufsichtsräte in die Ausschüsse verlegt worden.

Sport · Turnen · Spiel

Danzig wieder Titelanwärter

Die Danziger Schachvereinigung siegt über Marienburg 6½ : 3½

Das am vergangenen Sonntag ausgetragene Spiel der Danziger Arbeiter-Schachspieler gegen Marienburg um den Bezirksmeister endete mit dem erwarteten Siege Danzigs. Das nun noch ausstehende Spiel gegen Elbing dürfte Danzig den Titel nicht mehr nehmen.

Nach kurzer Begrüßung der Marienburger Spieler durch den Spielleiter werden die Bretter um 14.30 Uhr freigegeben. In der sehr kurzen Zeit von 38 Minuten überrennt Walter-Danzig am 10. Brett seinen Gegner Arendt-Marienburg völlig, doch bald darauf zieht Rax-Marienburg am 5. Brett mit seinem Sieg über Ratzsch-Danzig gleich. Am 7. Brett siegt Piortrzikowski-Marienburg über Ellwardt-Danzig, der gut steht und durch ein Versehen die Partie verliert. Es folgt dann Feigenbaum-Danzig, der in sicherem, überlegenem Spiel am 2. Brett über Wolff II-Marienburg siegt, ebenso siegt Voß-Danzig am 4. Brett über Zingler-Marienburg in einem interessanten Endspiel. Am 9. Brett führt David-Danzig gegen seinen Gegner Ulbrich-Marienburg die schwarzen Steine zu einem unentschiedenen Spiel. Horn-Danzig kann dann am 6. Brett über Stender-Marienburg triumphieren. Am 1. Brett muß sich Wolff I-Marienburg nach starkem Spiel dem Danziger Meister Jtrich beugen. Brande I-Danzig stellt am 3. Brett mit seinem Sieg über Bocnigk-Marienburg den Sieg für Danzig sicher. Nach 5½stündigem Spiel holt dann Grundmann-Marienburg von Brande II-Danzig den letzten Punkt für Marienburg. Es steht 6½ : 3½ für Danzig.

Der Verlauf dieses Turniers zeigt, daß an der Danziger Mannschaft, die den 10. Kreis in diesem Jahre in den Spielen um den Deutschen Bundesmeister vertreten soll, doch noch einige Aenderungen vorgenommen werden müssen, um der Mannschaft ein gutes Abschneiden in diesen Kämpfen zu gewährleisten.

Langfuhr verliert gegen die Zionistisch-Sozialistische Schachabteilung mit 2 : 8 Punkten

In dem neben dem Hauptturnier gleichzeitig laufenden Nebenturnier siegte die Zionistisch-Sozialistische Schachabteilung über Langfuhr nach tapferer Gegenwehr der Langfuhrer Mannschaft mit 8 : 2 Punkten. Am 1. und 3. Brett wurden die Partien Remis gegeben, am 2. Brett fiel der Sieg an Langfuhr, während an dem 4. bis 10. Brett die Zionistische Abteilung die Sieger stellte.

In der Zionistischen Schachabteilung, die in den am kommenden Sonntag beginnenden Spielen um den Freistadtmeister unter der Bezeichnung Danzig II antritt, dürfte dem bisherigen Meister, Danzig I, ein sehr starker Konkurrent um diesen Titel erwachsen sein.

Arbeiterschwimmfest in Königsberg

Elbing nahm im Wasserballspiel Revanche

Zum Schwimmfest in Königsberg am Sonntag in der Palästra starteten auch Elbings Arbeiterschwimmer. Sehr beachtenswerte Zeiten erzielte die Jugend. Preuß (Fr. Turner Kbg.) benötigte beim 100-Meter-Kraulen 1,17 Minuten, Dangel (Elbing) beim 100-Meter-Brustschwimmen 1,27 Minuten. Im Springen wurden trotz des schlechten Brettes Durchschnittsleistungen erzielt. Die Wasserballspiele der Jugend und Männer wurden verdient von Elbing gewonnen. Das Spiel der ersten Männermannschaft war ein schönes, offenes und schnelles Spiel. Elbing gewann verdient 6 : 3. Im sonstigen Programm waren besonders die Rettungsvorführungen sehr lehrreich.

Die Elbinger haben die Niederlage, die sie am vergangenen Sonntag im eigenen Bad hinnehmen mußten, wieder vollauf wettgemacht, und den Königsbergern, die sich schon auf den Kreismeistertitel spitzten, gezeigt, daß es dazu doch besseren Könnens bedarf. Auch die Elbinger Jugend nahm Revanche und brachte einen schönen 4 : 0-Sieg heim.

Ergebnisse: Lagenstafette 3×50 Meter: 1. Freie Schwimmer Königsberg Männer 1,56; 2. Freie Turner Königsberg Jugend 1,57. Kraulen 100 Meter Jugend: 1. Erich Preuß 1,17; 2. G. Alrod 1,23,2 (beide Königsberg). Stilbrustschwimmen 50 Meter für Frauen: 1. A. Till 7,5 Punkte; 2. M. Dant 7 Punkte (beide Königsberg). Kraulen 100 Meter Männer: 1. Walter (Königsberg) 1,19,3; 2. Marr (Elbing) 1,22,8. Brustschwimmen 100 Meter Jugend: 1. Dangel (Elbing) 1,27; 2. Schulz (Königsberg) 1,32. Mehrkampf Männer und Jugend: 1. Walter (Königsberg) 57 Punkte; 2. Kröhnke (Elbing) 51,5 Punkte. Brustschwimmen 100 Meter Männer: 1. F. Wichmann (Königsberg) 1,27,5; 2. Reske (Königsberg) 1,27,9. Springen: 1. E. Preuß (Königsberg) 35,5 Punkte; 2. Markowski (Königsberg) 33,25 Punkte. Kraulstafette 4×50 Meter: 1. Freie Schwimmer Königsberg 2,28 Min.; 2. Freie Turner Königsberg Männer 2,37,9. Frauen beliebig 50 Meter: 1. Grawitsch 52,4; 2. Prawitt 1,07,5 (beide Königsberg). Rückenschwimmen: 1. Gerlach (Königsberg) 1,29,1; 2. Knoblauch (Elbing) 1,30,5.

Krummhübel will allen Ansprüchen genügen

Um die Winterolympiade 1936

Bekanntlich wurden die 4. olympischen Winterspiele im Jahre 1936, deren Durchführung Deutschland als Veranstalter der 11. olympischen Hauptspiele obliegt, nach Garmisch-Partenkirchen vergeben. Gegen diesen allerdings noch nicht offiziellen Beschluß macht die Gemeinde Krummhübel Front und hat deshalb eine gemeinsame Sitzung aller Körperschaften beschlossen. Alle maßgebenden wirtschaftlichen und sportlichen Stellen sollen zu einem Besuch nach Krummhübel eingeladen werden, um die Führer an Ort und Stelle zu überzeugen, daß der Wintersportplatz im Riesengebirge nicht nur alle Vorbedingungen erfüllt, sondern auch allen Ansprüchen genügt, die für die reibungslose Durchführung der olympischen Winterspiele erforderlich sind.

Große Pleite beim Länderkampf

Deutschland gegen Frankreich im Sportpalast

Der unter dem Titel „Deutschland gegen Frankreich“ am Dienstagabend vor sich gehende Kampftag der Berufsboxer im Berliner Sportpalast war für die Veranstalter in finanzieller Hinsicht eine große Pleite. Kaum 2000 Zuschauer waren erschienen und es gab weit mehr leere als besetzte Plätze. Dabei war der gebotene Sport sehr gut.

Schönes Boxen zeigten im Federgewicht Harry Stein und der Pariser Di Cea. Das nach 8 Runden gegebene Unentschieden entsprach durchaus dem Kampfverlauf.

Der in Paris ansässige Ungar Alex Sandor zeigte sich Walter Heinisch über acht Runden klar überlegen. Das verkündete Unentschieden benachteiligte den Ungar sehr und löste auch lebhaften Protest bei den wenigen Zuschauern aus.

Im Hauptkampf des Abends erhielt der Kölner Hein Domgörgen über den Franzosen Roger Besneux nach 10 Runden die Punktentscheidung zugesprochen, jedoch war dieser Sieg äußerst knapp.

Bobmannschaft vom Schlitten gestreift

Bob „13“ gewinnt Martineau-Pokal — Neuer Bahnrekord auf der Zackerfallbahn

Bei herrlichem Wetter wurden am Dienstag in Schreiberhau auf der in guter Verfassung befindlichen Zackelfallbahn die Viererbobrennen um den Martineau-Pokal des Deutschen Bobverbandes ausgetragen. Der Bob „13“, vom Berliner Schlittschuhklub mit von Rewlinski am Steuer, verbesserte den Bahnrekord um 6/10 Sekunden auf 1 : 20,1 und sicherte sich zugleich den Pokal. Die Veranstaltung ging auch wieder nicht ganz ohne Stürze ab. „Ingeborg“, mit den Gebrüdern Kaltenberger, wurde die Schweizer Kurve zum Verhängnis. Der Führer blieb mit dem Fuß im Schnee hängen und streifte so die gesamte Mannschaft vom Schlitten. „Gotha-Taube“, vom Berliner Schlittschuhklub, mit Graf Hardenberg am Lenkrad, stürzte in der S-Kurve. In beiden Fällen kam die Mannschaft mit dem Schrecken davon.

Ergebnisse: 1. „13“, von Rewlinski-Graf Schweinitz (Berlin) 1 : 22,5 plus 1 : 20,1; 2 : 42,6. 2. „Lotte“, Ulrich-Hennig (Schreiberhau) 2 : 43,6. 3. „Eca“, Düsedau-Spang (Berlin) 2 : 45,1.

Carnera schlägt Charles

Im ausverkauften Pariser Sportpalast standen sich am Montagabend der amerikanische Riese Primo Carnera und der belgische Exeuropameister Pierre Charles im Hauptkampf des Abends gegenüber. Obwohl der Kampf über 10 Runden ging, stand Carnera das für Schwergewichte flotte Tempo gut durch und kam zu einem verdienten Punktsieg. Im zweiten Hauptkampf feierte der Bonner Walter Neusel einen neuen, allerdings durchaus erwarteten Triumph über den schon zur alten Garde zählenden dänischen Schwergewichtsmeister Sören Petersen, den er in der 5. Runde k. o. schlug.

Schlechte Aussichten für Los Angeles

Deutsch-amerikanische Olympiahilfe gefährdet

Die „Neuyorker Staatszeitung“, das Sprachrohr der deutschstämmigen Amerikaner in den Vereinigten Staaten, veröffentlicht die für uns bedauerliche Mitteilung, daß es nicht möglich sein wird, die deutsche Olympia-Expedition mit dem in Aussicht genommenen Betrag von 40 000 Dollar zu unterstützen. Als Grund wird angegeben, daß die eingeleitete Sammlung bisher keinen großen Erfolg gehabt hat und erst 3000 Dollar eingegangen sind.

Herzlähmung war die Ursache

Die Todesursache des beim letzten Kampfabend im Berliner Spichernring tödlich verunglückten Halbschwergewichtlers Völkner ist nunmehr geklärt. Die Obduktion der Leiche ergab, daß bei Völkner der Tod infolge einer akuten Herzlähmung eingetreten ist.

Tennisende in Monte Carlo. Mit der Endrunde des gemischten Doppels wurde das Internationale Turnier in Monte Carlo abgeschlossen. Der erste Preis in dieser rein französischen Angelegenheit fiel an das Paar Frl. Rosambert—Cochet, die 8 : 6, 4 : 6, 6 : 2 Frau Matthieu—Martin-Legeau besiegten.

Im abschließenden Treffen kam der deutsche Weltergewichtsmeister Gustav Eder über den Franzosen James Girardin zu einem verdienten Siege durch technischen k. o.

125000 Freitode in 8 Jahren

Reiß aus Not und wirtschaftlichem Elend

Die amtliche Statistik, die jüngst in Berlin veröffentlicht wurde, stellt fest, daß in den letzten acht Jahren 125 000 Leute in Deutschland durch Freitod aus dem Leben geschieden sind. Eine Armee, die ein furchtbares Zeitdokument ist. Nach den statistischen Erhebungen waren die Hauptursache der Freitode Not und wirtschaftliches Elend. Die meisten der Lebensmüden haben einfach aus Hunger und Verzweiflung ihrem Leben ein Ende gemacht.

In den letzten zehn Jahren hat sich die Zahl der über 60 Jahre alten Lebensüberdrüssigen beträchtlich gehoben. Das Kontingent stellten zum großen Teil Privatiers, welchen die Inflation und Wirtschaftskrise den letzten Heller entzogen hat. Dazu kommen ferner pensionierte Beamte über 60 Jahre, die bei der mageren Pension nur vegetiert haben, ohne leben zu können. Die Zahl dieser Lebensmüden ist doppelt so groß als die Zahl der Freitode unter den jüngeren Beamtenjahrgängen. In Städten mit mehr als 100 000 Einwohnern ergab sich eine um ein Drittel höhere Zahl der Freitode als in Kleinstädten, in Industriezentren war sie zweimal so hoch als in den Landbezirken. Not und Elend haben unter den Freitodmotiven die führende Rolle an sich gerissen und auch das frühere Hauptmotiv, die unglückliche Liebe, überflügelt. Wirklich ein trauriges Dokument des 20. Jahrhunderts!

Ueber 8 Millionen Arbeitslose in Amerika

Der amerikanische Gewerkschaftsbund berechnet die Arbeitslosenzahl in Amerika im Februar auf 8,3 Millionen, das sind 2 Millionen mehr als die Schätzungen des Bundes-Agrarministeriums. Die Aussichten auf eine Besserung im Frühjahr werden als ungünstig betrachtet.

Neues Pasteur-Institut

In Paris wurden die der Bazillenforschung dienenden neuen Bauten des Pasteur-Instituts eingeweiht. Fachleute betonen, daß der Bau alle Anforderungen, die man an moderne Laboratorien stellen müsse, erfülle. Insbesondere seien in Erinnerung an das Unglück von Lübeck die Räume, in denen mit virulenten Mikroben gearbeitet wird, von denen getrennt, in denen Impfstoffe hergestellt werden. Das Calmettemittel selbst (B.C.G.) wird in einem besonderen Stockwerk durch Personen hergestellt, die während ihrer Arbeit einen anderen Raum überhaupt nicht betreten dürfen. In einem dem BCG.-Laboratorium angegliederten Büro werden über das Alter der Kulturen usw. genaue Statistiken geführt. Auch die zur Kontrolle des BCG. benutzten Versuchsmeerschweinchen werden von den anderen Versuchsmeerschweinchen streng abgesondert gehalten. Den Mittelpunkt der Instituts bildet eine „Bazillensammlung“, in der alle möglichen Tuberkelstämme verschiedensten Ursprungs aufbewahrt, gepflegt und „überpflanzt“ werden.

Danziger Nachrichten

Bewährungsfrist für sozialdemokratische Presseleute

Die Berufung im „Rundschau"-Prozeß — Freispruch für Elbings „Freie Presse"

In der Berufungsverhandlung wegen der Verbreitung der „Allgemeinen Rundschau" während der Tage des „Volksstimme"-Verbots im August vorigen Jahres wurde gestern mittag gegen 1½ Uhr folgendes Urteil gefällt:

„Die Angeklagten, Redakteur Brost, Werbeleiter Bruno Ewert und Geschäftsführer Anton Fooken werden wegen Vergehens gegen das Gesetz zur Sicherung der öffentlichen Ordnung (neues Presse-Gesetz) zu je drei Monaten Gefängnis verurteilt. Allen drei Angeklagten wird Strafaussetzung bis zum 1. März 1935 gewährt. — Die Berufung der Staatsanwaltschaft wird verworfen."

In der zweiten Berufungsverhandlung wegen Vertreibung der Elbinger „Freien Presse" während der Tage des „Volksstimme"-Verbots wurde der Angeklagte, Geschäftsführer Anton Fooken freigesprochen. Wegen unvollständiger Angabe des Druckers — die Ortsbezeichnung „Danzig" fehlte — erkannte das Gericht auf 50 Gulden Geldstrafe.

Die Vorgeschichte.

Die Vorgänge, die zu der Strafverfolgung der genannten sozialdemokratischen Presseleute führten, sind noch in aller Erinnerung. Bekanntlich wurde in den Tagen das „Volksstimme"-Verbots die bereits bestehende im Verlag des Geschäftsführers Fooken erscheinende „Allgemeine Rundschau" in erhöhter Auflage gedruckt und vertrieben und nach deren Verbot die Elbinger „Freie Presse", deren Beschlagnahme erfolgte. Die Staatsanwaltschaft erhob nun gegen den Verleger bzw. Drucker und die verantwortlichen Redakteure Anklage unter der Begründung, daß es sich in beiden Fällen nur um angeblich neue Blätter gehandelt habe, die sich sachlich als die verbotene „Danziger Volksstimme" dargestellt hätten und deshalb auch unter das Verbot der „Volksstimme" fielen.

In der ersten Verhandlung, die unter Vorsitz des Amtsrichters Großkopf, bekannt aus verschiedenen politischen Prozessen, vor dem erweiterten Schöffengericht stattfand, wurde dann in der Sache „Allgemeine Rundschau" das unerhörte Urteil von vier Monaten Gefängnis gegen alle drei Angeklagten, in der Sache „Freie Presse" 2 Monate Gefängnis für den Angeklagten Fooken gefällt. Gegen dieses Urteil wurde von den Angeklagten Berufung eingelegt; auch der Staatsanwalt, nach dessen Anträgen entschieden worden war, legte Berufung ein.

Die Frage nach der politischen Tendenz

Die Berufungsverhandlung in Sachen „Allgemeine Rundschau" begann gestern um 10 Uhr vormittags vor der Ersten Strafkammer des Landgerichts. Den Vorsitz führte Landgerichtsrat Bator, Beisitzer waren Amtsgerichtsrat Neumann, Assessor Falkenberg und zwei Schöffen. Die Vernehmung der Angeklagten ergab gegenüber der ersten Instanz keine neuen Momente. Immer wieder kam das Gericht auf die Frage nach der angeblichen politischen Tendenz der „Allgemeinen Rundschau" zurück, da die Uebereinstimmung der politischen Tendenz der „Allgemeinen Rundschau" mit der der „Volksstimme" die einzige Möglichkeit dafür hätte bieten können, das Urteil der ersten Instanz aufrecht zu erhalten. Es ist aber bekannt, daß die „Rundschau" der wichtigsten Merkmale der „Volksstimme" völlig entbehrte. Sie brachte beispielsweise weder Artikel mit ausgesprochener sozialdemokratischer Tendenz noch enthielt sie Bekanntmachungen der „Sozialdemokratischen Partei". Ihre Nachrichten waren neutral, ihre Kommentare bestenfalls überparteilich republikanisch, vor allem setzte sie sich in keiner Weise mit der Politik des Senats polemisch auseinander.

Eine glänzende Verteidigungsrede

Der Verteidiger der Angeklagten Rechtsanwalt Rosenbaum legte in einem längeren ausgezeichneten Plädoyer die juristische Sachlage dar. Während die Verrodnung des Senats, auf Grund derer die Anklage erfolgte, nur Verleger, Drucker, Verbreiter und Herausgeber mit Strafe bedroht, hat man in diesem Falle auch die Redakteure unter Anklage gestellt, die doch lediglich für den Inhalt der Zeitung, nicht aber für ihre Existenz verantwortlich seien. Wenn im übrigen die Angeklagten auch nur einen Augenblick das Bewußtsein der Strafbarkeit ihrer Handlungen gehabt hätten, so sei es doch selbstverständlich, daß sie nicht alle drei in der Oeffentlichkeit genannt worden wären.

Außerdem sei nach Danziger Recht die Herausgabe von Ersatzblättern keinesfalls verboten, sondern nur die Herausgabe angeblich neuer Blätter, die sich sachlich als das alte, verbotene, darstelle. Das träfe auf die „Rundschau" nicht zu, da sie bereits lange vor dem Verbot bestand, außerdem in keinem wichtigen Punkt mit der „Volksstimme" übereinstimme.

Der Staatsanwalt nahm nicht das Wort

Staatsanwalt Treppenhauer, der aus recht unverständlichen Gründen Berufung eingelegt halte, verzichtete nach den Ausführungen des Rechtsanwalts Rosenbaum überhaupt auf das Wort, sondern stellte es in das Ermessen des Gerichts, zu entscheiden. Au fdie Vernehmung von Zeugen wurde im übrigen völlig verzichtet.

Nach ½stündiger Feratung verkündete sodann der Vorsitzende das vorstehende Urteil. Es wurde auf die Mindeststrafe erkannt. Die Begründung, wieso kein Freispruch erfolgt, war merkwürdig genug. Die Angeklagten Redakteure hätten die Manuskripte bearbeitet und in Satz gegeben. Das sei, nach Auffassung des Gerichts, die Tätigkeit des Herausgebers. (!) Das Gericht sei auch der Ueberzeugung, daß es sich bei der „Rundschau" sachlich um die verbotene „Volksstimme" gehandelt habe. In einzelnen Punkten hob sich die Begründung von der der ersten Instanz entscheidend ab. Während dort die besondere „Hartnäckigkeit" der Angeklagten betont worden war, hieß es hier, sie hätten aus „Leichtsinn" gehandelt, außerdem wurde ihnen zugute gehalten, daß sie ihrer politischen Ueberzeugung hätten dienen wollen.

Der Freispruch für die „Freie Presse"

Der Freispruch für den Angeklagten Fooken, der in der Sache „Freie Presse" durch die erste Instanz zu zwei weiteren Monaten Gefängnis verurteilt worden war, erfolgte unter dem Hinweis darauf, daß er sich beim Druck der „Freien Presse" in Verbindung mit der Verbreitung der „Allgemeinen Rundschau" in einer fortgesetzten Handlung gehandet habe. — Die Beratungen erstreckten sich in diesem Falle übrigens bis gegen 4 Uhr hin.

Tanzgastspiel Claudia Goreva. Am Mittwoch, dem 2. März 1932, abends 10¼ Uhr, gastieren die berühmte Prima Ballerina vom ehem. kaiserl. russ. Ballett zu St. Petersburg, Claudia Goreva, und deren Partner, der Ballettmeister Jean Kireeff, ebenfalls vom ehem. kaiserl. russ. Ballett, im Ufa-Palast. Die beiden Künstler tanzen u. a. Walzer von Chopin, Czar Devija von Pougny, Italienischer Bettler von Saint-Saëns, Andante von Digro, Polka von Rachmaninoff usw. Die Tänze begleitet ein großes Orchester, dessen Leitung in Händen des allseitig bekannten Kapellmeisters Walter Lubnau liegt.

Aus alten Akten . . .

Bratenduft im „Dritten Reich"

Die armen Bauern — „Sehnsucht" nach alten Zeiten

Mehr als jemals zuvor versuchen die Nationalsozialisten in Stadt und Land eine geradezu pathologische Propaganda nicht nur für das kommende „Dritte Reich", zu entfalten, sondern auch für die Wiederkehr einer romantisch umgefärbten und idealisierten Vergangenheit, in der die bösen „Marxisten" noch nichts zu sagen hatten. Die Zeiten der Feudalherrschaft, in der auch der einfachste Tagelöhner und Landarbeiter samt Frau und Kind unter dem „Schutz" eines mächtigen, vermögenden Herrn stand, der ihm „wohlwollte", ihn auch in Not und Krankheit nicht im Stiche ließ, der ihm jederzeit Arbeit zuwies — ja, ist das nicht tatsächlich eine geradezu ideale Zeit gewesen, die man sich schleunigst wieder zurückwünschen müßte? Riecht man nicht schon den Bratenduft, der aus dem Topfe aufstieg, in dem bekanntlich nicht nur in Frankreich, sondern auch im lieben Deutschland jeder Bauer und Handwerker, der während der Woche sein Tagewerk getreu erfüllt hatte, sein Sonntagshuhn schmoren konnte?

Was kann es also schöneres geben, als in alten Pergamenten und Akten zu blättern und

sich diese herrliche Zeit des sonntäglichen Bratenduftes wieder vor die Seele und den knurrenden Magen zu zaubern?

Schlagen wir zunächst einmal ein Buch aus dem Jahre 1658 auf, das im Heimatmuseum eines kleinen preußischen Städtchens aufliegt! Es behandelt Prozesse aller Art, Gerichtsverfahren, Rechtshändel, die zu jener Zeit geführt und entschieden wurden. Greifen wir also einen Fall heraus! Es handelt sich darum, daß verschiedene Bauern der Umgegend ihre Herren bei Hofe verklagt hatten, weil diese ihnen Unrecht getan, sie bedrückt und gequält, ihnen das geringe Deputat vorenthalten und sie geprügelt hatten. „Wie schön, daß die armen Bauern in jener Zeit sich schon zu helfen wußten gegen diese Uebergriffe", denkt man gerührt, „daß es eine Obrigkeit gab, die sich dieser Leibeigenen annahm!"

Aber die Rührung verfliegt sehr schnell, wenn man weiterliest und schließlich das Endergebnis zur Kenntnis nimmt: „Zum zweiundzwanzigsten, der Beschwerung halber, daß die Ritterschaft oftmals von ihren Pauren gegen Hoffe verklaget und in Unkosten geführet werden,

soll es dermaßen zum Abschaffen des liederlichen Klagens (!) gehalten werden:

Wo ein Pauer seine Herrschaft gegen Hoffe verklaget und seine Klag nicht genugsam ausführen würde, soll er, vermöge Unserer Kammergerichtsreform, mit dem Turme gestraffet (!) werden, damit andere sich dergleichen mutwilligen Klagens (!!) enthalten." —

Dieser Beschluß, der mit Sicherheit verhüten wollte, daß die Ritter als schuldiger Teil „in Unkosten geführert werden", ist natürlich nichts weiter als eine offene Drohung. Denn welcher Bauer hätte fortan noch den Mut aufbringen mögen, in einem Fall, in dem das Recht auch noch so klar auf seiner Seite lag, den Ritter zu verklagen, wenn seine Lage dadurch noch verschlechtert wurde und er obendrein in d enTurm gesperrt wurde! Was verstand der in juristischen Spitzfindigkeiten völlig unerfahrene Bauer von Prozeßführung und von der Art, die Klage „genugsam auszuführen"? Daß unter solchen Umständen der Ritter Sieger und der Bauer der arme, geprellte Leibeigene blieb, ist selbstverständlich.

Aber vielleicht war es 100 Jahre später schon besser!

Schlagen wir also einen Band Akten aus dem Jahre 1738 bis 1744 auf! Ein junger Bauer, Untertan eines Großgrundbesitzers, will 1738 sein Dorf verlassen. Das ist jedoch nicht so einfach. Zunächst gibt es endlose Laufereien und Scherereien, denn der Herr will die Erlaubnis nicht geben. Endlich ist es so weit. Aber der „arme" Großgrundbesitzer kann seinen Untertan doch unmöglich umsonst ziehen lassen, denn für ihn ist der Bauer eine Ware wie der Soldat für verschiedene deutsche Fürsten jener Zeit. Also muß der Bauer sich, laut Gesetz, „loskaufen": Zehn Reichstaler muß er für sich selbst, fünf Reichstaler für die „Weibsperson", seine Frau, zahlen — erst dann ist der Weg unter die Fittiche einer „fremden Herrschaft", auch wenn sie kaum eine Stunde entfernt wohnt, frei! — Ja, es war zweifellos ein ganz besonderes Vergnügen, zur Zeit der Feudalherrschaft zu leben!

Blättern wir weiter:

Da ist ein ausführlicher Prozeßbericht aus dem Jahre 1744.

Ein Knecht ist seit acht Jahren mit einer Magd verlobt und will sie nun heiraten. Doch da tritt ein Großgrundbesitzer auf und gibt an, das junge Mädchen sei innerhalb seiner Pfarre getauft worden, also seine Untertanin! Er gebe nur dann seine Erlaubnis zur Heirat, wenn der Knecht in seine Dienste trete und sein Untertan werde! Der Knecht weigert sich, denn er empfindet mit Recht das Willkürliche und Eigenmächtige dieser Handlungsweise als schweren Uebergriff. Der Gutsbesitzer sperrt den Knecht aus eigener Machtvollkommenheit in Arrest, um ihn mürbe zu machen, läßt ihn dann jedoch frei, als er das Vergebliche seiner Zwangsmaßnahme erkennt, und begnügt sich mit der Drohung, er werde, falls der Gerichtsbeschluß zu seinen Ungunsten ausfalle, die Magd ins Sächsische bringen lassen, wo sie dem Zugriff preußischer Justiz für immer entzogen sei. Nun beginnt ein langes Prozessieren. Das Gericht erklärt sich schließlich für nicht zuständig und verweist den Knecht an eine andere Behröde.

Leider ist uns der Ausgang des Prozesses nicht überliefert.

Aber vielleicht gab es überhaupt kein endgültiges Urteil, und die Sache wurde so lange verschleppt, bis das junge Mädchen und der Knecht so müde und hoffnungslos geworden waren, daß sie sich dem Gutsbesitzer unterwarfen.

Das ist nur eine verschwindend kleine Blütenlese aus der Zeit, als es noch keine bösen „Marxisten" gab, aus den Jahrhunderten, die der Nationalsozialismus wieder zu neuem Leben erwecken will. Durch unbedingten Gehorsam, Untertänigkeit, Befehlsgewalt — alles das, was der Bauer und der Angestellte, der Arbeiter und der Handwerker in jahrelangem, schwerem Ringen wenigstens in den schlimmsten Auswüchsen von sich abgewehrt haben — will der Nationalsozialismus mit Hilfe der einst Bevorrechteten, der Großgrundbesitzer, der abgebauten Fürsten und pensionierten Generäle, der großen Unternehmer und Schwerverdiener das Volk erneut knuten und rechtlos machen. Von dem Bratendufte des Huhns, das der Bauer im „Dritten Reich" in seinem Topfe schmoren wird, melden die Akten nichts! Wohl aber riechen alle aufgeklärten, klar sehenden Männer und Frauen den angebrannten Braten, den ihnen die Nazis servieren wollen, nachdem sie das Volk genügend an der Nase herumgeführt haben.

E. M.

Nordland-Symphonie in der Scala

Das neue Programm

Vier Aicardt, Jongleure und Fangkünstler, machen den Auftakt im neuen Programm der Scala. Es ist eine elegante, flotte Nummer. Das hervorragendste Merkmal dieser vier Herren ist das rasende Tempo, nach dem sie mit Tellern und Keulen arbeiten. Plastisch-gymnastische Akrobaten sind die Zwei Glomer Brothers. Die beiden ausgezeichnet trainierten Athleten arbeiten langsam und gemessen und bring enein paar neue Tricks, die ungeteilte Achtung und Bewunderung erheischen. Dann kommt Inge Borg und 7 andere junge Damen von der Staatsoper Kopenhagen mit einigen hübschen Tänzen. Das Ensemble gehört bereits zu der „Nordlands Symphonie" und gibt nur hier im ersten Teil des Programms einen Vorgeschmack von dem, was nach der Pause kommt. Eine hübsche Dressurnummer bringen Ellen Octavio und Co. Affen, Katzen und Hunde tummeln sich gleichzeitig auf der Bühne und man staunt, was der Mensch doch diesen kleinen Vierfüßlern und Vierhändern beizubringen vermag. Die Nummer arbeitet in großer Aufmachung und gefällt, wie stets gute Tierdressuren dem Publikum gefallen. Peter Piet, ein Komiker, erzählt wie am laufenden Band zum Teil sehr wirkungsvolle „Kalauer". Er hat eine eigene Note und spontaner Beifall quittiert häufig seine barocken Einfälle.

Und dann — nach der Pause — steigt die „Nordland-Symphonie". Es ist eine Revue, in der 14 hübsche, lustige, singende, musizierende, tazende und lachende Skandinavierinnen regieren. Das fröhliche Völkchen arbeitet mit Charm und Geschmack eine sympathische Atmosphäre. Thora Malmström, der Star der Truppe, ist mit Liebe und Temperament bei der Sache und feuert das Ganze an. Farbenfrohe, prächtige Kostüme unterstützen die Mitwirkung und ein paar Einlagen, wie Ingrid Svensen mit Partner in einem Akkordeon-Duett und der fabelhafte Kartenkünstler Woldemar, sorgen für Gegensätze im Reigen. Die Nordland-Revue ist wert, daß man sie sich ansieht. Selten wird derartiges so nett und gefällig, so dezent und ohne Krampf auf die Bühne gestellt. Und, was sehr wichtig ist, die durchweg reizenden jungen Damen können wirklich tanzen und singen. Das Scala-Orchester unter der bewährten Le itung seines Dirigenten Fr. Seelhorst trägt nicht zuletzt zum Gelingen des neuen Programms bei. —cla—

Im Stadttheater findet heute, Mittwoch, die letzte Wiederholung der Revue „Von wegen Danzig und so" statt. Goldonis Comedia dell' arte „Der Diener zweier Herren", deren Erstaufführung am Donnerstag stattfindet, ist von Julius Cserwinka textlich völlig neu bearbeitet und mit Musik von Rudolf Hartung versehen. Regie: Intendant Donadt; Dirigent: Kurt Sober. Titelrolle: Heinz Weihmann. Freitag ist die dramatische Legende „Kaspar Hauser" von Erich Ebermayer angesetzt. Sonnabend geschlossene Vorstellung für die Freie Volksbühne. Zur 5. (literarischen) Morgenfeier am Sonntag 11½ Uhr wurde Professor Wilhelm Klitsch-Wien zu einer Rezitation „Oesterreichische Dichter der Gegenwart" (Werke von Bartsch, Braun, Ginzkey, Hofmannsthal, Mell, Rilke, Salten, Schnitzler, Schönherr, Schreyvogl, Wildgans, Wollek, Stefan Zweig) gewonnen. Professor Klitsch, der auch am Dienstag in der Goethefeier des Kunstvereins rezitiert, gilt als einer der besten Vortragskünstler der Gegenwart. Auf das dreimalige Gastspiel (Sonntag, Montag, Dienstag) des bekannten Berliner Komikers Guido Thielscher in der Titelrolle des Schwanks „Der wahre Jakob" wird besonders hingewiesen.

Rundschau auf dem Wochenmarkt

Der Markt ist wieder gut beschickt, doch der Handel flau. Die Mandel Eier preist 1,20—1,50 Gulden. Für ein Pfund Butter werden 1,10—1,40 Gulden verlangt. Hühner sollen das Stück 1,25 bis 3 Gulden bringen. Puten 4—5 Gulden. Eine Ente 2,50 bis 3,50 Gulden.

10 Pfund Kartoffeln kosten 30—35 Pf. Ein Pfund Weißkohl 6—7 Pf., Rotkohl 10—15 Pf., Grünkohl 10 Pf., gehackt 35 Pf., Rosenkohl 30 Pf., 3 Pfund Mohrrüben 25 Pf. Ein Pfund Schwarzwurzeln 50 Pf., Zwiebeln 20 Pf., 4 Zitronen 30 Pf., 3—4 Dillgurken 20—25 Pf., Wirsingkohl das Pfund 10 Pf., rote Rüben 15 Pf., Wruken 7 Pf., Rhabarber 60 Pf. das Pfund. Die Stange Meerrettich 10—30 Pf. Aepfel sollen pro Pfund 25, 30, 35—50 Pf. bringen. Eine Apfelsine kostet 25—40 Pf.

Die Fleischpreise sind unverändert. Schweinefleisch Schulter preist 40—45 Pf., Karbonade 60 Pf., Kasseler 65 Pf., Häschen 70 Pf. Rindfleisch 55 Pf., ohne Knochen 70—80 Pf. Kalbfleisch 60 Pf. bis 1 Gulden. Hammelfleisch 55—90 P. Wurst das Pfund 50—80 Pf. und 1,20 Gulden.

Tilsiterkäse das Pfund 50—90 Pf., Schweizerkäse 1,10—1,30 Gulden, Limburgerkäse 90 Pf.

Schmalz das Pfund 80 Pf. Schweineschmalz 80—90 Pf. Fett 60 Pf.

Der Blumenmarkt hat in Kästen die schönsten Frühlingsboten untergebracht. Maiglöckchen, Tulpen, Hyazinthen und Krokus blühen hinter Scheiben.

Der Fischmarkt ist gut beschickt. Merlitze preisen das Pfund 90 Pf. bis 1 Gulden. Grüne Heringe 35—40 Pf., Pomucheln 40 Pf., Maränen 50 Pf., Breitlinge 5 Pf. Traute.

Die Krankenkassenbeiträge nicht abgeführt

100 Gulden Geldstrafe

Systematisch wurde die Landkrankenkasse von den Besitzern um die Krankenkassenbeiträge geprellt. Man zieht d enArbeiter zwar den auf sie entfallenden Anteil ab, führt ihn jedoch nicht an die Krankenkasse ab, sondern steckt ihn in die eigene Tasche. Nach dieser Methode wird insbesondere von Mitgliedern des Landbundes gearbeitet. Selbstverständlich leiden die Krankenkassen schwer unter diesen Verhältnissen und sind nicht in der Lage, ihren Verpflichtungen nachzukommen. Prompt folgt dann das Geschrei gewisser Kreise über die „Mißwirtschaft" in den Krankenkassen und macht insbesondere aus sehr durchsichtigen Gründen die Sozialdemokraten in den Kassenorganen für die schlechten Kassenverhältnisse verantwortlich.

Wie gut die Kassen ihren Verpflichtungen nachkommen könnten, wenn alle rückständigen Beiträge gezahlt würden, zeigt folgender Fall, der vor dem Amtsgericht Neuteich verhandelt wurde. Die Besitzerfrau S. war angeklagt, seit dem Jahre 1930 insgesamt 1743 Gulden Krankenkassenbeiträge nicht abgeführt zu haben. Die Angeklagte erklärt, daß sie wegen wirtschaftlicher Schwierigkeiten nicht zahlen konnte. Ein kleiner Betrag ist inzwischen bezahlt worden. Das Gericht verurteilte die Angeklagte zu 100 Gulden Geldstrafe.

Die Lehrzeit im Damenschneider-Handwerk

Was vielfach nicht bekannt ist

In einer außerordentlichen Versammlung der Damenschneider-Zwangsinnung wurde über die Mißstände in der Lehrlingsausbildung und ihre Bekämpfung gesprochen. Da wieder der Zeitpunkt der Schulentlassungen heranrückt, sieht sich die Innung gezwungen, viele Unklarheiten über die Lehrlingsausbildung richtigzustellen. Es gibt nur noch die dreijährige Lehrzeit. Lehrlinge für ½ bzw. 1 Jahr dürfen nicht mehr angenommen werden. Zuwiderhandlungen werden strafrechtlich verfolgt. Die kurzfristig Lernenden, sogenannte Hausbedarfsschülerinnen, dürfen nur in vom Senat genehmigten Ausbildungsstätten gehalten werden. Die Lehre darf ¼ Jahr nicht überschreiten. Auch darf nur eigene Garderobe gearbeitet werden.

Bei einer dreijährigen Lehrzeit darf von den Eltern kein Lehrgeld gezahlt werden, Ausnahmen sind lediglich bei körperlich Behinderten gestattet. Vor allem muß die Eignungsprüfung gemacht werden. Meldungen hierzu sind an das Berufsamt, Fleischergasse, Wiebenkaserne, zu richten.

Danzig verlassen wird demnächst der frühere Senator Dr. Schwartz, um sich in seiner Heimatstadt Soest (Westfalen) als Rechtsanwalt niederzulassen. Obwohl Dr. Schwartz als früherer Stadtrat von dem damaligen Rechtssenat zum Senator, zunächst für Soziales und nach dem Tode Schümmers für Inneres, gewählt wurde, und er dieses Amt fast ein Jahrzehnt bekleidete, hat man ihn bei der Wahl des neuen Rechtssenats nicht wieder herangezogen. Die „Allgemeine" rühmt zwar jetzt anläßlich seines Weggangs seine fachliche Tüchtigkeit und hebt besonders hervor, daß Dr. Schwartz „in hervorragendem Maße bei der Wahrung der deutschen Belange mitgewirkt hat", aber trotzdem hat man seinerzeit von seiner Wiederwahl Abstand genommen, um ihn durch — Landrat Hinz zu ersetzen. Jetzt stellt man allerdings fest, daß Danzig eine tüchtige Kraft verliert?!

Sie sammeln unter falschen Vorwänden

Von kommunistischer Seite werden in diesen Tagen Sammlungen für die „Rote Hilfe" durchgeführt. Dabei operiert man auch mit dem Hinweis, daß die Gelder zur Unterstützung der Familien der in Haft befindlichen ehemaligen Schutzbündler dienen sollen. Mit dieser Behauptung will man die Anhänger der Sozialdemokratie zur Hergabe von Spenden für die „Rote Hilfe" bewegen. Tatsächlich ist die „Rote Hilfe" eine Institution, die ausschließlich zur Unterstützung kommunistischer Bestrebungen dient. Es sollte sich also niemand durch die falsche Vorspiegelung, daß die gesammelten Gelder auch zur Unterstützung der Schutzbund-Inhaftierten dienen, zur Hergabe von Spenden verleiten lassen. Dafür bestimmte Spenden führe man ausschließlich der Sozialdemokratischen Partei zu, um sie in den Stand zu setzen, ihre Unterstützungsmaßnahmen der Opfer des faschistischen Kampfes möglichst wirksam machen zu können. Kommunistischen Sammlern, die unter Vorspiegelung falscher Tatsachen auftreten, weise man die Tür.

Nur alle vier Jahre werden sie Geburtstag haben

Säuglinge, die am 29. Februar geboren wurden. Sie werden nur alle vier Jahre ihren Geburtstag feiern können.

Wasserstandsnachrichten der Stromweichsel

vom 2. März 1931

	1. 3.	2. 3.		1. 3	1. 3.
Krakau	—2,53	— —	Nowy Sacz	+1 74	+ —
Zawichost	+1,41	+ —	Przemysl	—1,92	— —
Warschau	+1,27	+ —	Wyszkow	+0,55	+ —
Plock	+1,33	+1,30	Pultusk	+0,97	+ —
	gestern	heute		gestern	heute
Thorn	+1 55	+1,52	Montauerspitze	+1,27	1,33
Fordon	+1,32	+1,32	Pieckel	+0,95	1,00
Culm	+0,48	+0,48	Dirschau	+1,50	1,59
Graudenz	+1,30	+1,38	Einlage	+2,18	2,08
Kurzebrack	+2,36	+2 36	Schiewenhorst	+2,44	+2,30

Eisbericht der Stromweichsel vom 2. März 1932. Von Krakau bis unterhalb Fordon (Kilom. 779) Eisstand mit Blänken. Von hier bis Kilom. 849 (oberhalb Nowa) in der Fahrrinne schwaches Jungeistreiben. Unterhalb Kilometer 849 bis Kilometer 929 (Käsemark) feste Eisdecke; anschließend bis zur Mündung schwaches Brucheistreiben. Mit dem Eisaufbruch ist heute bei Kilometer 929 (Käsemark) begonnen worden.

Eisbericht des Danziger Hafengebietes vom 2. März 1932. Reede eisfrei. Hafen im wesentlichen eisfrei. Schiffahrt unbehindert. Tote Weichsel oberhalb Eisenbahnbrücke Eisdecke. Schiffahrt eingestellt.

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber, für Inserate Anton Fooken, beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft m. b. H. Danzig Am Spendhaus 6.

Amtl. Bekanntmachungen

Wir erinnern an umgehende Zahlung der Krankenversicherungsbeiträge für den Monat **Februar 1932** und etwaiger Rückstände aus früheren Monaten und machen darauf aufmerksam, daß die An- und Abmeldungen krankenversicherungspflichtiger Personen in einer Frist von drei Tagen zu geschehen haben.

Danzig, den 1. März 1932.

Der Vorstand
der Allgem. Ortskrankenkasse in Danzig.
Wallgasse 14 b.

Aufgebot.

Die Ehe wollen miteinander eingehen:

1. der Diplomkaufmann Alfred Fränkel, wohnhaft in Berlin, Woldenberger Straße 1, und
2. die Kontoristin Regina Pinkus, wohnhaft in Danzig, Neugarten 11.

Die Bekanntmachung des Aufgebots hat in den Gemeinden Berlin und Danzig zu geschehen.

Etwaige Einsprüche sind beim Standesbeamten des Standesamts 8 in Berlin NO 43, Georgenkirchstraße 2, binnen zwei Wochen zu erheben.

Der Standesbeamte

Versammlungsanzeiger

SAJ. Altstädtergruppe „Roter Stürmer". Mittwoch, den 2. März, abends 7 Uhr, im bekannten Saal: Heimabend.

Arbeitsgemeinsch. der Kinderfreunde „Rote Einigkeit". Mittwoch den 3. März 1932, 5 Uhr nachmittags: Uebungsabend. Es ist Pflicht aller Falken zu erscheinen.

SAJ. Danzig. Matteotti-Gruppe. Mittwoch, den 2. 3. 1932: Liederabend. Liederbücher und Instrumente mitbringen. Um 7 Uhr im Heim, Wiebenkaserne. Leiter: Paul und Hermann.

SAJ. Aelterengruppe Danzig. Heute, Mittwoch, den 2. März, abends ½8 Uhr, im Heim: Leseabend. Gäste aus anderen Gruppen sind freundlichst eingeladen. Der Vortrag des Gen. Habiel findet erst am nächsten Mittwoch statt.

SAJ. Ortsgruppe Neufahrwasser. Mittwoch, den 2. März: Vorstandssitzung. Anfang 6 Uhr abends. Erscheinen jedes Funktionärs ist Pflicht.

Donnerstag, den 3. März: Mitgliederversammlung. Anfang pünktlich 7 Uhr abends! **Mitgliedsbuch ist mitzubringen!**

SAJ. Ohra. Heute, abends von 6½ bis 7 Uhr: Bücherausgabe im Heim.
Der Bücherwart.

SAJ. Zoppot. Mittwoch, den 2. März: Vortragsabend. Thema: „Die Reichspräsidentenwahl." Heinz Konopaski. Beginn 7 Uhr.

SPD. Klein-Plehnendorf. Mittwoch, den 2. März, abends 7 Uhr, im Lokal Manzei: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Genossen Klingenberg: „Rückblick und Ausblick." Erscheinen aller Mitglieder dringend erforderlich. Mitgliedsbuch ist mitzubringen.

SPD. Langenau. Mittwoch, den 2. März, abends 7 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Abg. Gen. Plettner: „Rückblick und Ausblick." Erscheinen aller Mitglieder dringend erforderlich.

SPD. Ohra. Mittwoch, den 2. März, abends 7 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Brill: „Die politische Lage." 2. Stellungnahme zur Vertrauensmännerliste. 3. Parteiangelegenheiten. Erscheinen aller Mitglieder zu dieser wichtigen Versammlung unbedingt erforderlich. Mitgliedsbuch ist mitzubringen.

A.-B. u. L.-B. „Solidarität", Ortsgruppe Danzig. Mittwoch, den 2. März 1932, abends 7 Uhr, bei Reimer: Ortsgruppenfahrerversammlung. [illegible] Sämtliche Abteilungs-, Saal- und Straßenfahrwarte haben zu erscheinen.

SAJ. Karl-Liebknecht-Gruppe. Mittwoch, den 2. März, 7 Uhr, im Heim, Wiebenkaserne. Hordenreisführung. Das Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

SPD. 8. Bezirk. Frauenversammlung am Mittwoch, dem 2. März 1932, abends 7 Uhr, bei Kaiser, Gr. Schwalbengasse. Vortrag der Genossin Gertrud Müller: „Der Kampf ums tägliche Brot!" Alle Parteigenossinnen mit ihren Bekannten, Frauen und Mädchen der werktätigen Bevölkerung sind zu dieser Versammlung eingeladen.

SAJ. Niederstadt. Donnerstag, den 3. 3. 1932, abends 7 Uhr: Kameradschaftsabend. Leiter: Gen. Bahr.

SPD. 4. Bezirk. Schidlitz. Donnerstag, den 3. März, abends 7 Uhr, im Friedrichshain: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Scheer: „[illegible] in Vergangenheit und Gegenwart." 2. Bezirksangelegenheiten. Alle Mitglieder müssen [illegible] erscheinen. — Mitgliedsbuch ist mitzubringen.

SPD. [illegible] Bezirk. [illegible] Donnerstag, den 3. März, abends 7 Uhr, im [illegible]

Lokal: Funktionärsitzung. Erscheinen aller Funktionäre dringend erforderlich.

SPD. Brentau. Donnerstag, 3. März, abends 7 Uhr, im Goldenen Löwen: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Brill: „Die politische Lage." 2. Vereinsangelegenheiten. 3. Wahl der Delegierten zur Kreiskonferenz.

SAJ. Praust. Donnerstag, den 3. März, abends 6 Uhr, in der Turnhalle: Politische Aussprache und Bericht vom Funktionärkursus in Elbing. Leiter: Genosse Hiller. Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht.

SPD. Frauenfunktionärinnen Danzig-Stadt. Freitag, den 4. März, abends 6½ Uhr, im Fraktionszimmer der SPD. im Volkstag: Sitzung der Frauenfunktionärinnen von Danzig-Stadt. Die Funktionärinnen aus allen Bezirken müssen unbedingt erscheinen, da wichtige Fragen zu besprechen sind.
Die Frauenkommission.

SPD. 4. Bezirk, Schidlitz. Achtung! Parteimitglieder! Der 4. Bezirk veranstaltet am Sonnabend, dem 5. März, 19½ Uhr, im Friedrichshain ein Wohltätigkeitsfest zugunsten der politischen Gefangenen. Eintritt: 30 Pf., 50 Pf. und 1 Gulden. Programme, die zum Eintritt berechtigen, sind im Parteibüro und bei den Kassierern des 4. Bezirks zu haben. Aus dem Programm: Gesang, Sprech- und Bewegungschor, Gymnastik, Tanz. Alle Parteimitglieder und Gewerkschaftskollegen, auch aus anderen Bezirken, sind mit ihren Angehörigen, Freunden und Bekannten hierzu freundlichst eingeladen.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme sowie für die zahlreichen Kranz- und Blumenspenden beim Heimgange unserer lieben Tochter sagen wir allen Verwandten und Bekannten, insbesondere Herrn Vikar Plantiko für die trostreichen Worte und der Freien Sängervereinigung Langfuhr unseren aufrichtigsten Dank im Namen der Hinterbliebenen.

Hans Stolski nebst Frau und der Bräutigam

Nachlaß-Auktion

Rennerstiftsgasse 11

Donnerstag, den 3. März d. J., vormittags 10 Uhr,

werde ich dortselbst gutes, gebr. Nachlaßmobiliar u. and. Sachen meistbietend versteigern:

guten, eich. Bücherschrank, nußb. Kleiderschrank, 2 Bettiños, Ankleideschrank mit Spiegel, sehr gute eich. Bettstellen m. Spir.-Matr., Waschtische m. Marmor, Nachttische, 2 Chaiselongues, Ständerlampe, Messing-Ternegen, Stoff-Klubsessel, sehr gutes Klubsofa, Nähtisch, Kommode, Speisetafel, sehr gute Polsterstühle, verschiedene Tische,

moderne Dielengarnitur

(Tisch, Bank, Stühle gepolstert), Schaukelstuhl, Stühle, Garderobenständer, Paneele, gute Flurgarderobe, Kücheneinrichtung, guten Eisschrank, Bürorepal u. anderm, Grammophon mit Platten,

sehr guten Geldschrank

nuß. Speisezimmerlampe u. and. Beleuchtungskörper, Teppiche, Läufer, Tischdecken, Gardinen, Kristall- und Porzellansachen: Römer, Wein-, Likör- u. and. Gläser, Schalen, Vasen, Marmorfiguren, Sammet, Nickelgegenstände, Krimstecher, Speiseserv. für 6 Pers., Bücher, Reisemäntel u. anderes mehr. Besichtigung nur am Auktionstage zwei Stunden vorher.

Siegmund Weinberg

vereidigter

öffentlich angestellter Auktionator

Büro: Altst. Graben 48/49 und Jopengasse 73. Telephon 26633.

Darlehen

mit Ratenrückzahlung auf Möbel, ohne Bürgen, ohne Gehaltsnachweis, ohne Abtretung [illegible]

Deutsche Spar-Bank e. G. m. b. H., Potsdam, Geschäftsstelle Danzig, Hundegasse 24 II. (Gegründet 1925.)

Stadttheater Danzig

Intendant: Hanns Donadt.
Fernsprecher Nr. 295 30 und 230 29.

Mittwoch, den 2. März, 19½ Uhr:
Preise 3. Zum 5. und letzten Male!

Von wegen Danzig und so ...!

Revue in einem Vorspiel und 10 Bildern von Carl Bach.
Regie: Heinz Brede.
Musikalische Leitung: Martin Carner.
Assistent: Emil Werner.
Leitung der Balletts: Lotte Horrien.
Anfang 19½ Uhr. Ende gegen 23 Uhr.

Donnerstag, den 3. März, 19½ Uhr: Dauerkarten Serie III. Preise 2. Zum 1. Male. „Der Diener zweier Herren." 5 Bilder Theater im Stil einer Commedia dell' arte von Carlo Goldoni. Bearbeitung von Julius Czerwinka. Musik von Rudolf Hartung.

Freitag, den 4. März, 15½ Uhr: Geschlossene Vorstellung für die Theatergemeinschaft der Beamten (Der Kopf in der Schlinge. Abenteuer).

Freitag, den 4. März, 19½ Uhr: Preise 2. Dauerkarten Serie IV. Zum 4. Male: „Kaspar Hauser." Dramatische Legende in 5 Akten (9 Bildern) von Erich Ebermayer.

Sonntag, den 6. März 11½ Uhr: 5. (literarische) Morgenfeier. Preise 8 (0.20 bis 2.— G.). Professor Wilhelm Klitsch, Wien. „Oesterreichische Dichter der Gegenwart." (Rezitationen.) Werke von Bartsch, Braun, Ginzkey, Hofmannsthal, Mell, Rilke, Salten, Schnitzler, Schönherr, Schrenvogl, Wildgans, Wolf, Stefan Zweig.

Sonntag, den 6. März, 19½ Uhr. Montag, den 7. März, 19½ Uhr. Dauerkarten Serie I. **Dienstag, den 8. März, 19½ Uhr.** Dauerkarten Serie II. Preise 4: Dreimäderlhaus. Gastspiel **Guido Thielscher**, Berlin. „Der wahre Jakob." Schwank in 3 Akten von F. Arnold und E. Bach.

Ufa

Ufa-Palast
Telephon 24680.
Wochentags: 4, 6.15, 8.30
Sonntags 3, 5, 7 u. 9
Emil Jannings
Stürme der Leidenschaft
mit Anna Sten

U.T.-Lichtspiele
Telephon 21076
Wochentags: 4, 6.15, 8.30
Sonntags 3, 5, 7 u. 9
Ein Spitzenwerk der franz. Sprechfilmkunst
David Golder

Pa. englische Kohlen

hervorragende Qualität,
1.75 p. Ztr. frei Haus, Danzig, Oliva, Zoppot, v. 10 Ztr. ab
Kohlen-Kontor NEUSCHOTTLAND, Neuschottland 19 — Telephon 42194

Zeitungsausgabe

Die „Danziger Volksstimme" liegt jetzt

Reichskolonie
Posadowskyweg 102, I

bei Herrn **Kolbe** zum Verkauf aus

Verlag Danziger Volksstimme

Deutscher Schäferhund-Verband E. V. (D. G.)
Ortsgruppe Danzig

Das diesjährige

Kostüm- und Maskenfest

findet am **Sonnabend, d. 5. März, abds. 8 Uhr,** in den oberen Sälen des **Friedr.-Wilh.-Schützenhauses** statt

Eintrittskarten G 1.50 im Vorverkauf bei den Herren: Witt, Langgasse 48-49; Rabuth, Stadtgraben 6; Pietsch, Schmiedegasse 13-14; Czarlinski, Altstädt. Graben 67

Abendkasse G 2.— Kein Kostümzwang

Verkäufe

2 Herrenanzüge, elegant, Damenkleid, [illegible] zu verkauf. Anzuf. 13—16 Uhr. Heumarkt 11, Seit. 1 Treppe.

1 Paar lange, gefütt. Stiefel (Größe 40) billig zu verk. Wallgasse 15c, 2, links.

Sportliegewagen m. Verdeck [illegible] billig zu verkaufen. Gr. Rammbau 21, 1.

Kinderrodelwagen [illegible] Gut. [illegible] zu vk. [illegible] Gr. Rammbau 7, 1.

[illegible] (36 Zoll) bill. z. verk. Al. Lindeng. 26, part.

Küchengarnitur, Schrank, 2 Schemel, [illegible] zu verkaufen. [illegible] 15, 2.

Kopfkissen (6 Stück) u. Standuhr m. Gew., Lampen u. ein Paar [illegible] billig zu verkauf. [illegible]

Kleiderschr., Spiegel, Tische, [illegible], eisern. Bettgest. mit Matr. u. a. m. bill. z. verk.
Sielke, Tischlergasse 18.

2 Riesen-Kaninchen, Sela, 2 weiße [illegible] Kaninchen verkauft [illegible] Nr. 21b.

Geschl. Spiegel u. Rahm., 53×130, fast neu 22 G., Petrol.-ofen 6, eich. Waschtisch m. Spieg. u. Marm. 19, Chaiselong. neu 20 G., Bettkast. 45, Topptisch 25, Motorradl. mod. 17, kleine Briefmarken-Sammlung, 8 Liter schw. Tinte 8 G. u. and. verkauft sehr billig Altmat.-Handlung, Ziegengasse Ecke Breitgasse.

Kinderkorbbett, Babywäsche, gut erh., bill. abzugeb. Langf., Emil-Berenz-Str. 23p.

Lederjacke, eiserne Gartenschaukel billig zu verkaufen. Jernedeweg 3.

Aquarium, sechseckig, ca. 30 Liter Inhalt, für 15 Gld. zu verk. Ang. u. 7604 a. d. E.

Gelegenheitskauf! Nähmaschine äußerst billig zu verk. Sapin, Neufahrwasser, Albrechtstraße 16

3. Selbstbehandlung! „Praktisch. Handschatz d. Heilkunde", 2 Bde., f. neu, billigst zu vk. Schidlitz, Rektorweg Nr. 2, 2 Tr. links.

Neuer Fahrpelz (lang), passend für Händler, bill. zu vk. Poladowskyweg 45, 2

Weiß. eis. Kinderbett, Bilder, Freischwinger, Autoroller zu verk. Vorst. Grab. 42, part.

Grammophon m. Platt. für 25 G. verkauft Sander, Langgarten 9, 2, Hof.

Küchentisch billig zu verkaufen 2. Damm 6, 3 Tr.

Gut eingeführtes Papiergeschäft (Nähe Schule) krankheitshalber preiswert zu verkaufen. Angeb. u. Nr. 7611 a. d. E.

Billig zu verkaufen: Jünglingsmantel, Schülerhut (fl. Gr.) u. and. Herrenkleid. Frau Luise Schulz, Danzig-Schidlitz, [illegible] 5a. [illegible] Betten z. kauf. ges.

Ankäufe

Gastwirtschaft

oder gr. Kolonialw.-Geschäft, [illegible] oder [illegible] u. Selbstverpächter zu pachten ges. Kapital vorhanden. Ang. unter 7595 an die Exped.

Gut erh. Ausziehtisch m. 4 Stühlen (nicht Eiche), u. gr. Waschschrank zu kaufen ges. Ang. m. Pr. u. 149 a. d. Filiale Anton-Möller-Weg 8.

Fußboden-Linoleum alt noch gut erhalt., ca. 12 qm zu kaufen gesucht. Ang. m. Pr. u. Nr. 7607 a. d. E.

Adreßbuch von Danzig kauft Stein, Häkergasse 22.

Stellengesuche

Klempnergel., 28 J., verh., sucht Portierstelle mit Wohnung von sofort od. später. Ang. u. 7597 a. d. E.

Anst. jung. Mädchen (17 J.) sucht Lehrstelle f. Damen-Putz zum 15. 3. od. 1. 4. Ang. u. 7601 a. d. E.

Wohn.-Tausch

Tausche 2½ Zimmer, Kaff. Markt, geg. gl. oder kleinere. Angeb. u. Nr. 7614 a. d. E.

Tausche gr. Zimmer, gr. Küche und Stall geg. 2-Z.-Wohn. nach Danzig. Angeb. unt. Nr. 7613 a. d. Exp.

Tausche sonnige 2-Z.-Wohn. m. Bad, elektr. Licht u. Etagenheizg. i. Neubau Schidlitz, Karth. Str., geg. kl. Wohnung. Ang. unt. 7592 an die Exped.

Tausche frdl. 2-Z.-W., all. hell, Straßenfr., Miete ca. 59 G., geg. 1-Z.-W. mit Zubeh. Ang. u. 7591 a. d. E.

Tausche kl. Stube, Kabin. u. Zub., all. sonn. u. hell, gegen größere. Ang. u. 7593 an die Expedition.

Zu vermieten

Kl. möbl. Zimmer an 2 Handwerker v. sofort zu vermieten. Preis 30 Gulden. Böttcherg. 3, part., l. Nähe Pfefferstadt.

Sonnige 2-Z.-Wohn. auf roten Berechtig.-Schein ab 15. 3. zu vermiet. Dominikswall 12, Quergeb., 3 Tr. rechts.

Möbl. Zimmer an berufstät. Herrn od. Damen, auch an alleinsteh. Ehepaar v. sofort zu vermieten. Rittergasse 31, 1, l.

Leeres Zimmer mit Küchenbenutzung zu verm. Neufahrw., Wilhelmstr. 50, 2, l.

Gr. leeres Zimmer mit Kochgel., elektr. Licht, Balkon, auch 1½ Z. z. 1. 3. z. vm. Teschner, Brösener Weg 8, 1.

Frau oder Mädchen mit eig. Bett, findet saubere Schlafstelle, Am Stein 15, part.

Bill. Schlafstelle frei. Barthol.-Kircheng. 17, Türe 4, part.

Schlafstelle für jung. Mädchen v. gleich od. 15. 3. frei. Baumgartsche Gasse 22a, 2, r.

Jg. Mann oder jg. Mädchen findet Schlafstelle. Anna Potulski, Neunaugeng. 2, 1.

Jg. Mädchen findet saubere Schlafstelle bei Witwe E. Gielewatrowski, Häkergasse 13, Hinth. 2, l.

Zu verpachten

ab 1. 4. 32 oder früher **Weinbergstraße 8**
Laden u. Kellerräumen f. Kolonialwaren u. 3-Zimm.-Wohn.

Schriftliche Angebote mit Preisangabe bis 9. 3. 32 erbeten. Näheres **Danziger Bau- und Siedlungsgenossenschaft Posadowskyweg 59 Fernspr. 42816**

Wohn.-Gesuche

Zwei jg. Leute suchen klein. einf. möbliert. Zimmer in d. Stadt. Ang. m. Preis unter Nr. 7604 a. d. Exped.

2-Z.-Wohnung in Schidl. auf roten Schein gesucht. Ang. unt. 7603 a. d. Exp.

Anst. jung. Mädchen sucht möbl. Zimmer, woselbst Wäsche mitgewaschen wird. Ang. m. Preis unter 7598 an die Exp.

Aelter. Ehepaar sucht 1-Z.-Wohn. m. Alleinküche z. 1. 4. Preis 20—25 G. Ang. unt. Nr. 7605 a. d. Exp.

1- od. 1½-Z.-Wohn. zwangsfr., zum 1. 4. zu mieten gesucht. Angeb. unt. Nr. 7606 an die Exped.

Jg. Ehep. (kinderl.) sucht ab 15. 3. kl. Zimmer m. Küchenanteil. Miete 15 Gld. monatl. Ang. unter Nr. 7610 a. d. Exp.

Guter Lagerkeller zu mieten gesucht. Ang. u. 7599 a. d. E.

Verschiedenes

Schuhreparaturen jetzt besonders billig **Krause**, Kalkhof 4.

Jg. Mann sucht Arb. gl. w. Art geg. Essen u. klein. Taschengeld. Ang. u. 7608 a. d. E.

Wäsche w. sauber gewaschen u. im Freien getrocknet. Zu erfrag. Damaschkeweg 6.

Für Erwerbslose! Haarschneiden 50 Pf. Rasieren 15 Pf. **Alfred Pallasch**, Friseurmeister, Dzg.-Neufahrwasser, Olivaer Straße 36.

Hohlsaum, Anketteln sowie Wäscheanfertigung Barbaragasse 13, 2.

Rechtsbüro

Stadtgebiet 16, fertigt Klagen, Schreiben aller Art.

Als erstst. Hypothek 2000.— Gulden zu vergeben. Ange. unt. Nr. 7612 an die Exped.

Sämtl. Seid.-, Stroh- u. Borden-Hüte wend., umgearb. u. modern. Form u. Arb. 3 Gld. A. Laff, Fischmarkt 51.

Schleiferei f. Rasiermesser, Scheren, Tisch- u. Taschenmesser fachmännisch und billig. **Karl Lange**, Mirchauer Weg 60b, 1.

Erwerbslose! Rasieren 20 Pf. Haarschneiden 50 Pf. Bubikopfschneiden für Damen außer Sonnabend 50 Pf. Stephan Pianowski, Friseurmstr., Zoppot, Franziusstr. 10a.

Kind wird in liebev. Pflege genommen. Ang. u. 7609 a. d. E.

Feine u. Hauswäsche wird saub. gewaschen und geplättet. Wasch- u. Plättanst., Grabengasse 2.

Kleine **Gelegenheits-Anzeigen** für Haus, Familie, Gewerbe, Beruf mögen sie den Stellenmarkt, das Mietwesen, den Haus- und Grundstücksmarkt, den An- u. Verkauf von Luxus- oder Gebrauchsgegenständen, den Geld- und Hypothekenverkehr, das Gebiet der verlorenen oder gefundenen Gegenstände d. Tier- und Gartenkunde angehen, werden in der „Danzig. Volksstimme" immer Erfolg bringen

Arbeiter, Angestellte und Beamte sollen sich nach den Beschlüssen des Gewerkschaftskongresses, der Genossenschaftstage, des Allgem. freien Angestelltenbundes u. d. Allgem. Deutschen Beamtenbundes nur versichern b. d. eigenen Unternehmen der

Volksfürsorge

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft.

Auskunft erteil. bzw. Material versendet kostenlos die Rechnungsstelle Danzig, Tischlergasse 41, oder der Vorstand d. Volksfürsorge in Hamburg 5, An der Alster 57/61.